Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 50

Hamburg 13, Parkallee 86 / 16. Dezember 1961

3 J 5524 C

Vereint stärker!

EK. Wir haben es gerade in diesen Tagen und Wochen wieder erlebt, mit welchem Eifer sich Moskau bemüht, die freie Welt, vor allem die Abwehrfront des atlantischen Verteidigungsbündnisses, nach allen nur denkbaren schwachen Stellen abzutasten. Jede auch nur denkbare Chance, Unfriede, Verwirrung und Angstgefühle in den Ländern und Völkern diesseits des Eisernen Vorhangs zu wecken, wird eifrigst genützt. Man bedient sich dabei, wie in all den letzten Jahren, der alten Waffen, der massiven Drohung, der Lockungen, des Drängens und des biedermännisch getarnten falschen Rates. Wo immer der Kreml da draußen Anzeichen für Eigenbrötelei, für noch schlummernde Ressentiments aus Kriegstagen gegen die Deutschen vermutet, unternimmt er alles, um solche Regungen anzufachen. Der neue Druck auf Finnland, die frechen Bevormundungsversuche gegenüber dem neutralen Österreich, die offenen Drohungen und Einschüchterungsbemühungen gegenüber den NATO-Staaten Dänemark und Norwegen, die kommunistische Tendenzpropaganda in Schweden, sie alle sind Beweis für eine gesteuerte und gezielte Taktik Chruschtschews und seiner Spießgesellen, den eigenen Einfluß zu erweitern, die Abwehr friedlicher Staaten und Völker zu erschüttern.

Zusammenfinden!

Die freie Welt, der atlantische Bund müßten sich auf die Dauer selbst willenlos preisgeben, wenn sie auf dieses raffinierte Spiel des „Teile, zerstöre und herrsche" nicht entsprechend antworten würden. Wer in diesen Tagen nicht endlich erkennt, daß den dunklen Manövern und Hoffnungen Moskaus nur dadurch begegnet werden kann, daß die Solidarität der freien Nationen mit allen Mitteln gesteigert, daß das westliche Bündnis vor allem aufs äußerste gekräftigt wird, der wäre ein politischer Versager erster Ordnung. **Wir freuen uns darüber, daß die jüngste Bundestagsdebatte zur deutschen Politik offenbar klar unter dem Zeichen der Erkenntnis stand, daß zwischen Regierungspartei und Nichtregierungspartei bei der Verfechtung unserer deutschen Schicksalsfragen, und zwar aller dieser Fragen, ein Höchstmaß gemeinsamen Handelns und gemeinsamen Denkens gesucht und erreicht werden muß.** Wir haben wiederholt daran erinnert, daß heute die Verantwortung für das Gelingen oder für das Scheitern einer echten weltweit gesehenen deutschen Politik ebenso bei der Opposition wie bei der Koalition liegt. Der Hinweis Willy Brandts im Bundeshaus, eine deutsche Regierung sei in diesen Tagen die Regierung aller und solle eine echte Chance haben, ist und bleibt außerordentlich bedeutsam. Auch der Wunsch Erlers und des CDU-Abgeordneten Barzel, man solle und müsse mit der Opposition über die Absichten der Bundesregierung reden, man müsse in den entscheidenden Fragen der Nation zusammenwirken, ist für diese Stunde programmatisch und sollte überall durchdacht und beherzigt werden. Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß eine einfallsreiche, initiative und in allen entscheidenden Punkten gemeinsame deutsche Politik weit über unsere Grenzen hinausstrahlt und daß sie entscheidend dazu beitragen wird, sowohl unsere Verbündeten wie auch alle anderen gutgesinnten Völker auf die Bedeutung unserer gerechten und unabdingbaren Forderungen hinzuweisen, und sie zur gemeinsamen Vertretung auch unserer Anliegen weltpolitisch zu veranlassen. **Brandt hat treffend gesagt, er zweifle nicht daran, daß wir die Hilfe unserer Alliierten erhalten würden, wir dürften aber nicht von ihnen erwarten, daß sie sich unseren Kopf mehr zerbrechen, als wir es selber tun.** Heinrich von Brentano, der frühere Außenminister und jetzige Chef der größten Bundestagsfraktion, hat das aufgegriffen und daran erinnert, wir alle müßten uns auch gemeinsam den Kopf zerbrechen, um vor der Welt die Bereitschaft zur Stärkung der Verteidigungskräfte auch Deutschlands an wichtiger Stelle der weiten Welt unter Beweis zu stellen. Hier sind gute Worte von der Verantwortung nicht nur der Politiker, sondern aller deutschen Frauen und Männer gesprochen worden, die sich mehr denn je bewußt sein müssen, daß sie zugleich für jene Brüder und Schwestern sprechen, die heute in der schamlosesten Weise von Ulbrichts Zonenregime unterdrückt, terrorisiert und mißhandelt werden. **Das gemeinsame unüberhörbare Bekenntnis aller Parteien ging dahin, daß die Verbindungen zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik nicht gelockert werden dürfen, daß die Berliner Fragen im großen Zusammenhang deutscher Schicksalsprobleme gesehen und gelöst werden müssen.** Man war sich einig darüber, daß nichts damit erreicht ist, wenn nur ein fragwürdiger Status quo irgendwie anerkennt, wenn die Unrechtsmaßnahmen des 13. August sanktioniert werden.

Unabdingbares Recht der Deutschen

Es ist in Bonn auch vom Sprecher der größten Partei erstmalig, und zwar in aller Deutlichkeit, das Befremden, im Grunde wohl die Empörung darüber ausgesprochen worden, daß die große Organisation der Vereinten Nationen sich laufend mit der Unordnung, mit den fragwürdigen Zuständen in allen möglichen Teilen der Welt und bei ganz jungen Nationen befaßte, daß aber diese doch höchste Repräsentation der Völker überhaupt bis heute ein bündiges Bekenntnis zur Anwendung des Selbstbestimmungsrechts auch auf das alte Kulturvolk der Deutschen eine klare Stellungnahme zu dem Terror in der Zone und zu Moskaus Spiel gegenüber Berlin und Mitteldeutschland vermissen läßt. Brandt sagte:

„Wir haben jede Entscheidung auf ihre Folgen für das deutsche Selbstbestimmungsrecht zu prüfen."

Die Vertreter der anderen Parteien betonten ebenso nachdrücklich, daß ohne die Anwendung dieses Rechts kein dauerhafter Friede, kein echter Ausgleich an einem der kritischsten Punkte der Weltpolitik geschaffen werden kann.

Gemeinsamer Weg

Als vor einigen Tagen in den Vereinigten Staaten der Bundesverteidigungsminister Strauß die Forderung nach der Schaffung einer starken und geschlossenen politischen „Atlantischen Union" für die Länder diesseits und jenseits des Ozeans erhob, und als wenig später sowohl von französischer wie offenbar auch von deutscher Seite Vorstellungen über eine engere politische Union oder Föderation für die europäischen Verbündeten laut wurden, da zeigte sich hier unseres Erachtens eine neue und nun nicht mehr zu überhörende Tendenz, der Erkenntnis Rechnung zu tragen, daß die freie Welt nur bestehen kann, wenn sie auch politisch wie wirtschaftlich zeitgemäße größere Anforderungen langsam aber unaufhaltsam wachsen läßt. Wir wissen inzwischen, daß auch der junge amerikanische Präsident eine solche engere Zusammenarbeit zwischen dem freien Amerika und zwischen dem freien Europa unbedingt befürwortet. **Sowohl in Europa wie auch in den USA und in Kanada ruhen Riesenkräfte, die allein schon wirtschaftlich, vor allem aber auch politisch vereint einen ungeheuren Faktor darstellen können.** Kennedy hat daran erinnert, daß bei einer Zusammenarbeit der erweiterten europäischen Wirtschaftsgemeinschaft mit Amerika etwa 90 Prozent der gesamten Industrieproduktion der freien Welt auf eine solche Union entfallen würden. Wir machen uns oft nicht klar, daß allein die freien Staaten Europas zwar nur 3 Prozent Erdoberfläche, aber 10 Prozent der gesamten Weltbevölkerung, 25 Prozent des gesamten Welteinkommens und 40 Prozent des Welthandels repräsentieren. Nur in solcher Zusammenarbeit kann auf die Dauer dem Ostblock etwas Ebenbürtiges, ja Überlegenes entgegengestellt werden. Man wird sagen, eine Atlantische Union sei zur Zeit noch ein schöner Traum. Wir sind die letzten, die jenen übersteigerten idealistischen Hoffnungen mancher Leute nach dem Kriege bezüglich eines atlantischen oder europäischen Zusammenschlusses huldigen. Wir wissen, das alles kann nur langsam wachsen, kann nicht durch eine Zauberei geschaffen werden. Aber wir haben immerhin schon in der EWG bedeutende Etappen zurückgelegt, und wir wissen auch, daß bei gutem Willen für alle hier betroffenen Völker die Lösung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme allein auf diesem Wege möglich ist. **Welch ein Magnet, welch eine Hoffnung wäre ein solches gigantisches Zusammenwirken zugleich für die heute noch unterdrückten Völker Osteuropas, für die notleidenden Gebiete etwa Lateinamerikas und Afrikas!** Eine gesunde Familie ist nur denkbar, wenn sie von gesunden Einzelpersönlichkeiten gebildet wird. Auch ein gesundes geeignetes und vorbildliches Europa, eine atlantische Union ruhen auf gesunden Einzelvölkern, die sich ihrer Werte und ihrer besonderen Aufgaben bewußt sind und bleiben, die national empfinden und die jeder öden Gleichmacherei und Vermassung absagen. Man kann nur Europäer sein, wenn man zuvor ein guter verantwortungsbewußter Deutscher ist und bleibt. Im Zusammenwirken aller ruht die Zukunft!



Ostpreußens großartigste Wallfahrtskirche

„Das schönste Bauwerk der prunkhaften Barockkirche besitzt Ostpreußen in der Wallfahrtskirche in Heiligelinde" — so urteilte der Kunsthistoriker Professor Dr. Anton Ulbrich. — Im Jahre 1687 begann der Kirchenbau unter der Leitung des aus Wilna stammenden Maurermeisters Erlley nach Plänen eines Jesuiten-Architekten. Die kostbare innere Einrichtung wurde von einheimischen Meistern geschaffen, deren Werkstätten in ermländischen Städten und in Königsberg standen.

Aufn.: Mauritius

Von Paris bis Bermuda

Kp. Auch dem Kanzler ist es bei seinem Pariser Besuch in diesen Tagen offensichtlich nicht gelungen, den französischen Staatspräsidenten zur Aufgabe seiner bisherigen Ansichten über die Zweckmäßigkeit von Berlin-Verhandlungen heute und in naher Zukunft zu bewegen. Man weiß, daß schon Macmillan während der Aussprache in England nicht de Gaulle zu dem Standpunkt der britischen und amerikanischen Politik bekehren konnte, man solle — wenn Moskau Zeichen guten Willens gebe — sobald wie möglich über Berlin Gespräche mit dem Kreml führen. Der Bundeskanzler hat sicherlich nicht einen offiziellen Auftrag entgegengenommen, den französischen Präsidenten umzustimmen. In Paris haben beide Staatsmänner ihre eigenen Ansichten vorgetragen. De Gaulle sah sich nicht veranlaßt, seinen auch nach unserer Meinung durchaus nicht unbegründeten Standpunkt aufzugeben, daß nämlich Verhandlungen mit den Sowjets unter den gegenwärtigen Umständen, d.h. unter anhaltendem Druck Moskaus nicht ratsam seien. Der französische Präsident hat wohl kein direktes Veto gegen Vorverhandlungen eingelegt, aber offenkundig sehr nachdrücklich diese seine Bedenken noch einmal unterstrichen. Die harte Sprache, die Chruschtschew fast zum gleichen Zeitpunkt in einer Rede vor dem kommunistischen Weltgewerkschaftsbund führte, dürfte das ihre dazu beigetragen haben, de Gaulle in der Überzeugung von der Richtigkeit seiner Ansichten noch zu bestärken.

Paris erbrachte, wie das kurze amtliche Kommuniqué hervorhebt, in mehreren vertraulichen Gesprächen, teilweise in Gegenwart der beiden Außenminister Schröder und Couve de Murville, im übrigen eine weite Übereinstimmung zwischen Adenauer und de Gaulle über alle Fragen der europäischen Einigung und Zusammenarbeit und über die Notwendigkeit einer verstärkten Solidarität zwischen den alliierten Mächten. Es sind zwischen den Chefs und auch zwischen den Außenministern und ihren Mitarbeitern offenkundig eine Reihe bedeutsamer europäischer Probleme „im Geiste gegenseitigen Verständnisses" erörtert worden. In diesen Tagen beraten nun ebenfalls in der französischen Hauptstadt die Außenminister der westlichen Mächte. Es wird sich schon bei dieser Gelegenheit zeigen, wie sich General de Gaulles unveränderte Haltung weiter auf den Lauf der Dinge auswirkt.

Für Ende Dezember ist bekanntlich auf den britischen Bermuda-Inseln im Atlantik, die zugleich als großer amerikanischer Stützpunkt dienen, eine neue Begegnung zwischen Präsident Kennedy und zwischen dem britischen Regierungschef vorgesehen. Einige amerikanische und englische Blätter sprachen davon, daß man unter Umständen auch ohne Teilnahme Frankreichs mit den Sowjets sprechen werde. Es wird jedoch stark bezweifelt, ob die von gewisser Seite gar bereits für Januar erwarteten Ostwest-Verhandlungen zu diesem Zeitpunkt stattfinden werden. Die Bedenken gegen Verhandlungen, an denen Frankreich nicht teilnehmen würde, sind auch im westlichen Lager erheblich und, wie man betonen muß, ganz gewiß wohlbegründet.

Polnische Landstraßen zu 80 Prozent ungepflastert

OD — Auf einer technisch-wissenschaftlichen Konferenz von Wegebauern in Warschau wurde festgestellt, daß der gegenwärtige Zustand der Landstraßen in Polen sehr unbefriedigend ist. Über 80 Prozent der Straßen sind nicht gepflastert, 1122 unsichere Brücken müssen gesperrt, bei 12 592 muß die Belastung beschränkt werden. In der Diskussion wurde betont, solange das Dorf nicht über eine entsprechende Menge von Traktoren und Maschinen verfüge, werde der Frage des Transportes in der Landwirtschaft nicht größere Beachtung geschenkt werden. Andererseits hänge der Effekt der landwirtschaftlichen Mechanisierung und der Intensivierung der Produktion auch von dem Zustand der Straßen, Brücken und Zufahrten ab. Lebhaft wurde dafür plädiert, Maschinen für den Bau von Landstraßen zur Verfügung zu stellen. Bisher sind nur die Straßenbauunternehmungen für Staatsstraßen einigermaßen ausgerüstet. Da es auch an Geld fehlt, möchte man den Fonds für die Entwicklung der Landwirtschaft für den Kauf von Straßenbaumaschinen ausnutzen.

Chruschtschew contra „Spiegel"

df. *Das „große Tabu", wie der „Spiegel" (vgl. hierzu die Stellungnahme im Ostpreußenblatt, Folge 48) die Oder-Neiße-Linie zu nennen beliebte, scheint vielmehr für gewisse Teile seines Redaktionsarchivs zu gelten, für jene Teile nämlich, in denen die nicht in das „Spiegel"-Bild passenden Wahrheiten und Fakten unbenutzt liegen blieben.*

Daß man sie ignorierte, mag wohl im Augenblick zweckdienlich gewesen sein, doch verschuldete es die unrühmliche Panne, daß der mühevoll aufgetakelte „Kronzeuge" Gomulka und damit der „Spiegel" selbst ausgerechnet von — Chruschtschew Lügen gestraft werden. Herr Augstein ließ den Warschauer Satrapen vorbringen: „Ein Drittel des ehemals polnischen Territoriums ist zugunsten Weißrußlands und der Ukraine abgetrennt worden, doch niemand in Polen macht sich um dies Problem Sorgen. Das polnische Volk ist der Meinung, daß dies eine gerechte Lösung ist."

Wie peinlich für den „Spiegel", daß Chruschtschew genau das Gegenteil bezeugt hat, und zwar nicht etwa hinter verschlossenen Kremltüren, sondern auf offenem mitteldeutschem Markt. Am 7. März 1959 erklärte Chruschtschew auf der „Gesamtdeutschen Arbeiterkonferenz" in Leipzig seinen deutschen Hörern:

„Denken Sie nicht, daß die Grenzfrage nur für die Deutschen heikel ist ... Sie besteht auch in den sozialistischen Ländern. Nehmen wir die Sowjetunion und Polen. Ich spreche davon durchaus nicht deshalb, weil es zwischen der Sowjetunion und Polen irgendwelche strittigen Territorialfragen gäbe. Solche Fragen gibt es nicht, obwohl ich davon überzeugt bin, daß es auch in Polen einen bestimmten Teil der Bevölkerung gibt, der die jetzt existierenden Grenzen für nicht gerecht hält und offensichtlich möchte, daß sie etwas östlicher verlaufen als jetzt."

Auch an anderen Stellen hat der „Spiegel" das Archiv recht oberflächlich benutzt. Er zitiert zwar aus Gomulkas Posener Rede (April 1961) die Behauptung: „Kennedy werde sich in den Fragen unserer Grenzen ebenso äußern wie de Gaulle; das heißt: diese Grenzen endgültig anerkennen." Er vergißt aber anzufügen, daß Gomulkas Behauptung bereits 24 Stunden später von Kennedy selbst berichtigt wurde. Der Präsident stellte klar: die Frage der deutsch-polnischen Grenze könne nur im Friedensvertrag gelöst werden.

Nicht anders verfuhr der „Spiegel" im Falle Humphrey, in dem er wieder nur die Hälfte des Vorgangs publizierte, nämlich jene Äußerung des Senators, die USA „prüften wohlwollend" die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie. Den Fortgang der Humphrey-Story ließ er unter den Tisch fallen. Er verschwieg die Düsseldorfer Äußerungen des Senators: 1. die USA wollten in der Frage der deutschen Ostgrenzen „niemals anderen etwas diktieren", sondern würden stets als Nato-Partner handeln; 2. er persönlich sehe die Oder-Neiße-Linie nicht als endgültig an. Er verschwieg ebenso, daß Humphrey in Warschau polnischen Journalisten erklärte: „Ich wäre ein Demagoge, wenn ich mich hier hinstellen würde, um Ihre Position in der Oder-Neiße-Frage zu vertreten."

So zeugen also Chruschtschew, Kennedy und Humphrey gegen den „Spiegel".

„Nicht hinter dem Rücken der Vertriebenen!"

„... ich unterstreiche, was wir früher gesagt haben, nämlich, daß wir keine Politik hinter dem Rücken der heimatvertriebenen Landsleute machen dürfen." Das betonte der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, in der Debatte, die am 6. Dezember über die Regierungserklärung der Bundesregierung stattfand. Brandt sagte weiter: „Wir werden mithelfen, die noch bestehenden Ungerechtigkeiten für die Heimatvertriebenen, Sowjetzonenflüchtlinge und Kriegsgeschädigten zu überwinden. Wir unterstützen die Gleichstellung der Zonenflüchtlinge mit anderen Vertriebenen. Darüber hinaus ist eine Generalbereinigung aller Kriegsvertreibungs- oder Fluchtfolgen erforderlich. Sie muß im Zeichen der sozialen Integration stehen". In der Frage des Weihnachtsgeldes äußerte Brandt, daß die SPD für Sofortmaßnahmen zugunsten der Empfänger von Kriegsschadenrente eintrete.

In der weiteren Diskussion führte der SPD-Abgeordnete Erler aus, daß die SPD folgende Maßnahmen für vordringlich halte: Gleiche Leistungen für Sowjetzonenflüchtlinge wie für Vertriebene, Gleichstellung der notaufgenommenen Zonenzuwanderer mit den anerkannten SBZ-Flüchtlingen, Beseitigung des Anwesenheitsstichtages bei den Vertriebenen, Verstärkung der Eingliederung der vertriebenen Bauern.

Der Partei- und Fraktionsvorsitzende der FDP, Dr. Mende, betonte in seinen Ausführungen über die Sozialpolitik, die Koalitionsparteien seien sich darüber einig, daß die Kriegsfolgengesetzgebung in diesem Bundestag möglichst abgeschlossen werden sollte. In der Kriegsopferversorgung müsse endlich an die Stelle der Ausgleichsrente eine angemessene Verwirklichung des Entschädigungsprinzips treten. Die Ankündigung der beschleunigten Auszahlung der Hauptentschädigung fördere auch auf diesem Wege den von allen Parteien des Bundestages vertretenen und propagierten Eigentumsgedanken. Die baldige Auszahlung der Hauptentschädigung müsse darüber hinaus auch die soziale Not von Menschen beseitigen, die bisher in besonderem Maße unter dem Schicksal der Vertreibung oder des Kriegsschadens zu leiden hätten. Dabei müsse vor allem an die ehemals Selbständigen gedacht werden, die durch Alters- oder Gesundheitsschäden nicht in der Lage waren, noch einmal eine eigene Existenz zu gründen.

Vor 20 Jahren — am 16. Dezember 1941:

Stalin schlägt den Raub Ostpreußens vor

Von Dieter Friede

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht", ist eine uralte Volksweisheit. Fremd blieb sie jenen Diplomaten und Politikern im Westen, die noch immer einem Wort der Sowjets Gewicht beimessen wollen. Dabei ist es erwiesen, daß Stalin wie Chruschtschew Unwahrheiten am laufenden Band fabriziert haben, in Reden, in amtlichen Erklärungen, in Sowjetnoten. Immer und immer wieder logen und lügen sie, auch dann, wenn es durchaus ohne Lüge ginge.

Man hüte sich also vor einem Wort der Sowjets. Es gilt oft nur für Wochen. Es wird „vergessen" oder gebrochen, sobald sich die Gelegenheit dazu bietet. Ein klassisches Beispiel dafür jährt sich jetzt zum 20. Male.

Das „Wort" gab Stalin frei und ungenötigt in seiner Festrede zur Moskauer Revolutionsfeier am 6. November 1941. Feierlich verkündete er damals den Völkern der Sowjetunion sowie der ganzen Welt: „Wir haben keine Kriegsziele und können keine Kriegsziele haben wie die Eroberung fremder Gebiete oder die Unterwerfung fremder Völker."

*

Knapp sechs Wochen später galt das Wort: „Keine Eroberungen" nichts mehr. Am 16. Dezember 1941 brachte nämlich Stalin zum erstenmal den Raub Ostpreußens zur Sprache! Das geschah in einer Unterredung, die er im Beisein Molotows mit dem britischen Außenminister Eden führte. Eden berichtete darüber an Churchill:

„Stalin ließ sich mit einiger Ausführlichkeit über die von ihm als richtig betrachteten Nachkriegsgrenzen in Europa aus. Er schlägt die Wiederherstellung Österreichs vor, die Loslösung des Rheinlandes von Preußen als unabhängigen Staat oder als Protektorat und eventuell die Bildung eines selbständigen Bayern. Ostpreußen soll an Polen abgetreten werden. Für die künftige russisch-polnische Grenze bilde die ‚Curzon-Linie' eine geeignete Grundlage."

In dieser Erklärung Stalins vom 16. Dezember 1941 über Ostpreußen und Polens Ostgrenze liegt der Keim der Oder-Neiße-Linie. Stalins Vorschlag an Eden war die erste amtliche Äußerung über das schmutzige Tauschgeschäft, das die Sowjets vorhatten. Ihr Handel ging darauf aus: die westukrainischen und westweißrussischen Gebiete, die sie 1939 im Einvernehmen mit Hitler geraubt hatten, zu behalten und Polen dafür im Westen auf Kosten Deutschlands zu entschädigen.

*

Später blieb Ostpreußen nicht das einzige Kompensationsobjekt, weil Stalin sich inzwischen entschlossen hatte, Königsberg nicht den Polen zu überlassen, sondern es in die eigene Tasche zu stecken. Zum Ausgleich wurde von 1943 an den Polen ein Vorrücken weiter nach Westen versprochen, bis an die Oder-Neiße-Linie schließlich.

Heute möchte Chruschtschew durch den von ihm entworfenen Separatfriedensvertrag Deutschland dazu zwingen, Stalins Raub von Ostpreußen, Schlesien, Pommern und der Grenzmark Brandenburg zu sanktionieren. Man sieht, daß der Theatercoup der „Entstalinisierung" die Außen- und zumal die Eroberungspolitik der Sowjetunion nicht im mindesten berührt. Deutschland und Europa gegenüber ist Chruschtschew Stalinist reinsten Wassers. Und wieder liegt auch ein sowjetischer Wort- und Paktbruch vor. Denn am 1. Januar 1942 unterzeichnete die Sowjetunion zusammen mit 25 anderen Staaten den Pakt der Vereinten Nationen, dessen Artikel 2 bestimmte: „Jede Regierung verpflichtet sich, keinen separaten Frieden abzuschließen."

Und gerade das: einen Separatfrieden mit Deutschland, will Chruschtschew mit pausenloser Gewaltandrohung und mit Raketenrasseln erzwingen. Wann wird Bonn ihm vorhalten, daß er vertragsbrüchig ist? Und wann wird Bonn ihm nachweisen, daß die Sowjetunion nach sowjetischer Definition einen Raubkrieg geführt hat, wenn sie Königsberg nicht herausgibt?

Wir zitieren Stalins Worte in der bereits erwähnten Revolutionsrede:

„Lenin unterschied zwei Arten von Kriegen: Eroberungskriege, das heißt ungerechte Kriege, und Befreiungskriege, gerechte Kriege. Die Deutschen führen heute einen Raubkrieg, einen ungerechten Krieg, der auf die Eroberung fremden Gebiets abzielt."

„Einen Raubkrieg, einen ungerechten Krieg", nämlich die „Eroberung fremden Gebiets" in Ostpreußen soll also Deutschland durch seine Unterschrift unter den Separatfriedensvertrag billigen? Eroberung soll es gutheißen?

Auf dem Holzweg

Von Robert G. Edwards

Nachdem auf dem XXII. Kongreß der Partei sowjetischer Kommunisten deutlich genug in Erscheinung getreten ist, daß Moskau in Peking ein ernst zu nehmender Rivale in der Führung des Weltkommunismus erwuchs, haben sich auch westliche Beobachter eingehend mit der Frage befaßt, was das Auftreten der machtpolitischen Spannungen im Ostblock für die freie Welt und insbesondere für die Beziehungen zwischen ihr und dem sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschew bedeutet. Dabei wäre an sich anzunehmen, daß die Vorgänge mit gebührender Zurückhaltung betrachtet würden und etwa unter dem Leitgedanken gestanden hätte: „Was auch immer da zwischen Moskau und Peking geschieht, es ist für uns nur ein Grund mehr, unsere Positionen zu halten." Denn es geht doch nur darum, leidenschaftslos abzuschätzen, welcher der beiden Rivalen gegenwärtig und in absehbarer Zeit die größere Gefahr für die freie Welt bedeutet und heraufbeschwört — und danach wäre dann zu erwägen, wie man diese Gefahr durch eigenes Zutun nach Möglichkeit vermindern kann. Auch ist naturgemäß ein gesundes Mißtrauen am Platze, das man etwa in die Frage fassen könnte: Werden die zweifelsohne vorhandenen Diskrepanzen im „sozialistischen Lager" nicht im Verein mit einer Polemik gegen die „Stalinisten" in der Sowjetunion und in Albanien sowie in China „hochgespielt", im Westen den Eindruck zu erwecken, daß Chruschtschew „schließlich doch der vernünftigere" ist, zum mindestens aber das „kleinere Übel" — mit der Weiterung: „Verhandelt doch mit ihm, seht, wie ihr seinen Forderungen entgegenkommen könnt, sonst folgt noch etwas viel Schlimmeres."

Nun, wenn Chruschtschew mit seiner erneuten Kampagne gegen die „Stalinisten" oder „Linksabweicher" in- und außerhalb der UdSSR eben das erreichen wollte, so hat er es in einem einzigen Anlaufe erreicht. Dafür seien eine amerikanische und eine britische Stimme als Beweis ztiert:

Die „New York Times", die der Kennedy-Administration sehr nahesteht, schrieb vor kurzem: „Wir sind Zeugen eines Zusammenpralls der Interessen zwischen einem Rußland, dessen im Vergleiche zu China geringere Bevölkerung in einem weiten und reichen Lande lebt, und einem China, dessen im Vergleiche zu Rußland dreimal so umfangreiche Bevölkerung in einem sehr armen Lande lebt, welches weniger als halb so groß ist wie die Sowjetunion. Angesichts einer Drohung uns allen gegenüber, die ein unzufriedenes China darstellt, das mehr aus imperialistischen und wirtschaftlichen denn aus ideologischen Motiven heraus handelt, ist es möglich, daß Chruschtschew infolge der Teilung der kommunistischen Welt schließlich trotz aller seiner gegenwärtigen Aktionen und trotz seines jetzigen Auftretens dazu getrieben wird, sich ernstlich um eine Verständigung mit dem Westen zu bemühen ..."

Und der Londoner „Daily Telegraph", dem man gute Verbindungen zur britischen Regierung nachsagt, bemerkte sogar: „Vielleicht gibt es viele einflußreiche Leute im kommunistischen Lager — nicht nur in China und in Albanien —, die auf eine Rückkehr zur abenteuerlicheren und aggressiveren Politik Stalins hoffen. Trotz all seines Tobens ist Chruschtschew sich offenbar der wahrscheinlichen Konsequenzen bewußt, die ein Atomkrieg für Rußland haben muß, und auch der Risiken, die er eingeht, wenn er entschlossene Anstrengungen macht, die gegenwärtigen Grenzen des Kommunismus auszudehnen ..." Von hier ist es nicht mehr weit bis zur Erzählung des Märchens von dem „guten Nikita und dem bösen Mao", von dem sowjetischen Ministerpräsidenten, der letztlich doch „vernünftig ist oder vernünftig werden wird" und der sich deshalb gegen schlimme Gegner zur Wehr setzen muß, die zu all ihrer Verworfenheit — laut „New York Times" — noch hinzufügen, daß sie aus „imperialistischen und wirtschaftlichen" und weit weniger aus ideologischen — also doch aus kommunistischen — Beweggründen heraus handeln.

Daß Mao Tse-tung die Interessen Chinas vertritt und gegenüber jedermann, auch gegenüber Moskau, zu wahren sucht, daß er aus eben diesen Gründen den Sowjets in der ganzen Welt begegnet und versucht, in der sowjetischen Klientel Fuß zu fassen, das ist also schlimm. Daß Chruschtschew aber, wie dies in letzter Zeit laufend geschieht, androht, ungezählte Millionen Menschen atomar zu töten oder zu Tode zu verseuchen, wenn sie seinen Forderungen nicht nachgeben und dem von Moskau gelenkten Weltkommunismus nicht freie Bahn geben, das ist demgegenüber weit weniger schlimm.

Es ist ganz klar, daß eine solche Fehlbeurteilung der Dinge, wie sie in den zitierten beiden angelsächsischen Stellungnahmen zutage tritt, die Auffassung derer bekräftigen wird, die von jeher die Ansicht vertreten haben, daß die Kontinentaleuropäer weit besser die Situation im Ostblock zu beurteilen vermögen, als die politischen entfernteren Beobachter in New York und London. Diese erkennen anscheinend auch nicht, daß die These: „Wegen Mao kommt Chruschtschew doch eines Tages zu uns" genau das Gegenteil von dem bewirken muß, was man wünscht: Er kommt dann erst recht nicht aus zwei Gründen: Einmal, weil er diesen in so herzlichen Worten zum Ausdruck gebrachten Wunsch als Aufforderung dazu nimmt, sich diese Annäherung auch möglichst teuer bezahlen zu lassen, und zum anderen, weil er durch eine solche Handlungsweise eben Mao gegenüber nur bekunden würde, wie sehr sich die Sowjetmacht in ihrer Position durch China beeinträchtigt sieht und welche Gefahren sie für sich in der durchaus nicht unabsehbaren Zukunft erblickt. Kurz, es ist durchaus nicht an der Zeit, von einer Art sowjetisch-westlicher Partnerschaft gegenüber China zu träumen.

Von Woche zu Woche

Bundespräsident Lübke wird voraussichtlich im Februar zur Grünen Woche nach Berlin fliegen. Die Ausstellung, deren Schirmherrschaft der Bundespräsident übernommen hat, dauert vom 2. bis zum 11. Februar.

Einen Wehretat von 15,6 Milliarden Mark für das Haushaltsjahr 1962 verlangt Bundesverteidigungsminister Strauß.

Die Einführung einer achtzehnmonatigen Wehrpflicht hat das Bundeskabinett beschlossen. Dieser Beschluß muß noch vom Bundestag gebilligt werden.

Tausend Kilometer Autobahn sollen im zweiten Vierteljahresplan, der am 1. Januar 1963 anläuft, gebaut werden. Der Plan soll in Kürze dem Bundeskabinett vorgelegt werden.

Ungewöhnlich niedrig ist die Zahl der Arbeitslosen im Bundesgebiet auch im November gewesen. Sie erhöhte sich nur um 14 518 auf 113 104. Im Vorjahr gab es um diese Zeit 136 400 Arbeitslose.

Präsident Kennedy empfing im Weißen Haus den Kardinal-Staatssekretär Cicognani, der als päpstlicher Legat beim Kongreß für Katholische Doktrin in den USA weilte.

USA-Botschafter Beam in Rotpolen hat Warschau endgültig verlassen. Über seine Nachfolge ist noch nichts bekannt. Warschau hatte bereits im Sommer einen Wechsel auf dem Washingtoner Botschafterposten vorgenommen.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Albanien sollen, Meldungen aus Tirana zufolge, abgebrochen worden sein.

Tanganjika, das frühere deutsch-ostafrikanische Schutzgebiet, hat am Wochenende die **Unabhängigkeit** erhalten.

Rotchina hat seinen Druck auf Indien verstärkt.

Alle Rechtsanwälte in Polen, die bisher noch frei arbeiteten, verlieren ihre Selbständigkeit. Künftig sollen sie nur noch Arbeitnehmer sein.

„Badet mehr!" riet die rotpolnische Zeitung Trybuna Ludu" ihren Lesern. Sie beklagt, daß viele Polen nur wenige Male im Jahr daran denken, in die Badewanne zu steigen.

Zwischen Frauenburg und Braunsberg

Warschau hvp. Einem Bericht der Zeitschrift „Kierunki" über das Niederungsgebiet zwischen Frauenburg und Braunsberg zufolge, soll die Ackerfläche in diesem Landstrich Ostpreußens „zugunsten der Wiesen und Weiden weiterhin vermindert werden". Bereits jetzt seien von der Gesamtfläche von 3700 Hektar 2100 Hektar Grünland. Zwei Drittel der Fläche werden von Staatsgütern bewirtschaftet, außerdem befinden sich dort vier kleine Dörfer und eine Fischersiedlung. Die Gesamtzahl der Einwohner beträgt nur 700. Infolge Zerstörung der Flußdämme sei das Gelände weithin versumpft; man habe in den letzten Jahren 7 Millionen Zloty in Ausbesserungsarbeiten investiert, doch seien die Erträge immer noch gering. Es müßten noch weitere 10 Millionen Zloty investiert werden, um die Landwirtschaft rentabel zu gestalten.

Deutsche in Gewissensnot

Ein Leser, der seinen Namen nicht genannt wissen möchte, schreibt uns zu dem Artikel von Gerd Grosse „Verräter an Vater und Mutter" in unserer Folge 47:

Einen Fall möchte ich hier schildern, den ich selbst in der SBZ erlebt habe: Eine Nichte von mir erzählte mir strahlend, was für gute Noten sie in der Schule erhalten habe. Auch die Eltern freuten sich zunächst. Schließlich stellte sich aber heraus, daß die kleine Gerda einen „politischen" Aufsatz geschrieben hatte, der als der beste in der Klasse herausgestellt wurde. Daraufhin erhielt sie auch in den anderen Fächern bessere Noten. Der Vater machte sich so seine Gedanken darüber. Er kannte das Zitat „Politisches Wissen geht über fachliches Können"! Der Vorfall hatte den Stein ins Rollen gebracht: Der Vater ging mit seiner Familie, zu der vier schulpflichtige Kinder gehören, in den Westen. So etwas nennt man Gewissensnot. Ein zweiter Fall: Eine Mutter stellte Antrag auf die Genehmigung einer Reise nach Westdeutschland, da ihre dort lebende Tochter ihr erstes Kind erwartet. (Die Tochter ist in Westdeutschland verheiratet und ist kein Flüchtling aus der SBZ.) Der Antrag wurde abgelehnt. Auf die Frage der Mutter, ob sie denn ihre Kinder in Westdeutschland überhaupt nicht mehr wiedersehen dürfe, bekam sie die höhnische Antwort „nein". Ich glaube, nur ein herzloser Scherge kann einer Mutter verwehren, ihre Kinder zu sehen.

S. K. K.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.

Auflage um 125 000



Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

Hausensteins Porträt des Kanzlers

Deutschlands erster Nachkriegsbotschafter in Paris berichtet

kp. Die soeben im Günter Olzog Verlag in München erschienenen „Pariser Erinnerungen" des 1957 verstorbenen ersten Botschafters der Bundesrepublik in Paris, Dr. Wilhelm Hausenstein (250 Seiten, 18,50 DM) gehören sicherlich zu jenen seltenen politischen und geistesgeschichtlichen Werken, denen man — ohne sich anmaßender Prophetie schuldig zu machen — voraussagen darf, daß sie nicht nur viel gelesen und besprochen werden, sondern auch gründlich durchdacht werden. Selbst wenn sie nur jene in ihrer Art doch wohl erstmalige und bis heute einmalige Porträtstudie über Dr. Konrad Adenauer erhielte, so würden sie schon darum für lange Zeit im Gespräch bleiben. Da aber Hausenstein zugleich in denkbar „dichter" Schilderung sehr viel weitgehend unbekannte Einzelheiten über die politisch wichtigen und geistig maßgebenden Kräfte in den Geburtsjahren der Bundesrepublik, im Frankreich von 1950 bis 1955, über die so schwierige Anfangszeit des Auswärtigen Amtes, über die Saarfrage, das Ringen um die europäische Zusammenarbeit und Verteidigung, um ein neues deutsch-französisches Verhältnis enthüllt, so gewinnt diese sehr persönliche Darstellung noch zusätzlich an Gewicht. Der Autor wäre übrigens wohl der letzte gewesen, eine absolut kritiklose Hinnahme zu wünschen. Sein Beitrag soll zu eigenem Durchdenken, zu scharfer Prüfung, zu echter Auseinandersetzung ermuntern, soll andere Zeugen auf den Plan rufen. Er hat die Diskussion nicht zu scheuen.

Während Frankreich schon in der Vergangenheit wichtige Botschafter- und Gesandtenposten oft nicht mit Berufsdiplomaten, sondern mit hervorragenden Repräsentanten französischen Geistes, mit anerkannten Dichtern von Weltruf besetzte und damit wahrlich keine schlechten Erfahrungen machte, ist Wilhelm Hausenstein sicherlich der erste deutsche Autor und Kunsthistoriker von Rang gewesen, der zu einem äußerst heiklen Zeitpunkt als Generalkonsul, später als Geschäftsträger und Botschafter fünf Jahre nach Paris ging. Es war kein anderer als der Bundeskanzler, dem auch seine Gegner nüchternen Tatsachensinn kaum abgesprochen haben, der gegen manche Bedenken diese Lösung suchte und durchsetzte. Daß Hausenstein dabei zu einem wesentlichen Wegbahner der so bedeutenden deutsch-französischen Entspannung wurde, hat noch vor kurzem bei seinem Parisbesuch Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke in einem sehr herzlichen Telegramm an die Witwe des Botschafters dankbar und herzlich anerkannt. Ein Mann, der sein ganzes Leben der Würdigung und Deutung deutscher Kunst und deutschen Geisteslebens, zugleich der bedeutendsten Erscheinungen französischer und ausländischer Kultur gewidmet hatte, ging „nolens volens" in die Politik, bereit seinem hartgeprüften Vaterland nach bestem Können zu dienen. Sein Verhältnis zu manchen Bonner amtlichen Kreisen war und blieb nicht ohne Spannungen und Vorbehalte. Hallstein stand er zeitlebens scharf kritisch gegenüber, zu anderen Männern aus der Kanzlerumgebung wie Blankenhorn und Globke stand er korrekt und distanziert.

Es kann nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, alle die vielen, meist überaus interessanten Schilderungen und Charakterskizzen dieses Buches zu nennen und zu spiegeln. Es lag gewiß eine Tragik über diesem Leben. Als nämlich nach unendlich schweren Anfängen sich nun endlich die Möglichkeit zunehmend vertrauensvollerer Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich abzeichnete, als nun offenkundig erstmals wirklich geerntet werden konnte, endete Hausensteins Pariser Zeit. 1957 bereits erlag der Mann, der u. a. auch in den zwanziger Jahren „Von und über Corinth" — unseren großen Landsmann — geschrieben hatte, einem schweren Leiden. Das Verhältnis zum Kanzler, einer doch im Grunde von ihm sehr wesensverschiedenen Natur, war und blieb bis zum Schluß erstaunlich warm und herzlich. Der oft so dramatische und bewegte Lauf der Dinge brachte es mit sich, daß Konrad Adenauer und Wilhelm Hausenstein sich oft begegneten und sich gerade in kritischen Stunden menschlich recht nahekamen und kennenlernten. Daß Hausenstein, der ein Leben im Dienste schöpferischer Kritik verbracht hatte, jemals zum leeren Hymnensänger und Lobredner werden würde, hat der Staatsmann nie erwartet. Daß er es hier mit einem beachtlichen Menschenkenner und Menschendeuter zu tun hatte, wird er früh erkannt haben.

„Adenauer ist fast immer oberflächlich gesehen worden", heißt es bedeutsam und nahezu programmatisch an einer Stelle der wohl fast achtzigseitigen Beleuchtung der Persönlichkeit des Kanzlers durch Hausenstein. Hier ist gleichsam das Leitmotiv für eine überaus differenzierte Porträtstudie gegeben worden, die in beiden Richtungen mit der öden Schwarz-Weiß-Malerei vorschneller Kollektivurteile aufräumen will. Es gibt kaum einen Vorwurf und Angriff, der hier nicht ernsthaft geprüft und durchdacht wird. Die besonders harten Anwürfe, der Kanzler sei „herzlos, undankbar, dulde keine freie Meinung" beantwortet Hausenstein — der nie der Liebedienerei verdächtig war — mit einer bewegenden Schilderung vieler Erlebnisse, die in sich genau das Gegenteil beweisen. Die Behauptung, Konrad Adenauer habe zur Kunst gar kein Verständnis, kann einer der berühmtesten Experten für Kunst und Kultur bündig damit widerlegen, daß in seiner Gegenwart der Staatsmann eine Kenntnis und eine sehr persönliche Beziehung zu höchsten Kunstwerten verraten habe, die bei Nichtfachleuten einfach erstaunlich sei. Die Schatten, die im Bilde jeder echten staatsmännischen Persönlichkeit deutlich festzustellen sind, übersieht er keinesfalls. Er weiß um manche Härte, er verschweigt vor allem nicht die gerade in den Anfangsjahren bemerkbare Distanz zum deutschen Osten und zum Donauraum, um sehr spürbare „rheinfränkische Züge" und die geistigen Hintergründe des Aachener Karlspreises. Der badische Staatsbeamtensohn aus dem Schwarzwald hat bei sonst so verschiedenen Anlagen doch manchen Einblick in die Art und die Gefühle des niederrheinischen Beamtensohnes. Der „Rheinpreuße" habe, so sagt Hausenstein, von Haus aus „zu dem eigentlichen, östlichen Preußen nie ein näheres Verhältnis gehabt. Ein persönliches Urteil, das nicht leicht genommen werden kann, auf jeden Fall aber auch im Hinblick auf die spätere Entwicklung überprüft sein will. Aufs Ganze gesehen lautet das Urteil Hausensteins sehr positiv. Es steht im Zeichen großer Wertschätzung Konrad Adenauers durch einen Mann der Fehler und Schattenseiten nicht übersieht. Manche wenig bekannte menschliche Größe, eine echte Gläubigkeit, eine nie nachlassende Einsatzbereitschaft und ein echtes Sendungsbewußtsein werden angesprochen. Was in einer zunächst fast hoffnungslosen Ausgangssituation vom Staatsmann für Wiederaufbau und Neubeginn geleistet hat, möchte Wilhelm Hausenstein nicht verschwiegen wissen.

Es wird viele unserer Landsleute interessieren, daß dieses Porträt die nie zu übersehende positive Altersleistung des ersten Bundeskanzlers mit zwei großen Künstlerpersönlichkeiten vergleicht: mit Rembrandt und mit Lovis Corinth, die beide nach Urteil dieses Historikers und Kenners das Größte wohl an ihrem Lebensabend leisteten. Es wäre noch vieles aus diesem Buch zu erwähnen. Wir müssen es bei diesen Kostproben belassen. Wir wiederholen: dieses Werk will gründlich gelesen, will kritisch durchdacht werden. Es ist ein, freilich ein bedeutsamer Beitrag zur Zeitgeschichte, mit dem man sich auseinandersetzen muß.



Das Kuratorium UNTEILBARES DEUTSCHLAND ruft auch in diesem Jahre wieder auf, am Heiligen Abend um 19 Uhr Kerzen in die Fenster zu stellen, um damit die Verbundenheit aller Deutschen über die Mauer, den Stacheldraht und die Wachtürme hinweg auszudrücken!

Wenn es auch den Deutschen jenseits der Zonengrenze und der Oder-Neiße-Linie nicht möglich ist, in gleicher Weise ihre Zusammengehörigkeit zu bekunden, so sollen sie doch die Gewißheit haben, daß sie von uns, die wir in Freiheit leben können, nicht vergessen sind und daß wir uns zu ihnen bekennen.



Kesseltreiben gegen die Intelligenz

Von Walter Engelhardt, Berlin

Nach der endgültigen Abriegelung der Zone war zu erwarten, daß die SED-Führung sehr bald die Vergünstigungen, die sie bis dahin den Intelligenzberufen gewährte, abbauen und die bisher Gehätschelten unter Beschuß nehmen würde. Tatsächlich sind Ärzte, Lehrer, Wissenschaftler und Techniker zum Mittelpunkt eines Kesseltreibens geworden, das die Parteifunktionäre gegen sie veranstalten. Es gibt keine Genehmigung für Reisen nach dem Westen mehr, auch wenn das Visum bereits erteilt wurde. Die SED fürchtet, daß die Intelligenz während eines Auslandsaufenthaltes das tun könnte, was der Philosoph Ernst Bloch tat, nämlich zu beschließen, die Rückfahrkarte nicht zu benutzen.

Seit die Betonmauern stehen und der Stacheldraht dreifach gezogen wurde, bekommen Lehrer und Ärzte täglich zu hören, daß ihre Berufsarbeit nicht mehr wie bisher als „gesellschaftliche Tätigkeit" anerkannt werden könne. Von nun an müsse politische Zurückhaltung oder gar Abstinenz als Zeichen für kritische, wenn nicht gar feindselige Einstellung gegenüber dem SED-Staat gewertet werden. Die Funktionäre nehmen sich, vor allem auf dem Lande und in den Kleinstädten, alle Angehörigen der Intelligenz vor. Diese erfahren, daß jetzt mit einem härteren Kurs gerechnet werden müsse, da ja die Fluchtwege verbaut seien. Die Funktionäre lassen auch keinen Zweifel darüber, daß alle sogenannten Privilegien der Intelligenz nun ein Ende gefunden haben und daß die Pankower Regierung jetzt auch diesen Kreisen das „sozialistische Bewußtsein" beibringen werde. Der Intelligenz wird klargemacht, daß ihre Einstellung zum SED-Staat „der Prüfstein für einen guten Deutschen" ist. Die Ärzte werden aufgefordert, sich über ihre berufliche Arbeit hinaus politisch zu betätigen.

*

Viel Gesinnungsschnüffelei wird auch in den Jugend-Organisationen sowie an den Hochschulen und Universitäten betrieben. So kam es vielfach zu Exmatrikulierungen unbotmäßiger Studenten, die sich nicht mit der notwendigen Begeisterung zum SED-Staat bekannten oder sich weigerten, den „bewaffneten Streitkräften" beizutreten. Oberschülern werden ebenfalls Strafen angedroht für den Fall, daß sie politisch nicht mitmachen. So gab es an einigen Oberschulen Hinauswürfe, weil Schüler weiterhin westliche Rundfunkstationen und Fernsehsender eingestellt und über das Gehörte ihren Mitschülern berichtet hatten.

Zugleich läuft eine Aktion mit dem Ziel, die in West-Berlin wohnenden Wissenschaftler der Ost-Berliner Hochschulen zur Übersiedlung in den Ostsektor zu veranlassen. Der ehemalige Chef-Ideologe der SED, Fred Ölßner, der 1958 wegen seiner Kritik an Ulbrichts Wirtschaftspolitik aus allen Parteiämtern gejagt, inzwischen aber wieder Direktor an der Ost-Berliner Akademie der Wissenschaften wurde, erklärte rund heraus: „Mit der traditionsbedingten Orientierung der Wissenschaftler nach dem Westen muß endlich Schluß gemacht werden; diese hat sich schon seit langem als hemmend erwiesen. Daß die sowjetische Wissenschaft die erste Stelle in der Welt einnimmt, ist durch die Weltraumerfolge bewiesen." (!)

Die Tendenz der Pankower Kultur- und Wissenschafts-Funktionäre geht denn auch dahin, die noch vorhandenen Ost-West-Kontakte zwischen den deutschen Wissenschaftlern ganz zu unterbrechen und so die letzten Reste einer gesamtdeutschen Wissenschaft zu beseitigen. Ferner ist geplant, die Einfuhr wissenschaftlicher Literatur aus der Bundesrepublik und den westlichen Ländern zu stoppen. An den sowjetzonalen Schulen und Universitäten soll es keine Lehrbücher, auch rein wissenschaftlicher Art, mehr geben, die in der Bundesrepublik herausgegeben wurden. Diese Aktion läuft nur deshalb noch nicht auf vollen Touren, weil die sowjetzonale Bücherproduktion z. Z. nicht in der Lage ist, die Lücke zu schließen. Es werden jedoch alle Anstrengungen unternommen, um die Sowjetzone auch in geistiger und wissenschaftlicher Beziehung gegenüber dem Westen „autark" zu machen.

Ulbrichts „Westwall" fraß Neubauten auf

NP Berlin

Ein bitteres Eingeständnis mußten auf der letzten Sitzung des Zentralkomitees der SED zwei Minister machen: Auch in den ersten drei Quartalen dieses Jahres wurden im Wohnungsbau die Planziele nicht erreicht. Als einziger Grund für den Rückstand wurde der „Mangel an Arbeitsproduktivität" angegeben. Dabei steht fest, daß Millionen Ziegel, einige hundert Tonnen Zement und viele tausend vorgefertigte Bauteile „zweckentfremdet" wurden: Ulbricht bestimmte sie zum Bau seines „Westwalles" quer durch Berlin.

Zum Produktionsausfall trägt in erheblichem Maße auch die Arbeitsunlust bei, die viele Arbeiter und Angestellte an den Tag legen. Ihr Alltag wird durch das System ständiger Bespitzelung und Überwachung beherrscht. Dazu gesellt sich eine immer aktiver werdende „politische Schulung", die kaum noch Freizeit übrigläßt. Nach der Devise „Tu nicht zuviel!" füllen die Arbeitnehmer bis hinauf zu den leitenden Angestellten ihren Achtstundentag in Fabriken, Werkstätten und Kontoren aus. Dazu gesellt sich in allen Zweigen der Wirtschaft ein ständiger Materialmangel.

41 000 ländliche Gebäude total vernichtet

Warschau hvp. Zahlreiche Brände und Naturkatastrophen haben der Landwirtschaft Polens und in den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen während der ersten drei Quartale 1961 erhebliche Schäden zugefügt. Einer Statistik des Warschauer Landwirtschaftsministeriums zufolge mußte die rotpolnische Versicherungsanstalt insgesamt 1,2 Milliarden Zloty für diese Schäden entrichten. Besonders hoch ist die Zahl der Brandkatastrophen, da in den meisten Fällen die Brandschutzbestimmungen nicht beachtet und ihre Einhaltung auch nicht von den zuständigen polnischen Dienststellen — Baupolizei und Feuerwehr — kontrolliert wurden. Von Bränden, schweren Stürmen und Überschwemmungen wurden bis Ende September rund 41 000 Wohn- und Wirtschaftsgebäude in der Landwirtschaft Polens und Ostdeutschlands vernichtet. In der Statistik wird hervorgehoben, daß die Zahl der Brände während der Sommermonate im Zeitraum von Juni bis August um 20 Prozent höher als im gleichen Zeitraum des Jahres 1960 lag.

Außerdem wird mitgeteilt, daß sich die Zahl des verendeten Viehs in der Landwirtschaft um 15 000 Stück vergrößert habe. Der Tod der Tiere sei vor allem auf den Futtermangel während des letzten Winters zurückzuführen. Die absolute Gesamtzahl der infolge Futtermangels verendeten Tiere wurde nicht bekanntgegeben.

Lange Schlangen vor den Geschäften

Versorgungsschwierigkeiten in den deutschen Ostprovinzen

Warschau hvp. Aus Briefen, die aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen eintreffen, sowie aus lokalen Zeitungs- und Rundfunkberichten geht übereinstimmend hervor, daß mit Beginn der kälteren Jahreszeit auch die Lebensmittelversorgung wiederum in ein kritisches Stadium eingetreten ist. „Die Schlangen vor den Geschäften werden länger ..." — „Desorganisation bei den Verteilerstellen" — „Die Hausfrauen klagen über fehlende Lebensmittel" — so und ähnlich lauten die Schlagzeilen in der polnischen Presse. Die in Grünberg erscheinende „Gazeta Zielonogorska" teilt mit, daß in kleineren Städten besonders die Anlieferung von Fleisch und Butter ins Stocken gekommen ist; an bestimmten Wochentagen fehlt es vielfach auch an Brot, Milch und Margarine. „Glos Olsztynski" berichtet weiter unter der Überschrift „Schon um 8 Uhr morgens keine Milch mehr!" ebenfalls „über unzumutbare Verhältnisse" in der Lebensmittelversorgung in dem einstigen landwirtschaftlichen Überschußgebiet Ostpreußen; es gehe nicht allein um Milch und Molkereiprodukte, sondern auch um Kartoffeln und Bäckerei-Erzeugnisse — Produkte, die von Bevölkerungskreisen, die „viel Zeit zum Anstehen und Suchen" hätten, gehamstert würden und den arbeitenden Schichten oft fehlten, obwohl es sich doch um Hauptnahrungsmittel handele. Ein Großteil der Verantwortung für die schlechte Versorgung wird in diesem Zusammenhang den Leitern und Angestellten vieler Läden und Verkaufsstellen beigemessen, die sich angeblich ihrer Aufgabe nicht gewachsen zeigten und „chaotische Zustände" bei der Kundenbedienung eintreten ließen. Gleichzeitig wird die Bevölkerung zur „Ruhe und Besonnenheit" ermahnt.

DAS POLITISCHE BUCH

Dan Kurzman. Japan sucht neue Wege. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München. 351 Seiten, 12,80 DM.

Der wirtschaftliche Wiederaufstieg Japans nach einer Katastrophe, die nicht weniger furchtbar war als die deutsche 1945 und die für das übervölkerte Mutterland sogar den Verlust aller Außenbesitzungen einschloß, ist eine ungeheure Leistung und zugleich der Beweis für die Schaffenskraft, die in diesem Inselreich des Fernen Ostens auch nach härtesten Prüfungen weiterlebt. Die Hintergründe dieser Leistungen kennenzulernen, die an Höhen und Tiefen so reiche politische und wirtschaftliche Entwicklung Nippons im 20. Jahrhundert zu studieren, sollte gerade uns Deutschen ernste Verpflichtung sein. Gerade wir nämlich haben nicht nur alte gute Beziehungen zu Japan, wir finden dort in weiten Kreisen auch ein großes Verständnis für unsere Schicksals[illegible]en, für Berlin und eine echte Wiedervereinigung unseres Vaterlandes.

Während die meisten Japanbücher bei uns sich auf reizvolle Augenblicksbilder und aktuelle Studien beschränken, geht der Amerikaner Kurzman weiter in die Tiefe. Der ganze dramatische Weg vom fast mittelalterlichen Feudalstaat von 1860 zur modernen Macht wird hier verfolgt. Enge Beziehungen zu dem bedeutenden japanischen Staatsmann Kishi ermöglichten Kurzman Einblicke, die sehr selten sind. Nicht immer kann ein Amerikaner japanischem Denken folgen. Der Autor aber verschweigt bei seiner Kritik der Tokioter Kriegspolitik auch die schweren Fehler, Herausforderungen und Unterlassungssünden beispielsweise Roosevelts keineswegs. Die Bemühung um ein echtes Bild der Entwicklungen und Ereignisse ist ernsthaft. K.

Vorläufer für Mao Tse-tung

Peter Fleming. Die Belagerung zu Peking. Zur Geschichte des Boxeraufstandes. K. F. Koehler Verlag, Stuttgart. 23,50 DM. 282 Seiten.

Nicht mit dem Industrieproletariat, sondern mit verarmten Bauern und Landarbeitern hat Mao Tse-tung den Kampf gewonnen, der das Riesenland China unter die kommunistische Gewaltherrschaft brachte. Unglaubliche Verblendung und Leichtfertigkeit westlicher Mächte und die schweren Fehler und Korruptionserscheinungen des nationalen Regiments erleichterten ihm den Sieg. Die von den Japaner niedergelegten Waffen fielen in die Hände der roten Armeen und halfen nicht wenig zur Entscheidung mit. Wer die ganze tragische Entwicklung verstehen will, der sollte auch dieses Buch des Briten Fleming über den Boxeraufstand von 1900 genau lesen. Nur die Älteren erinnern sich noch an die so dramatischen Ereignisse der Jahrhundertwende, bei denen die „Männer der Faust" eine so wichtige Rolle spielten. Auch hier schon handelte es sich um einen Aufstand chinesischer Kleinbauern und Landproletariat, um einen Ausbruch des Fremdenhasses, um die Antwort auf Mißwirtschaft der Regierung und auf kolonistische Politik vor allem der Briten, Russen und (in Indochina) der Franzosen. Der Mord an dem deutschen Gesandten Freiherr von Ketteler, die achtwöchige Belagerung des Diplomatenviertels waren unheimliche Beweise für den heimlichen Haß, der hier gärte. Nur um Haaresbreite wurden die Gesandten in letzter Stunde gerettet. Die Großmächte lernten zu wenig aus jenem Aufstand. Fünf Jahrzehnte nach diesen grausigen Monaten war China hinter dem Eisernen Vorhang kommunistischer Regime verschwunden. Ein Buch, das man sehr aufmerksam lesen sollte. Es sagt viel aus über große Versäumnisse, über politische Kurzsichtigkeit. -r.

Emil Ludwig. Juli 14. Rütten und Loening-Verlag, Hamburg 1. 219 Seiten, 9,80 DM.

Um die Publikationen Emil Ludwigs hat es einst harte und allerdings auch nicht unbegründete Auseinandersetzungen gegeben, die heute fast vergessen sind. Vor allem seine oft allzu rasch konzipierten Werke über Goethe, Napoleon u. a. — interessant geschrieben, aber eben doch oft ohne das notwendige Fundament im Letzten — sind mit harter Kritik bedacht worden Manche Bedenken treffen auch für die an sich gewiß sehr dramatische und fesselnde Darstellung der Ereignisse am Beginn des Ersten Weltkrieges zu. Ausgezeichnet hat Ludwig schon vor 40 Jahren die Lüge von einer deutschen Alleinschuld widerlegt und das Spiel der Grey, Poincaré, Iswolski, Sasonow beleuchtet. In seiner Wertung der kaiserlichen Regierung in Berlin schwingt starke Voreingenommenheit mit. Ludwig war eben in erster Linie „politischer Belletrist", der eifrig in verfügbaren Quellen arbeitete, aber eben doch niemals zum großen Historiker wurde. So will auch dieses Buch kritisch gelesen und gewertet werden. Es sollte viele zum Studium der großen Dokumentarwerke anregen! k.

Der Wettlauf mit dem Tod

„Süddeutsche Zeitung" kritisiert Lastenausgleich

Unter dem Titel ‚Lastenausgleich im Wettlauf mit Tod und Geldentwertung' veröffentlichte die Süddeutsche Zeitung, München, in ihrer Ausgabe vom 2./3. Dezember eine kritische Stellungnahme ihres Redaktionsmitgliedes Walter Slotosch.

Zu diesem Artikel haben wir Heimatvertriebenen einiges zu sagen. Es ist erfreulich, daß sich gerade die Süddeutsche Zeitung in so sachlicher und kritischer Form zu dem Lastenausgleichs-Problem äußert. Was in diesem Artikel dargelegt wurde, kann — mit einigen kleinen Einschränkungen — von uns voll und ganz unterstrichen werden. (Einige Ausführungen sind wahrscheinlich auf die nicht ganz vollständige Unterrichtung des Verfassers zurückzuführen.) Eine kleine Berichtigung soll vorweg erfolgen, und zwar hinsichtlich der kritischen Betrachtungen des Verfassers über die Arbeit der Heimatauskunftstellen: Die Arbeit der Heimatauskunftstellen läuft nicht eingleisig. Es wird dort zwar eine systematische Bearbeitung der einzelnen Fälle betrieben, jedoch werden Altersfälle bevorzugt, also außerhalb der Systematik bearbeitet. Ferner darf hierzu bemerkt werden, daß ja bis zum heutigen Tage noch einige Rechtsverordnungen und Durchführungsbestimmungen fehlen, und daß trotz Erlaß des entsprechenden Gesetzes im Jahre 1952 die Heimatauskunftstellen erst im Jahre 1953 in Tätigkeit treten konnten. Erst von da ab wurden die einzelnen Rechtsverordnungen und Durchführungsbestimmungen für die verschiedensten Vermögensverluste nach und nach erlassen. Das nur zur Klarstellung.

Der Artikel beginnt mit der Feststellung, daß kaum eine Woche vergeht, ohne daß Verbesserungen und Beschleunigungen des Lastenausgleichs publiziert werden; aber diejenigen, die bereits jahrelang warten und immer noch nicht zu ihrem Recht gekommen sind, vermindern sich in jedem Jahr um rund 100 000 Seelen. Das ist die durchschnittliche Sterbeziffer der auf ihre Abfindung wartenden Berechtigten im Lastenausgleich. Der Verfasser kommt dann weiter zu dem Schluß, daß im Jahre 1979, wenn es bei diesem Termin für die endgültige Abwicklung des Lastenausgleichs bleibt, alle diejenigen, die im Sinne des Gesetzes als unmittelbar Geschädigte gelten, und denen ursprünglich geholfen werden sollte, nicht mehr am Leben sein werden.

Es wird weiter festgestellt, daß derjenige, der mit der Praxis dieses größten finanzwirtschaftlichen Gesetzgebungswerkes der Wirtschaftsgeschichte nicht näher vertraut ist, meistens in dem Glauben sein wird, die älteren Jahrgänge hätten eine bevorzugte Erledigung ihrer Anträge zu erwarten. Wir verweisen hierzu auf die eingangs von uns geschilderte Situation bei den Heimatauskunftstellen und der Gesetzgebung insgesamt. (Hier dürfte dem Verfasser wahrscheinlich der Einblick in die Gesamtarbeit fehlen. Trotzdem freuen wir uns über seine Feststellungen.) Es könnte bei etwas mehr Mut und etwas mehr gutem Willen seitens des Gesetzgebers auch auf diesem Gebiet eine Beschleunigung erreicht werden. Wir wissen z. B., daß es im Bundesfinanzministerium nur einen Hauptverantwortlichen für die Erstellung der Rechtsverordnungen gibt — vielleicht hat er noch ein oder zwei Mitarbeiter.

Das Interessanteste an diesem Artikel ist die Gegenüberstellung der Leistungen im Lastenausgleich und der Subventionen für die bundesdeutsche Landwirtschaft. Von 1949 bis 1959 sind nach Angaben des Verfassers vom Ausgleichsfonds 30,9 Milliarden DM ausgeschüttet worden, also im Jahresdurchschnitt 3 Milliarden. Die Subventionen für die einheimische Landwirtschaft betragen gegenwärtig ebenfalls pro Jahr gut 3 Milliarden DM. Sie werden im nächsten Etat-Jahr voraussichtlich (im Zusammenhang mit der Einführung gemeinsamer europäischer Getreidepreise) um einige 100 Millionen erhöht werden. Der Verfasser stellt weiter fest, daß die Vermögensumschichtung zugunsten der Landwirtschaft also durchaus mit dem gesamten Lastenausgleich konkurrieren kann.

Der Verfasser legt ferner dar, daß von den 30,9 Milliarden DM, die der Ausgleichsfonds im ersten Jahrzehnt ausgezahlt hat, 8 Milliarden zugunsten des Wohnungsbaus für Geschädigte und ein Betrag von 7,9 Milliarden DM für Rentenzahlungen verwandt wurden. 2 Milliarden sollen für den Existenzaufbau in der gewerblichen Wirtschaft und 1,5 Milliarden für die Gründung neuer landwirtschaftlicher Existenzen verbraucht worden sein. Dazu kamen die Ausgaben für Arbeitsplatzdarlehen, Haushaltshilfe und Ausbildungshilfe.

Walter Slotosch stellt fest — was auch wir immer wieder gefordert haben und was wir bis zur letzten Konsequenz verlangen werden — daß Renten und Kriegsfolgelasten mit dem eigentlichen Lastenausgleich, insbesondere dem quotalen, nicht in Zusammenhang gebracht werden dürften. Mehr als ein Viertel aller Zahlungen im ersten Jahrzehnt seien Renten gewesen.

Die Unterhaltshilfe macht zwar den Geschädigten von der Fürsorge unabhängig, aber wenn man von diesem psychologischen Unterschied absehe, dann unterscheide sich die Unterhaltshilfe von der Fürsorgerente nur durch den Namen. Ferner kommt der Verfasser zu der Frage, warum Wohlfahrtsrenten, die der Staat so oder so hätte zahlen müssen, wohl als besondere Leistungen im Sinne eines Lastenausgleichs gelten sollten. Er stellt weiter die Frage, wieweit es überhaupt zulässig sei, für den Lastenausgleich erhobene Abgaben für Zwecke zu verwenden, die eigentlich aus dem allgemeinen Steueraufkommen zu finanzieren wären. Die Tatsache, daß Bund und Länder dem Lastenausgleichsfonds gewisse Zuschüsse zu diesen Renten zahlen, ließe den problematischen Charakter dieser Praxis deutlich werden.

Wir zitieren wörtlich folgenden Absatz:

„Und was kommt zum Schluß dabei heraus? Der bei weitem größte Teil aller Verluste an Sachwerten, nämlich fast 60 Prozent, entfällt auf Grundvermögen einschließlich des land- und forstwirtschaftlichen Vermögens. Bei der Ermittlung dieser Verluste werden die Einheitswerte vom 1. Januar 1935 zugrunde gelegt. Das hat kurz gesagt zur Folge, daß man für ein Grundstück, das heute einen effektiven Marktwert von 2 Millionen Mark darstellen würde, einen „Ausgleich" von höchstens 20 000 Mark, also etwa 2 Prozent, erhält. Diese katastrophale Relation zwischen dem gegenwärtigen effektiven Verkehrswert und der dafür gebotenen Entschädigung hat mit einem Ausgleich nichts mehr zu tun. Bis zum Jahre 1979 aber wird das Verhältnis noch sehr viel ungünstiger werden. Von dem sogenannten ‚quotalen Ausgleich', das heißt einer direkten Relation zur Größe der erlittenen Schäden ist also nicht mehr viel übriggeblieben."

Zur Erläuterung dieses Absatzes: In einer Zeitungsanzeige bot ein Gütermakler einen Hof im Kreise Uelzen an in einer Größe von 380 Morgen, Einheitswert 110 000 DM, Kaufpreisforderung für diesen Hof etwa 2 Millionen DM bei Barzahlung!

Abschließend noch ein Absatz des Artikels aus der „Süddeutschen Zeitung":

Das Steueraufkommen von Bund, Ländern und Gemeinden hat sich in den letzten neun Jahren von 33 auf 73 Milliarden Mark erhöht. Wenn der politische Wille zur Beschleunigung des Lastenausgleichs vorhanden wäre, dann sollten angesichts der enormen Kassenüberschüsse in den öffentlichen Haushalten sich auch die Möglichkeiten einer Finanzierung finden lassen. Bisher sind noch keine nennenswerten Beträge aus den Haushalten dafür bereitgestellt worden. Wir haben ein besonderes Ministerium, das sich mit der Privatisierung des im Staatsbesitz befindlichen industriellen Vermögens befaßt. Wie wäre es, wenn man damit Ernst machte, und die auf diesem Wege zu gewinnenden Mittel zur Vorfinanzierung des Lastenausgleichs verwenden würde? Eine verstärkte Vorfinanzierung der Auszahlung hätte außerdem zur Voraussetzung, daß das bürokratische Verfahren zur Feststellung von Schäden vereinfacht und beschleunigt wird, das überforderte Personal der Ausgleichsämter verstärkt und die dafür notwendigen Mittel bereitgestellt werden.

Nach diesen Ausführungen ist das Steueraufkommen von Bund, Ländern und Gemeinden in den letzten Jahren von 33 auf 73 Milliarden gestiegen. Um so unverständlicher ist uns daher die Maßnahme, daß mit dem 8. Änderungsgesetz zum LAG 75 Prozent der Vermögenssteuerabgabe an Länder, die dem Ausgleichsfonds zufließen sollten, diesem entzogen wurden. Wie wir bereits im Ostpreußenblatt bekanntgaben, beträgt der Verlust des Ausgleichsfonds durch diese Maßnahme, auf das Jahr 1961 bezogen, 1,9 Milliarden.

Von unserer Seite wird diese Betrachtung des Lastenausgleichsgebarens sachlich und nüchtern beurteilt. Wir stimmen diesem Artikel in allen diesen Einzelheiten zu und möchten alle verantwortlichen Stellen, sei es der Bundestag, der Gesamtverband oder die Landsmannschaften, ersuchen, sich dieses so ernsten innerpolitischen Problems anzunehmen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu überprüfen, wie den Ungerechtigkeiten in der Lastenausgleichs-Gesetzgebung abgeholfen werden kann.

K. A. K.

Die Forderungen der Heimatvertriebenen an den neuen Bundestag

Am 29. November ist die Regierungserklärung des vierten Kabinetts Adenauer vor dem Plenum des Bundestages abgegeben worden. Wenn auch die außenpolitischen Probleme der Regierungserklärung von großer Bedeutung sind im Hinblick auf die Belastungen, die auf das gesamte deutsche Volk zukommen werden, so dürfen wir Vertriebenen bei der Behandlung der innerpolitischen Probleme keinesfalls zu kurz kommen. Während bei der Regierungserklärung 1957 die Probleme der Vertriebenen nur mit einem einzigen Satz angesprochen wurden, der sich auf die Wartezeiten im Lastenausgleich bezog, so ist diesmal ein verhältnismäßig umfangreicher Katalog von Aufgaben bekanntgegeben worden. Erwähnt wurden in diesem Zusammenhang:

Verbesserung des Lastenausgleichs,
Beschleunigte Auszahlung der Hauptentschädigung,

Erstellung der notwendigen Wohnungen,
Fortsetzung der Ansiedlung der vertriebenen Bauern,

Erlaß eines Lastenausgleichs-Schlußgesetzes,
Erlaß eines 131er-Schlußgesetzes.

In einem Rundfunkinterview hat der neue Bundesvertriebenenminister Dr. Mischnick das Problem der Sowjetzonenflüchtlinge angesprochen.

Betrachtet man die Aufgaben, die sich der neue Bundestag stellt, so ist dieses ein sehr reichhaltiges Programm, das unbedingt eine vorherige Bearbeitung durch den Lastenausgleichsausschuß des Gesamtverbandes erfordert. Es wird vom Lastenausgleichsausschuß des Verbandes abhängen, ob dieses verkündete Programm voll durchgeführt wird. Die Vorarbeiten müssen durch den Verband für die notwendigen Verbesserungen so rechtzeitig aufgegriffen werden, daß von einem Versäumnis von dieser Seite aus nicht gesprochen werden kann. Es sind bereits vom Lastenausgleichsausschuß des Verbandes einige Maßnahmen getroffen worden, die für die Weiterbearbeitung von ungeheurem Nutzen sein dürften. So ist in diesem Zusammenhang auf einer Tagung des Verbandes beschlossen worden, eine gründliche Überprüfung der Feststellungsgrundsätze vorzunehmen. Man war der Meinung, daß trotz des vorgeschrittenen Stadiums der Feststellungen eine nochmalige Überprüfung des Feststellungs- und Lastenausgleichsgesetzes notwendig ist, um Unebenheiten die sich inzwischen ergeben haben, zu beseitigen. In sogenannten Arbeitsgruppen soll die Einzeluntersuchung vorgenommen werden. Man hat die vorliegenden Fragen in folgender Reihenfolge besprochen und aufgegliedert:

Land- und forstwirtschaftliches Vermögen, gärtnerisches Vermögen, Weinbau
Betriebsvermögen
Grundvermögen
Gegenstände der Berufsausbildung
sonstige Ansprüche.

Bei der Arbeitsgruppe Landwirtschaft sollen insbesondere noch einmal angesprochen werden:

Abgrenzung des landwirtschaftlichen Vermögens zum Grundvermögen
Deputatland von Land- und Forstarbeitern, in diesem Zusammenhang Deputatvieh
Meliorationen
Zuchtbetriebe.

Sinngemäße Unterteilungen sind auch bei den anderen Vermögensarten, die vorher erwähnt wurden, vorgesehen. Der Hauptzweck und Sinn dieser Überprüfung ist folgender:

Man will versuchen zu klären, ob die Relation bei den Hauptvermögensarten im Einheitswert tragbar ist, das heißt ob die Einheitswerte Landwirtschaft zu Grundvermögen und Betriebsvermögen wertmäßig etwa richtig liegen. Diese Vorarbeiten sind deshalb so wichtig, um bei der weiteren Behandlung dieser Fragen von feststehenden Grundsätzen ausgehen zu können.

Bei der Verbesserung des Lastenausgleichsgesetzes dürften nach wie vor die drei Hauptthemen

Hauptentschädigung
Altersversorgung
Stichtagversäumer

den Vorrang haben. Die Hauptentschädigung und die Altersversorgung sind so eng miteinander verkoppelt, daß auf dieses Problem noch einmal besonders hingewiesen werden soll.

Die Degression innerhalb des § 246 LAG wirkt sich gerade bei den Vertriebenen mit größerem Vermögensverlust, insbesondere auch bei der Altersversorgung, aus; denn bei der Entschädigungsrente wird derjenige, der mehr besessen hat, doppelt gestraft. Bei den größeren Vermögen sinkt ja der festgestellte Vermögensverlust (Einheitswert) bis auf 6,5 % ab. In gleichem Maße wirkt sich dieses auf die Entschädigungsrente aus. Der Personenkreis also, der viel besessen hat und schon einmal bei den Eingliederungsmaßnahmen zu kurz gekommen ist, wird durch die Degression noch einmal in der Altersversorgung geschädigt.

Unsere Forderung für das Nahziel ist und bleibt eine gleichmäßige Behandlung aller Vertriebenen innerhalb der Degression. Dieses Problem ist gerade im Ostpreußenblatt schon oft angesprochen worden, aber es muß immer wieder darauf hingewiesen werden.

Zum Lastenausgleichs-Schlußgesetz, das in der Regierungserklärung gleichfalls erwähnt wird, nur noch kurz einige Worte. Wir Vertriebenen werden erst dann einem solchen Gesetz zustimmen, wenn eine vernünftige Regelung für unsere drei Hauptpunkte, die bereits genannt wurden, gefunden wird.

Leider müssen wir feststellen, daß in den neuen Bundestag einige Vertriebenenabgeordnete, die sich gerade in der Lastenausgleichsgesetzgebung hervorragend geschlagen haben, nicht hineingewählt worden sind. Deshalb ergeht an die Vertriebenenabgeordneten des neuen Bundestages die Forderung, sich unserer Probleme um so intensiver anzunehmen und wir hoffen, daß auch die einheimischen Bundestagsabgeordneten sich dem Ernst unserer Probleme nicht verschließen werden. Ferner hoffen wir, daß der neue Bundesvertriebenenminister und sein Haus sich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln für die Probleme, die in der Regierungserklärung angesprochen worden sind, so einsetzen werden, daß wir Vertriebenen das Gefühl haben, echt vertreten zu werden. In diesem Zusammenhang dürfen wir an die Worte des Bundestagsabgeordneten der FDP, Dr. Ruschke, erinnern, der dem früheren Bundesvertriebenenminister Dr. v. Merkatz im Bundestag vorgehalten hat, die CDU habe aus wahltechnischen Gründen die 14. Novelle so spät aufgegriffen, sowie die Mittel aus dem Ausgleichsfonds vorher nicht voll ausgeschöpft, um den Vertriebenen Wahlgeschenke zu machen. Wir wollen hoffen, daß gerade der neue Bundesvertriebenenminister, der der FDP angehört, diese Vorwürfe, die sein Fraktionskollege ausgesprochen hat, nicht vergißt und dafür Sorge trägt, daß der neue Bundestag das nachholt, was in den vergangenen Jahren versäumt wurde. K. A. K.

„Wenn wir die Deutschen enttäuschen"

Washington. hvp. Der bekannte amerikanische Journalist und Dozent an der Notre-Dame-Universität, John C. Metcalfe, hat in einem soeben in Washington erschienenen Buche „Was für uns in Deutschland auf dem Spiele steht" nachdrücklich davor gewarnt, die Hoffnungen des deutschen Volkes auf Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit zu zerstören. Metcalfe schreibt: „Wenn man auch gegenwärtig nicht sehen kann, wann die deutsche Wiedervereinigung kommt, muß man sich doch daran erinnern, daß niemand voraussagen konnte, wann das österreichische Problem gelöst werden würde. In der Diplomatie schlägt die Tür niemals zu, sie bleibt immer offen, und sei es auch nur eine winzige Spanne. Gegenwärtig ist diese Spanne sicherlich nicht sehr groß. Das deutsche Volk weiß das, und wir sollten das auch wissen. Die Hoffnung der Deutschen auf Wiedervereinigung beruht ganz erheblich darauf, daß wir Entschlossenheit zeigen, sie für die Deutschen zu erreichen, indem wir uns unablässig bemühen, den Faktor zu finden, der sie herbeiführt, obwohl er gegenwärtig nicht sichtbar ist. Wenn das deutsche Volk diese Hoffnung verliert, wenn wir der Sowjetunion Zugeständnisse machen, welche die Teilung Deutschlands besiegeln, so wird eine ernste Unruhe sowohl in der Sowjetzone als auch in Westdeutschland Platz greifen."

Der amerikanische Beobachter macht deutlich, daß er unter Wiedervereinigung die Wiederherstellung der staatlichen Einheit in ganz Deutschland versteht; denn er betont, daß „zwei Drittel des deutschen Landes" sich in der Hand von Kommunisten befänden. Im besonderen behandelt Metcalfe die Bedeutung der amerikanisch-deutschen Partnerschaft auch für die Vereinigten Staaten.

Heimatrecht ist Völkerrecht

dod. Die AWR/AER, Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem, hielt in der Zeit vom 14. bis 21. 10. 1961 ihre 11. Generalversammlung in Thessaloniki und Athen ab. Von deutscher Seite nahmen u. a. teil Staatssekretär Dr. Nahm, Dr. Neuhoff, Dr. Dr. Rabl und Bankdirektor Dr. Ziemer.

Der Rechtsausschuß beschäftigte sich mit dem Begriff des Heimatrechtes. Er stellte fest, daß es nach geltendem Völkerrecht unumstritten sei, daß der einzelne ein Anrecht auf unbehelligten Verbleib am ordnungsgemäß erworbenen Wohnsitz hat. Dieses Recht könne für Inländer nur im begründeten Einzelfall auf Grund der allgemeinen Inlandsgesetzgebung beschränkt werden. Bei Übernahme der Gebietshoheit in einem Territorium ist nach geltendem Völkerrecht jeder bisherige Bewohner wie ein Inländer zu behandeln. Das Rechtskomitee beschäftigte sich des weiteren mit der Menschenrechtsdeklaration, die es als eine authentische Interpretation der in der UNO-Charta niedergelegten Grundsätze bezeichnete. Die Diskussion baute im wesentlichen auf den Referaten von Dr. Veiter (Feldkirch), Dr. Coursier (Genf) und Prof. Dr. Konstantopoulos auf. Maßgeblich beteiligt waren ferner Rechtsanwalt Atle Grahl-Madsen (Bergen in Norwegen) und Prof. Dr. Wierer (früher Brünn, jetzt München an der ukrainischen Universität).

Die Generalversammlung wählte zum neuen Präsidenten der AWR/AER den Rechtsberater des Internationalen Roten Kreuzes, Dr. Coursier (Genf). Der bisherige Präsident Prof. Gökay (Türkei) wurde als Ehrenpräsident berufen. Als Vizepräsidenten wurden die bisherigen Vertreter von Schweden, Türkei, Finnland, Italien bestimmt. Vorsitzender des Kuratoriums wurde Prof. Dr. Valentin Müller (Nürnberg), zum Generalsekretär wurde erneut Pastor Oderbolz (Genf) gewählt.

H. N.

Bezeichnendes Schweigen!

„Vom Mythos der öffentlichen Meinung" heißt das Buch, das der ehemalige bayerische Ministerpräsident und CSU-Landesvorsitzende Hanns Seidel kurz vor seinem Tode beendet hat. Diese Meldung erweckte damals große Neugier, und darum gab es auch kaum eine Zeitung, die sie nicht brachte. Es war also zu erwarten, daß Presse und Funk sofort alle Hebel in Bewegung setzen würden, um ihr Publikum über den Inhalt des Buches informieren zu können. Aber als dann das Buch im September erschien (Paul Pattloch-Verlag, Aschaffenburg), nahm von der Tagespresse nur die Deutsche Zeitung von ihm Notiz, wobei sie die Vermutung aussprach, es würde wohl totgeschwiegen werden. Denn in so manchen Ohren sind es höchst unliebsame Wahrheiten, die Hanns Seidel publizierte. Besonders das Kapitel, das sich mit den sogenannten Nonkonformisten beschäftigt, die Seidel Linkskonformisten nennt, muß tief verstimmt haben. Und die Zahl derjenigen, die sich von der Kritik betroffen fühlen, scheint größer zu sein, als Seidel selbst angenommen hat. Anders ist das fast totale Schweigen, das über diese Anklage verhängt worden ist, kaum zu erklären. Wie der Verlag auf Anfrage mitteilte, neigt er auf Grund des geringen Echos, das Seidels Buch bisher gefunden hat, zu der Ansicht, daß die Prophezeiung der DZ sich bewahrheitet hat. Die betreffende Veröffentlichung hatte den Titel: Die Schwerhörigen unserer Zeit. Wie es sich jetzt zeigt, sind sie es aber nur auf dem einen Ohr, auf dem berühmten, auf dem man sogar taub zu sein pflegt. Auf dem anderen hingegen sind sie hellhörig. Und dieses Ohr gibt ihnen den Rat, das unangenehme Buch am besten mit Stillschweigen zu übergehen. Daß die Totschweige-Aktion aber ein Versuch mit untauglichen Mitteln ist, beweist so manches Beispiel aus der Geschichte der letzten fünfzig Jahre.

„(Deutsche Zeitung")

„Das Gewissen der Welt wecken"

Besuch bei dem Strafrechtsverteidiger Dr. Ronge

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

In diesem Jahr war Dr. Paul Ronge zur Erholung nach Spanien gereist. Am Montag, dem 14. August, kaufte er an einem Zeitungskiosk in Madrid eine deutsche Zeitung. Die Mauer! Das also war geschehen in der Stadt, in der er seit 1945 wohnt. Es war geschehen und die Welt nahm es hin, ohnmächtig schauten die Betroffenen zu. Wir sind nicht Subjekt, sondern Objekt der Geschichte, dachte, zutiefst erschüttert, der deutsche Reisende. Und deutlich stand wieder die Flucht aus Königsberg vor seinen Augen.

Am 26. November 1901 wurde er in Königsberg geboren, dort besuchte er die Schule, studierte er die Rechtswissenschaften. 1931 wurde er Sozius des bekannten ostpreußischen Strafverteidigers Aschkanasy. Während der nationalsozialistischen Diktatur hat er in aufsehenerregenden, heute noch unvergessenen Prozessen Gegner des Hitler-Regimes verteidigt, insbesondere Pfarrer der Bekennenden Kirche. Er erlebte den Einmarsch der Sowjets in die ostpreußische Hauptstadt; es gelang ihm, mit seiner Familie zu fliehen. „Ich hatte alles verloren, aber dafür meinen transportablen Kopf und die politisch reine Weste gerettet", sagt Dr. Ronge.

Rasch machte er sich in Berlin einen Namen, er ist heute unumstritten der bedeutendste Strafverteidiger der Stadt, in ganz Deutschland bekannt und geachtet, Dozent an der Freien und an der Technischen Universität, Fachmitarbeiter bei Funk und Fernsehen.

Nie aber gab es bei Dr. Paul Ronge jene weitverbreitete Gleichgültigkeit des Nur-Fachmanns gegenüber der Politik; Staatsbürger zu sein ist für ihn immerwährende Verpflichtung. So war er im Nachkriegs-Berlin Mitglied des Abgeordnetenhauses und als Vorstandsmitglied und Fraktionsvorsitzender der FDP kompromißlos kritischer Sprecher der Opposition.

Auch seit die FDP an der 5%-Hürde scheiterte und nach den letzten Wahlen nicht mehr im Parlament vertreten ist, blieb unser Königsberger Landsmann politisch aktiv.

Gäste an die Mauer führen

Als Mitglied der „Gesellschaft der Freunde der Vereinten Nationen" kam nach dem 13. August eine große Aufgabe auf ihn zu. Die Gesellschaft (ihr Vorsitzender ist der Präsident des Abgeordnetenhauses, Bach) sucht persönlichen Kontakt mit den Berlin-Besuchern aus aller Welt, was um so besser gelingt, als jeder Gast von einem ihrer Mitglieder betreut wird, das möglichst denselben Beruf hat. Arzt zum Arzt, Jurist zum Juristen — so führt man den auswärtigen Kollegen an die Mauer, zeigt sie als Schande, als Unmenschlichkeit, aber auch als konsequentes Endglied einer Kette von folgenschweren Versäumnissen seitens des Westens.



Nirgends in der Welt kann man Politik so buchstäblich mit den Augen sehen, mit den Händen greifen als in Berlin. So ist, die Gäste an die Mauer zu führen, eine wichtige Aufgabe mit sichtlicher Wirkung. Unser Landsmann, der vielbeschäftigte Jurist, hat sie mitübernommen. Sein einziger Lohn ist der Erfolg. Er bezeichnet ihn als überaus erfreulich. Immer wieder erlebt er, wie die Mauer echte Erschütterung auslöst, und dies nicht nur vorübergehend, sondern nachwirkend. Man verläßt Berlin nicht nur tieferschüttert, sondern mit erweitertem Horizont, mit gewecktem politischem Bewußtsein. Die Wirkungen werden sich draußen in der Welt zeigen, wenn auch nicht sofort, so doch um so nachhaltiger.

Das Gewissen der Welt wecken — in dieser Richtung wirkt Dr. Ronge nicht nur im Rahmen der Gesellschaft der Freunde der Vereinten Nationen, sondern auch als Vorstandsmitglied des Vereins für Kriegsgräberfürsorge und der Schillerstiftung des Deutschen Volkes. Seine Korrespondenz ist weltweit, die Glückwünsche zu seinem 60. Geburtstag kamen aus allen fünf Kontinenten.

Kenner der Geschichte

Was der Berliner Korrespondent vor einigen Wochen über die Stimmung der Berliner schrieb, Dr. Ronge bestätigt es. Entschlossen, die Krise zu meistern, keine faulen Kompromisse zuzulassen, lebt der Berliner doch in einer gewissen Bedrückung, zusammengesetzt aus Empörung (gegen Ulbricht) und Ungeduld und Skepsis (gegenüber dem Westen). „Die einstige Unbeschwertheit ist geringer geworden", stellt unser Landsmann Dr. Ronge fest. Aber das bedeutet nicht, daß man weich geworden sei.

Er glaubt nicht an Wunder, doch als Humanist, als Kenner der Geschichte, weiß er von jenen plötzlichen Wendungen, die im damaligen Zeitpunkt als Wunder erscheinen mußten, die sich aber, von einer gewissen zeitlichen Distanz aus gesehen, als absolut logisch und organisch erwiesen. „.... weshalb sollte nicht eines Tages die Mauer zur Klagemauer für Ulbricht werden?!"

Denn er glaubt an den endlichen Sieg des Rechtes. Er, dem sich in seinem Beruf täglich das Verbrechen, die Entartung, die Gemeinheit konkret präsentiert, glaubt im Grunde an den Menschen, an den Geist, dem die geistlose brutale Macht auf die Dauer unterlegen ist.

Man muß nur Mut haben

Und so rundet es nur das Bild des Dr. Ronge, daß er als aufmerksamer Beobachter, als leidenschaftlicher Freund der Künste am kulturellen Leben seiner Stadt teilnimmt. Er fehlt bei keiner Premiere, sei es Oper, Ballett, Schauspiel, er besucht die Konzerte, die Ausstellungen.

Wir haben ihn gefragt, wie er auf diesem Gebiet die Situation in Berlin nach dem 13. August einschätzt, jetzt, da die wichtigste Legitimation für kulturelle Veranstaltungen, nämlich die Ausstrahlung in den Osten, die persönliche Teilnehmerschaft der Ost-Berliner und Zonenbewohner, weggefallen ist. Wir selbst äußerten die Befürchtung, daß West-Berlin, jedenfalls unter der derzeitigen kulturellen Senats-Regie, sich in ein subventioniertes Gewächshaus verwandeln könnte, abgeschnitten vom erneuernden Wind und Puls der Zeit. Er räumte diese Möglichkeit ein, gab ihr aber eine durchaus positive Perspektive. „Man darf nicht kapitulieren. Subventionen sind wie Spritzen, mit denen man einem Patienten so lange helfen muß, bis die natürlichen Lebenskräfte zurückkehren, bis er der Spritzen nicht mehr bedarf."

Sammler ostpreußischer Kunstwerke

So verlief unsere Geburtstagsunterhaltung mit Dr. Paul Ronge. Er hat viel in seinem Leben kommen und gehen, entstehen und verschwinden sehen; das haben andere seines Alters auch, doch er hat frühzeitig gelernt, sich ein Urteil zu bilden und zwischen Beständigem und Unbeständigem zu unterscheiden. Das ist besonders wichtig, wenn man an der Mauer lebt. Was aber das Beständige anbetrifft: er hat sich damit umgeben, nicht nur in seiner Wohnung, auch in seinem Anwaltsbüro in der belebten Wilmersdorfer Straße in Charlottenburg. An den Wänden hängen Bilder ostpreußischer Maler, Bilder ostpreußischer Landschaft und wunderschön gestochene Landkarten, uralt manche und vergilbt, die Ostpreußen zeigen und uns sagen, daß unsere Heimat alt ist und die Fremdherrschaft überdauern wird.



DER ALTE DOM AM LUSTGARTEN

Stahlstich von Finden nach einer Zeichnung von F. W. Klose, 1833. Entnommen dem Band „Dome, Kirchen und Klöster in Brandenburg und Berlin". Wolfgang Weidlich Verlag, Frankfurt (Main).

Die Jugend wendet sich von Ulbricht ab

Alle Liebesmüh der SED ist umsonst - Nun sollen Terrorurteile helfen

Von Eugen Hartmann

Vergeblich wirbt das Sowjetzonenregime um die Gunst der Jugend. Seit über 15 Jahren versucht sie, die FDJ-Organisationen zu einem gefügigen Instrument der Staats- und Parteiführung zu machen. Sie hat es nicht an außergewöhnlichen Anstrengungen fehlen lassen, unterstützte die Jugendorganisationen der Partei in jeder Weise und erschloß der „linientreuen" Jugend alle Bildungsmöglichkeiten, um sie für höchste Staats- und Parteiämter vorzubereiten. Man ließ sich dabei von dem alten Grundsatz lenken: Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft.

Doch die mitteldeutsche Jugend biß in ihrer großen Mehrheit nicht auf diesen Köder an. Die Tatsache ist bezeichnend, daß sich unter dem Flüchtlingsstrom, der bis zum 13. August die Sowjetzone verließ, ein außerordentlich großer Teil von Jugendlichen befand. In der Absicht, aus den noch unkritischen Jugendlichen zuverlässige Kämpfer für die kommunistische Sache zu rekonstruieren, hat Ulbricht die Bildung sogenannter FDJ-Regimenter angeordnet, die nach dem 13. August zum Einsatz gegen die empörten Volksmassen bereitgestellt wurden.

Eine dieser Einheiten wurde später dann in Schwerin im Rahmen einer öffentlichen Kundgebung vereidigt. Die Eidesformel für die 14- bis 17jährigen Jünglinge der militärischen FDJ-Hundertschaften ist als Zeitdokument bemerkenswert. Sie sei hier im Wortlaut wiedergegeben:

„Ich gelobe, die Sache der Arbeiter- und Bauernmacht immer und überall und unter Einsatz meiner Kräfte zu verteidigen, die Feinde unserer sozialistischen Republik und ihrer Handlanger zu schlagen, die Ehre der Partei der Arbeiterklasse und der Freien Deutschen Jugend zu verteidigen, in treuer Pflichterfüllung für mein Vaterland und den Frieden jeden Auftrag zu erfüllen. Das gelobe ich im Geiste Karl Liebknechts und Ernst Thälmanns dem Genossen Ersten Sekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Walter Ulbricht."

Diese Eidesformel wirft ein grelles Schlaglicht auf die Situation in der Sowjetzone. Mit einem Eid wird die Spaltung Deutschlands zur „nationalen Verpflichtung" gemacht. Doch solche Erpressungen wiegen nicht viel. In letzter Zeit haben sich die Berichte gehäuft, die von einem wachsenden Widerstand der Jugend gegen das Ulbricht-System und seinen verschärften Terror nach dem 13. August berichten. In den Betrieben, Schulen und Hochschulen, ja sogar in der kommunistischen Jugendorganisation FDJ gärt es. Es ist dort zu zahlreichen disziplinarischen Maßnahmen, Entlassungen, Parteiausschlüssen und auch Verhaftungen gekommen. Die Parteifunktionäre klagen darüber, daß die Jugendlichen zweierlei Gesichter tragen, ein offizielles gegenüber den Repräsentanten der Staatsmacht und ein anderes, das sie im vertrauten Kreise zeigen, wenn sie sich ehrlich aussprechen können. Insbesondere haben die unmenschlichen Maßnahmen Ulbrichts an der Sperrmauer quer durch Berlin und die damit verbundene Zerreißung vieler Familien und sonstiger menschlicher Bande böses Blut gerade unter den Jugendlichen erzeugt, die meist nicht bereit sind, sich mit dem irrsinnigen und barbarischen Vorgehen einer Clique abzufinden, die ohnehin fast die gesamte Bevölkerung gegen sich hat und ihre Macht nur auf die anwesenden Sowjet-Divisionen stützt.

Ulbricht hat nun den Justizapparat der Hilde Benjamin eingesetzt, um mit drakonischen Urteilen gegen renitente Jugendliche vorzugehen. In vielen Fällen wurden hohe Zuchthausstrafen gegen junge Leute verhängt, nur weil sie sich über Ulbrichts Stacheldrahtzäune quer durch Berlin und andere Terrorakte des Regimes empört hatten. Hunderte von Studenten sind wegen „staatsfeindlicher Einstellung" von den sowjetzonalen Hochschulen und Universitäten relegiert worden. Ebenso erging es einer Reihe von Dozenten. Dagegen wurde ein Ost-Berliner Student jetzt öffentlich belobigt, weil er zwei Leute angezeigt hatte, die eine sowjetzonale Spalterflagge abgerissen hatten!

„Berlin, Viktoriastraße 7 . . ."

Der Bankenkönig aus dem deutschen Osten

Kp. Mit einem blanken preußischen Taler stattete einst der ostdeutsche Bernsteinkaufmann Rudolf Fürstenberg seinen Sohn Carl aus, als er ihn nach kurzer Kaufmannslehre nach Berlin schickte. Niemand ahnte damals, daß aus diesem Sohn einer jüdischen Bürgerfamilie in Danzig, die in engster Verbindung zu den angesehenen Familien jüdischen Glaubens in Ostpreußen stand, einer der erfolgreichsten deutschen Großbankiers werden würde. Carl Fürstenberg, der spätere Chef der Berliner Handelsgesellschaft, macht in seinen von seinem Sohn Hans Fürstenberg herausgegebenen und vorbildlich betreuten Lebenserinnerungen deutlich, wie stolz er auch in den Tagen seines größten Ruhmes war, aus dem deutschen Osten zu stammen. Als er kurz nach dem siebziger Kriege schon als Generalbevollmächtigter des berühmten Bankhauses Bleichröder zu dem weltbekannten Baron Rothschild nach Wien kam, fragte ihn dieser König der Hochfinanz erschrocken, wie alt er denn eigentlich sei. Etwas verschüchtert mußte Carl Fürstenberg zugeben, er habe gerade sein 23. Lebensjahr vollendet!

In dem bei der Rheinischen Verlagsanstalt in Wiesbaden neu herausgegebenen Memoirenband (526 Seiten, 28 DM) „Carl Fürstenberg" (Lebensgeschichte des Bankiers", weiß einer der größten Berliner aus Ostdeutschland höchst fesselnd aus den Tagen des Bismarckreiches und der aufsteigenden Kaiserstadt Berlin eine Fülle von Einzelheiten zu berichten. Es gibt kaum eines der bekannten deutschen Industriewerke, das nicht von Fürstenberg und seinen ostdeutschen Freunden finanziell betreut und weiter ausgebaut worden ist. Der so überaus witzige und kundige Mann darf sich rühmen, Berlin zugleich auch so wichtige Siedlungsgebiete wie Grunewald, Wannsee, den Hohenzollerndamm, Westend und viele andere erschlossen zu haben. Zusammen mit Emil und Walter Rathenau förderte er den Aufstieg der AEG. Zu seinen Kunden gehörten ebenso die deutschen Schiffahrtslinien wie die Ruhrbergwerke, Krupp, die Eisenbahnen, die Zellstoff Waldhof und hundert andere. Bezeichnend für die Unternehmungslust des jüdischen Bürgertums aus Ost- und Westpreußen sind zwei Fakten: die mit Fürstenberg eng befreundeten Ostpreußen Simon wurden die Besitzer der Frankfurter Zeitung; der aus Danzig stammende Joel war der Gründer der größten italienischen Bank. Fürstenberg bewohnte lange Jahre in Berlin im Tiergartenviertel das herrliche alte Haus in der Viktoriastraße 7, das noch von der großen Bautradition der Schinkel-Jünger kündete. In seinen Häusern sah er als Besucher und Freunde u. a. auch unseren Feldmarschall von der Goltz, den einstigen Kommandierenden General in Königsberg, Generaloberst von Kluck, ebenso Männer des Geisteslebens wie Gerhart Hauptmann, Richard Strauß, Max Liebermann und Orlik.

Memoiren eines Bankiers pflegen im allgemeinen nicht gerade besonders interessant zu sein und nur von Fachleuten verstanden zu werden. Bei Fürstenberg ist das ganz anders. Hier liest sich das Ganze fesselnder als mancher Roman. Dieser „König der Banken" war ein großer Verehrer des Fürsten Bismarck und ein sehr verständnisvoller Berater Kaiser Wilhelms II. Er betont immer wieder, daß er von den hohen Geistesgaben des letzten Monarchen überzeugt gewesen sei und daß die Kritik an dem Kaiser nicht seine Zustimmung gefunden habe. Er war glücklich und stolz, dem Deutschen Reich dienen zu dürfen. Carl Fürstenberg hat die furchtbaren Jahre Hitlers nicht mehr zu erleben brauchen.

Hans-Ulrich Engel: Berlin und die Mark Brandenburg. 96 ganzseitige Fotos, eine Karte, 116 Seiten. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main. 19,80 DM.

Dieser schöne Bildband bringt ausgezeichnete Aufnahmen der architektonischen Glanzpunkte Berlins und Potsdams, die Werke der großen Architekten Schlüter, Knobelsdorff und Schinkel. Daneben finden sich Bilder von verträumten Winkeln in der Mark Brandenburg, den märkischen Städtchen und Schlössern rings um die alte Reichshauptstadt. Hans-Ulrich Engel stellte dem Band eine kulturgeschichtliche Einleitung voraus, vom Werk Albrechts des Bären ausgehend bis in die heutige Zeit, in der die Geschichte Berlins und seiner Bauten lebendig dargestellt wird — eine wechselvolle Geschichte, die nicht immer unter glücklichen Sternen stand. Das Werk ist ein Band der Erinnerung, aber auch der Hoffnung auf eine Zeit, da die vielumkämpfte Stadt im Herzen Deutschlands wieder Mittelpunkt des Reiches sein wird. RMW

Hans Eberhard Friedrich: Berlin — Gestern, Heute und Immer. Mit 119 Federzeichnungen von Birger Lundquist. Verlagsanstalt Hermann Klemm / Erich Seemann GmbH., 9,80 DM.

Der inzwischen verstorbene schwedische Zeichner Birger Lundquist kam im Auftrag einer großen Stockholmer Zeitung im Jahre 1948 nach Berlin. Während zweier Monate schuf er dort eine Reihe von Zeichnungen, die in diesem Band zum erstenmal in Deutschland erscheinen. Lundquist war ein Meister in der Kunst, kleine Begegnungen, scheinbare Nebensächlichkeiten im Straßenbild, aber auch typische Gebäude und Stimmungen in der alten Reichshauptstadt festzuhalten. In der Zeit, da diese lebendigen Federzeichnungen entstanden, war das äußere Stadtbild Berlins noch gezeichnet von den schweren Wunden des Krieges, nicht minder die Menschen. So entstand, zusammen mit dem lebendigen und unpathetischen Text von Hans Eberhard Friedrich, in diesem Band ein Zeitdokument von zwingender Eindringlichkeit. Der Autor lenkt aus der Not unserer Zeit heraus den Blick zurück in die große Geschichte der Stadt. Er läßt immer wieder den unverwechselbaren Humor der Berliner in seiner Lebensbejahung und manchmal fast trotzigen Überwindung der alltäglichen Schwierigkeiten aufklingen. Großartig sind die Menschentypen, die beide, Zeichner und Textautor, mit knappen Strichen schufen. Ein Buch, das allen Freunden der alten Reichshauptstadt etwas zu sagen hat — gerade heute. RMW

Bücher für den Weihnachtstisch

Herta Zerna: Rieke Jury. Sigbert-Mohn-Verlag, Gütersloh, 9,80 DM.

Dieser heitere Roman aus dem Berlin des auslaufenden 18. Jahrhunderts bringt die Geschichte der Schmiedstochter Rieke Jury. Vor dem historischen Hintergrund eines bewegten Zeitalters, das zwischen der französischen Revolution und dem glücklichen Ausgang des Befreiungskrieges liegt, spielt die Geschichte der Berliner Bürgerfamilie, aus der die junge Rieke stammt. Sie ist verknüpft mit der großen Zeitgeschichte, mit Persönlichkeiten wie Schadow, Zelter, Goethe, Königin Luise, dem Major Schill und Napoleon. Übrigens hat auch die Heldin des Buches wirklich existiert. Ihr Lebensbild fand die Autorin bei ihrem sorgfältigen Quellenstudium. RMW

Gustav Hillard: Kaisers Geburtstag. Hoffman und Campe-Verlag, Hamburg 13. Ganzleinen 14,80 DM.

Dieser Berliner Roman führt den Leser in die alte Reichshauptstadt vor dem Ersten Weltkrieg. Der Autor gibt eine Schilderung der Lebensstimmung jener äußerlich ruhigen Jahre, in denen doch bereits das alte Lebensgefüge sich zu lockern begann. Es ist die Zeit, da der russisch-japanische Krieg eben beendet wurde. Im Mittelpunkt des Romans steht ein junger Offizier, der gerade vom russischen Kriegsschauplatz zurückgekehrt ist. Der Verfasser kennt das Berlin jener Tage aus eigener Anschauung. Er wurde vor der Jahrhundertwende zusammen mit dem Kronprinzen erzogen und hat später längere Zeit am Berliner Hof gelebt. So entstand ein Roman, der in der Schilderung jener Zeit echtes Erleben mit historischer Schau aufs glücklichste verbindet. RMW

Das politische Buch

Geoffrey Bailey: Verschwörer um Rußland. Intrigenkampf der Geheimmächte. Paul-List-Verlag, München, 312 Seiten.

Eine der ersten Verfügungen Lenins nach der bolschewistischen Oktoberrevolution 1917 galt bezeichnenderweise der sofortigen Schaffung einer roten Geheim- und Terrorpolizei zur Ausrottung aller Kräfte, die dem neuen kommunistischen Schreckensregime als „unerwünscht" und gefährlich galten. Was damals unter Dserschinski als „Tscheka" und „GPU" geschaffen wurde, war recht bald eine neue Macht unerhörten Terrors und wirkte — unter immer neuen Namen und Tarnungen — in und außerhalb der UdSSR bis heute weiter. Mindestens 30 Millionen Menschen kamen durch das Wirken dieser wahrhaft teuflischen Einrichtung ums Leben. Auf dieses Metier verstanden sich die roten Berufsrevolutionäre, Verschwörer und zynischen Menschenfeinde. Vor Massenvernichtung, vor Einzelmorden drinnen und draußen schreckte man nie zurück. Es hat vermutlich niemals zuvor eine solche „Präzisionsmaschine des Schreckens" gegeben, die ebenso unter den Konkurrenten der jeweiligen roten Zaren aufräumte wie unter den möglichen Gegnern im Ausland. In der großen „Säuberung" ließ allein Stalin mehr als acht Millionen Sowjetuntertanen umkommen, darunter Marschälle, Minister, Spitzenfunktionäre.

Bailey schildert in diesem Buch als Engländer die großen blutigen Auseinandersetzungen in der Sowjetunion wie auch die höchst raffinierten Terroraktionen gegen die russischen Nichtbolschewisten. Die Morde an den Generalen Kutiepow und Miller, an Sawinkow und anderen werden beleuchtet. Die Affäre Tuchatschewskys und der Marschälle, die Ausrottung Stalin unerwünschter Parteigruppen sind eingehend dargestellt worden. Viele Geheimnisse bleiben allerdings — da ja Moskau niemals die Akten herausgeben wird — ungelüftet. In die letzten Abgründe kann auch dieser Autor nicht mehr hereinleuchten. —r.

Martin Broszat: Nationalsozialistische Polenpolitik 1939—1945, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, 1961, 200 Seiten, 7,80 DM (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 2).

Nachdem vor einigen Jahren „Die deutsche Herrschaft in Rußland" von amerikanischer Seite dargestellt worden ist, hat ein Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte es unternommen, die deutsche Herrschaft in Polen zu schildern. Er spricht mit Recht nicht von einer deutschen, sondern von einer nationalsozialistischen Polenpolitik, womit nicht das deutsche Volk von der Verantwortung entlastet, aber der Akzent richtig gesetzt wird. Was in dieser Zeit in Polen im Namen des deutschen Volkes geschehen ist, bleibt schandbar und ein unrühmliches Kapitel unserer Geschichte, aber geübt ist es nicht vom Volke und seiner Wehrmacht, sondern von der Partei und ihren Gliederungen. Die Darstellung umfaßt sowohl die 1939 in das Reich, d. h. die Gaue Ostpreußen, Danzig, Westpreußen, Warthegau und Oberschlesien „eingegliederten" Gebiete wie das völkerrechtlich undefinierbare Gebilde des Generalgouvernements. Broszat gibt in echt wissenschaftlicher Haltung, ohne Pathos, aber in aller Deutlichkeit und unter Heranziehung aller Quellen ein erschütterndes Bild von der Brutalität, mit der ein ganzes Kulturvolk seiner Führung beraubt und zum Sklavendasein erniedrigt werden sollte. Er enthüllt die charakterliche Minderwertigkeit und sachliche Unfähigkeit vieler Funktionäre, die sich als Herrenmenschen aufspielten, und unterrichtet uns über das bisher in vielen Einzelheiten noch nicht bekannte Ausmaß der Kämpfe zwischen Wehrmacht und Partei und innerhalb der Partei zwischen Verwaltung, Polizei und SS, Wirtschaft, Justiz, von denen jeder sich gegen jeden wehren mußte, um nicht von dem Mächtigereren ausgespielt zu werden. Die Feindschaft zwischen Frank und Himmler im Generalgouvernement, die Sonderpolitik der vier Gauleiter in den „eingegliederten" Gebieten, namentlich in der Behandlung der sog. Volksdeutschen und in der Kirchenpolitik, machten die Desorganisation vollständig. Was über die Willkürherrschaft des ostpreußischen Gauleiters Koch im Regierungsbezirk Zichenau gesagt ist, bestätigt das Bild, das wir kennen. Das Buch ist keine erfreuliche Lektüre, aber wissenschaftlich von hohem Wert und politisch notwendig.

Dr. Gause

Herbert Tichy: Hongkong — die Laune des Drachen. Wollzeilen-Verlag, Wien. 302 Seiten, mit vielen Lichtbildern.

Einen der interessantesten und zugleich problematischsten Brennpunkte der Weltpolitik in Asien schildert hier der bekannte österreichische Autor und Fernostkenner Tichy unter verschiedensten Aspekten. In Hongkong, der letzten britischen Kronkolonie vor der Haustür Rotchinas, leben heute auf engstem Raum mehr als drei Millionen Menschen. Die Not der Vertriebenen und Flüchtlinge ist trotz der gewiß respektablen Hilfsmaßnahmen gewaltig. Nach dem Ende der japanischen Kriegsbesatzung blieb die Kolonie in einem fast trostlosen Zustand zurück. Den Elan zu einer gigantischen Wiederaufbauarbeit gaben auch hier vor allem die fleißigen Vertriebenen. Wie lange kann sich angesichts der ständigen Invasionsgefahr durch Peking dieser fast wehrlose Außenposten noch halten? Blitzschnell kann sich auch hier alles ändern. Kaum irgendwo sonst leben Reichtum, Wohlstand und bittere Armut so eng beieinander. Viel menschliche Problematik wird hier in Wort und vorzüglichen Bildern beleuchtet. —r.

Ernst von Khuon. Gestern vor tausend Jahren. 150 Seiten, davon etwa 60 große Bildseiten, mit zwei Karten. Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg (Oldb). 24,80 DM.

Einen der schönsten und eindrucksvollsten Bildbände dieses Jahres möchten wir hier einem breiten Leserkreis warm empfehlen. Fünf große Reisen zu ehrwürdigen, ja heiligen Städten der Menschheit schildert der große Kenner Ernst von Khuon hier im meisterlichen Wort und in einzigartigen Bildern. In Altimira und den Höhlen der Dordogne besuchte er die ältesten Kunstwerke der Welt, in Ägypten das unvergleichliche Vermächtnis der Pharaonen. Jerusalem, Bethlehem und andere geweihte Stätten der Christenheit sind jemals in wenigen Bildern so einmalig gezeigt worden. Das geheimnisvolle Kulturerbe der Etrusker, Griechen und Römer wird vor allem an den Beispielen Baalbek, Tarquinia, Sperlonga und Pompeji deutlich. Welche Kulturhöhe ist hier vor mehr als zwei Jahrtausenden schon erreicht worden! Man kann Stunden vor diesen wunderbaren Bildern sitzen und wird immer wieder zu diesem Hymnus auf großes Vermächtnis greifen. -e.-

Werner Bergengruen: Schreibtischerinnerungen. 240 Seiten, mehrere launige Manuskript-Zeichnungen des Verfassers, Ganzleinen 14,80 DM. Nymphenburger Verlagshandlung, München/Verlag, Die Arche, Zürich.

Ein stattliches Erzähler-Werk kann der siebzigjährige, baltische Romancier aufweisen. Diese Erinnerungen sind mehr als Einblicke in verschiedene Schaffensperioden; so werden unter anderen Episoden die Problematik und Wirkung seines in der Hitler-Zeit erschienenen Romans „Der Großtyrann" behandelt. Bergengruens grundsätzliche Erwägungen über Wesen und Gestaltung des historischen Romans in unserer Zeit verdienen die Aufmerksamkeit geschichtlich interessierter Kreise. s-h

A. Albrich-Mavrocordato: Die Steine bleiben. Wollzeilen-Verlag, Wien, 232 Seiten.

Schauplätze dieses Zeitromanes sind die Moldau und die Bergwälder des Bihor in den Karpaten. Die österreichische Schriftstellerin kennt die dort herrschenden Volksbräuche und Sitten; ihr handlungsreicher Roman beginnt mit der Schilderung eines Heiratsmarktes in den Bergen. Mit der Aussagung Rumäniens durch Nutznießer des sowjetischen Zwangssystems ist das Schicksal der hier gezeichneten Menschen verknüpft, denen nur noch die Flucht in schwer zugängliche Berggipfel bleibt. s—h

Werner Meyer: Burgen und Schlösser in Bayern. 224 Seiten, 96 Reproduktionen von alten Stichen und Lithos, eine Karte. Ganzleinen 16,30 DM. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt (Main).

Dieses Buch ist der 21. Band der im Format 10,5 × 18,5 cm herausgebrachten Reihe „Burgen — Schlösser — Herrensitze". Einbezogen sind die Bauten in den drei Regierungsbezirken Ober- und Niederbayern, Oberpfalz. Hierzu gehören Anziehungsstätten des Touristenverkehrs wie Nymphenburg, die Münchener Residenz und Herrenchiemsee. s—h

U. Benckiser: Kritik aus dem Glashaus. Neue Glossen über gutes und schlechtes Deutsch. Societäts-Verlag, Frankfurt (Main). 160 Seiten. 9,50 DM.

„Deutscher Sprak — schwerer Sprak" — dieser klassische Stoßseufzer der meisten Ausländer sollte auch von uns Deutschen nicht leichtgenommen werden. Unsere Muttersprache ist wunderbar reich an Worten und Begriffen, aber nur sehr wenige Deutsche können von sich behaupten, sie mit allen ihren Regeln und heimlichen Fußangeln auch wirklich hundertprozentig zu beherrschen. „Sprachdummheiten" und falsche Prägungen und lassen sich sogar bei sehr erlauchten Dichtern und Autoren nachweisen. Selbst der gute „Duden", dieser unerschöpfliche Ratgeber, ist nicht immer unfehlbar und unumstritten. Wer wüßte nicht um jene Sprachverwilderung, die nach und vor 1945 einsetzte, von der fragwürdigen „Bereicherung" durch Besatzungs-Fremdwörter, ausländischen „Slang"? Es ist nur zu begrüßen, wenn uns in dieser „Kritik aus dem Glashaus" (der Presse!) hier bekannte Publizisten humorvoll auf viele Unarten und Fehler hinweisen. Da gibt es viel zu lernen und zu beherzigen. Sieburg, Pörzgen, Hildebrandt, Benkkiser, Götz u. a. üben ihr Lehramt sehr vergnüglich und unpharisäisch. Diese Lektüre bringt großen Nutzen. —e.—

Wehrle-Eggers: Deutscher Wortschatz. Ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck, 12., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. 904 Seiten, Leinen 32,50 DM. Ernst-Klett-Verlag, Stuttgart.

Die Neubearbeitung des nunmehr seit achtzig Jahren bekannten und bewährten Werkes bietet den nahezu vollständigen Wortschatz der heutigen Umgangssprache einschließlich der Lehn- und Fremdwörter. In mehr als fünfjähriger Arbeit hat Professor Eggers (Ordinarius an der Universität Saarbrücken) das gesamte Material gründlich gesichtet, ergänzt und neu geordnet. In übersichtlicher Anordnung wurden im ersten Teil die Begriffe und die dazu gehörigen Wörter zusammengefaßt. Im zweiten, alphabetischen Teil wird zu jedem Wort eine Übersicht über die Entfaltung seiner Bedeutung gegeben. Zugleich wird die Zugehörigkeit zu den einzelnen Begriffsfeldern des ersten Teiles nachgewiesen. Fremdwörter sind aufgeführt, soweit sie in unsere moderne Umgangssprache eingegangen sind. Jeder Schreibende und jeder Sprechende weiß aus eigener Erfahrung, wie häufig man oft nach einem passenden Ausdruck sucht. In dem vorliegenden Werk bietet sich allen, die sich mit der deutschen Sprache und Schrift beruflich oder privat zu befassen haben, ein vorzügliches, bewährtes Handbuch. RMW

*

Der Merian-Kalender 1962

wird auch in diesem Jahr mit seinen wunderbaren Stichen Merianscher Bilder alter deutscher Städte wieder seine alten Freunde entzücken und neue dazu gewinnen. Bildreproduktionen und ausgezeichnete Lichtbilder geleiten durch das neue Jahr (Hoffmann und Campe-Verlag, Hamburg 13).

Max Schefold: Kirchen und Klöster in Württemberg und Hohenzollern. 256 Seiten mit 96 Abbildungen. 16,80 DM. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main.

Aus Schwaben, diesem Kernland des alten Reiches, dieser Heimat der Staufen und des preußischen Königshauses, sind unserm Vaterland mit Schiller, Hölderlin, Mörike, Hegel, Kerner, Uhland und vielen anderen viele seiner bedeutendsten Männer, Denker und Dichter gekommen. Auch wir Ostpreußen haben viele Bezüge zu diesem gottgesegneten Land. Wenn jetzt der rührige und kunstsinnige Frankfurter Weidlich-Verlag in Bild und Wort die schönsten Kirchen und Klöster Württembergs und Hohenzollerns in alten Städten vorstellt, so wird er damit auch vielen unserer Landsleute ein Stück unvergänglicher deutscher Geschichte vor Augen führen. Wer bekäme da nicht Lust, im kommenden Sommer einmal dieses Paradies alter Städteherrlichkeit, stolzer Ordensschlösser, Burgen und Gotteshäuser zu sehen? Ein schönes Weihnachtsgeschenk! -r.

Walter Allen: Ein guter Mensch. Roman, aus dem Englischen übersetzt von Helmut und Christel Wiemken. 344 Seiten. Leinen 17,80 DM, Wolfgang-Krüger-Verlag, Hamburg.

In diesem Lebensbericht eines 76jährigen Goldschmieds und Graveurs werden der Aufstieg englischer Arbeiterfamilien aus trüben sozialen Verhältnissen und das Aufkommen der Labourparty geschildert. Viele ausgeprägt englische Anschauungen durchziehen diesen durchaus nicht unkritischen Memoiren-Roman. So brachen die Labourwähler — deren Moralbegriffe von strengem Dissentertum her bestimmt sind — jählings den Stab über einen bis dahin populären Unterhaus-Abgeordneten, als dieser in einen Ehescheidungsprozeß verwickelt wird.

s—h

*

Josef Falkenberg: Urheberrecht in der Sowjetunion. Herausgegeben von der Vereinigung der deutschen Schriftstellerverbände e. V., Berlin W 15, 20 Seiten, Schutzgebühr 1 DM.

Der Berliner Rechtsanwalt und Schriftsteller Josef Falkenberg, der gleichzeitig Justitiar des Deutschen Schriftsteller-Verbandes ist, hat hier auf knappem Raum das Urheberrecht in der Sowjetunion behandelt. Den Anlaß zu dieser Untersuchung bildete der Prozeß der Erben des Kriminalschriftstellers Conan Doyle gegen einige sowjetische Verlage auf Zahlung der üblichen Honorare. Der Autor spricht die Hoffnung aus, daß auch die Sowjetunion der Berner Konvention beitreten möge, womit alle Fragen der Honorierung ausländischen geistigen Eigentums in ihrem Machtbereich endlich geklärt würden. RMW

Robert Schilling: Gesamtverzeichnis der jugendgefährdenden Schriften nach dem Stande vom 1. April 1961. Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied (Rhein), 4 DM.

Dieses Verzeichnis, das von dem Vorsitzenden der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften zusammengestellt wurde, richtet sich vor allem an den Buchhandel, die Bibliotheken und Kulturinstitute, aber auch an Lehrer und Erzieher, kurz an alle, die mit dem Jugendbuch von heute zu tun haben. Die handliche Broschüre gibt einen Überblick über alle Veröffentlichungen, die unter das gesetzliche Verbot fallen. RMW

*

H. Kohlhoff: Geld für jedermann. Verlag Adalbert Schweiger, Düren (Rheinland), 6,60 DM.

Alle Unternehmer in unserer modernen Volkswirtschaft, vor allem die mittleren und kleinen, brauchen heute Kredite in der einen oder anderen Form. Auch weite Kreise der übrigen Bevölkerung sind heute auf Kredite angewiesen. Für jeden Kreditsuchenden, ob Geschäftsmann oder nicht, ist dieses neu erschienene Bändchen ein guter Helfer und Berater. Der allgemein verständliche Text ist klar gegliedert und bietet jedem Leser die Möglichkeit, sich genau in seinem besonderen Fall zu informieren. Auch für die Vertriebenen sind die verschiedenen Möglichkeiten klar gekennzeichnet. Ein Sachregister am Schluß erleichtert das Auffinden des betreffenden Abschnittes. Übersichtliche Tabellen erleichtern die Berechnung der pfändbaren Beträge, der erforderlichen Kredithöhe und der Kreditdauer. RMW

Merkblatt über die bevorzugte Auszahlung der LAG-Hauptentschädigung für Wohnungsbau und Grundeigentum. Verlag des Deutschen Volksheimstättenwerkes, Köln, 2,70 DM.

Dieses Merkblatt ist so zusammengestellt, daß jeder in der Lastenausgleichsgesetzgebung nicht Erfahrene sich ein Bild machen kann, welche Wege zu beschreiten sind, um die Hauptentschädigung für folgende Probleme zu realisieren: Wohnungsbauvorhaben, Erwerb von Wohngrundstücken, Einzahlung auf Bausparverträge, Instandsetzung und Modernisierung von Wohngebäuden, Ablösung von Grundpfandrechten auf Eigenheimen, Abwendung einer Zwangsversteigerung, Abwendung oder Milderung eines besonderen sozialen Notstandes des Grundstückseigentümers. An Hand von praktischen Beispielen hat der Verfasser dieses Merkblattes jedem Vertriebenen, der Anspruch auf Hauptentschädigung hat, die Möglichkeit gegeben, sich über diese Themen zu informieren.

K. A. K.

Das Bundessozialhilfegesetz von Walter Schellhorn, Hans Jorasek und Dr. Paul Seipp. Hermann Luchterhand-Verlag, Neuwied (Rheinland), 12,50 DM).

Die Schrift enthält in einer allgemeinen Einführung kurz umrissen die Entstehungsgeschichte des Gesetzes, seinen Inhalt und seine wesentlichen Neuerungen gegenüber dem bisherigen Recht, sodann den Wortlaut des Gesetzes mit kurzen Erläuterungen zu jedem einzelnen Paragraphen. Diese Broschüre gehört damit zum notwendigen Handwerkszeug des Sozialbearbeiters und stellt einen zuverlässigen Leitfaden für alle Personen dar, die sich über das neue Recht orientieren wollen.

K. A. K.

Mein Rentenanspruch im Jahre 1962. Ein Rentenbuch des DHV mit Anleitungen und Vordrucken für die Berechnung der in der Angestelltenversicherung und Arbeiterrentenversicherung erworbenen Ansprüche. Verlag: Politisch-Gewerkschaftlicher Zeitungsdienst GmbH., Hamburg 1, Ferdinandstraße 59, 1 DM.

Dieses neue Rentenbüchlein, das rechtzeitig vom Deutschen Handels- und Industrieangestellten-Verband herausgegeben wurde, enthält alle Angaben, die für die Berechnung der in der Angestelltenversicherung und der Arbeiterrentenversicherung erworbenen Ansprüche von Belang sind. Vor allem für die freiwillig Weiterversicherten ist die regelmäßige Kontrolle ihrer Rentenanwartschaft von Bedeutung. Auch alle Ansprüche aus der sogenannten „Wanderversicherung" können nach den Tabellen berechnet werden. Die im Bundesgesetzblatt vom 29. November dieses Jahres durch Rechtsverordnung bekanntgemachten Veränderungen sind in der aktuellen Broschüre berücksichtigt worden. Wir können allen Versicherten in der Angestellten- und Arbeiterrentenversicherung nur empfehlen, sich diese Broschüre zu besorgen.

RMW

Unterhaltung und Wissen

Wenzel/Ottens: Das Bilderbuch der Vögel. 450 Seiten mit 159 Farbfotos auf 154 Farbtafeln im Format 18 mal 24 Zentimeter. Landbuch-Verlag Hannover. Leinen, 32,50 DM.

Jeder, der sich einen Blick für die Natur erhalten hat, wird dieses Buch begrüßen, das einen umfassenden und authentischen Einblick in das Leben unserer heimischen Vogelwelt vermittelt. Zwei Tierfotografen gingen mit viel Geduld und großem Können auf Kamerajagd, um das festzuhalten, was auch gute Vogelkenner nur selten oder kaum zu Gesicht bekommen: die gefiederten Freunde bei ihren vielfältigen Lebensäußerungen einschließlich des Brutgeschäftes und der Fütterung ewig hungriger Schnäbel! Jedes großformatige Farbfoto ist eine großartige Leistung. Jedes Bild wirkt zugleich wie eine Orientierung für das biologisch notwendige Milieu. Die Lebensgewohnheiten und Besonderheiten der einzeln ins Bild gebrachten Vögel werden noch durch die übersichtlich angeordneten und lebendig geschriebenen Schilderungen erläutert. Das so vertiefte Wissen wird schließlich in einem genauen Anhang über die Gliederung der Vogelfamilie geordnet und nach wissenschaftlichen Grundsätzen so systematisiert, daß sich der gründliche Leser im Handumdrehen wie ein genauer Vogelkenner vorkommen darf. An diesem stattlichen Werk wird bestimmt jeder unserer vielen Naturfreunde seine Freude haben. —jp

Moritat vom Bänkelsang oder das Lied der Straße. Wieder ans Licht geholt und herausgegeben von **Elsbeth Janda** und **Fritz Nötzoldt** und von denselben auch mit mehr oder weniger passenden An- und Bemerkungen versehen. Mit 48 Abbildungen und 14 Notenbeispielen im Text, 16 teils mehrfarbigen Kunstdrucktafeln und 2 achtseitigen Moritatenheften im Faksimiledruck. 248 Seiten, Ganzleinen 16,80 DM. Ehrenwirth-Verlag München.

Das Bänkellied von einst hat heute im Kabarett seinen Platz gefunden, die einstigen Moritaten sind heute in den Illustrierten, in den bebilderten Geschichten (Comic Strips genannt) im Fernsehen und in den Wochenschauen fortgesetzt. So wiederholt sich alles auf dieser Welt, nur die Umstände ändern sich und die Kostüme. Dieser Band ist ein gelungener Versuch, die alten Moritaten von Wilddieben und Räubern, von Attentaten und politischen Affären, von allerlei Unglücksfällen in der Welt wieder zum Leben zu erwecken. Einige dieser satirischen Verse stammen von bekannten Autoren wie Schiller, Fontane, Klabund oder Kästner, andere kommen unmittelbar aus dem Volk und sind erfrischend in ihrer naiven Darstellung des Geschehens. Die Bilderbogen von Albrecht Dürer und Hans Sachs angefangen bis in die Gegenwart, die Fabeln vom lieben Augustin, vom Rattenfänger von Hameln, vom Dr. Eisenbart sind in dem Band ebenso enthalten wie die schaurigen Geschichten, die echten Moritaten, die auf den Märkten vor den primitiven Bildwänden gesungen wurden. Ein Buch für literarische Feinschmecker!

RMW

Helga Haberland und Wolfgang Pehnt, Frauen der Goethezeit. Verlag Philipp Reclam jun., Stuttgart, Ganzleinen 12,80 DM.

In Briefen, Dokumenten und Bildern werden hier von der Gottschedin bis zu Bettina von Arnim die Frauen jener Zeit lebendig, die einmal das Jahrhundert großer Frauen genannt wurde. Nach einem Wort von Ortega y Gasset ist die Geschichte zu einem wesentlichen Teil nichts anderes als eine Geschichte der von der Frau ersonnenen Männerideale. Nennen wir einzelne Namen aus der Fülle des Gebotenen: Meta Klopstock, Sophie La Roche, Catharina Elisabeth Goethe, Johanna Schopenhauer, Rahel Varnhagen, Caroline von Humboldt, Sophie Brentano. Jede dieser Frauen ist eine Persönlichkeit von starker Eigenprägung. Als Gattin und Geliebte, als Mutter oder Tochter, Fürstin oder Schriftstellerin sprechen sie in ihren Briefen, Gedichten und anderen Selbstzeugnissen von ihren Freuden und Leiden und kommen uns oft so nahe, als lebten sie heute mitten unter uns. Ein kulturgeschichtliches Dokument von großem Reiz. RMW

Herbert Günther, Künstlerische Doppelbegabungen. Ernst-Heimeran-Verlag München, Leinen 19,80 DM.

Der Verlag legt dieses überaus interessante Werk jetzt in einer erweiterten Neufassung vor. Von E. T. A. Hoffmann, dem Königsberger Maler, Musiker und Poeten, sagt Günther, daß für ihn der Begriff Doppelbegabung bei weitem nicht ausreiche, man könnte fast von einer All-Begabung sprechen. Unter vielen anderen Beispielen nennt er auch die Ostpreußen Ernst Wichert und Käthe Kollwitz. Eine Reihe von Abbildungen im Text und ein umfangreicher Bildteil am Schluß des Bandes ergänzen dieses liebevoll gestaltete Werk aufs glücklichste. RMW

Buddhistische Märchen in der Übersetzung von **Else Lüders.** Diederichs-Verlag Düsseldorf/Köln. Halbleinen 14,50 DM, Leder 26,— DM.

Dieser Band aus der Reihe „Die Märchen der Weltliteratur" bringt die charakteristischen Stücke aus der von Buddhisten zusammengetragenen Sammlung Dschakatam, die später in die Sammlung der heiligen buddhistischen Schriften aufgenommen wurden. Die Geschichten, die auf eine altindische Überlieferung zurückgehen, vermitteln einen lebendigen Einblick in die geistige Welt des Buddhismus. Neben Novellen, Legenden, Schwänken und Fabeln finden sich Märchenmotive, die an antike Stoffe erinnern, ebenso wundervolle Tiergeschichten — ein Band, der jeden Sammler erfreuen wird. RMW

Die Goldene Truhe, chinesische Novellen aus zwei Jahrtausenden, herausgegeben und übersetzt von **W. Bauer** und **H. Franke.** Carl-Hanser-Verlag München, Leinen 9,80 DM.

Dieser Band kann ebenbürtig neben den großen Novellensammlungen der Weltliteratur bestehen. Die Auswahl enthält etwa fünfzig Geschichten aus der Zeit von etwa 300 v. Chr. bis ins 18. Jahrhundert, die zumeist zum erstenmal ins Deutsche übertragen worden sind. Jeder, der empfänglich ist für die Kultur Chinas, wird von dem Zauber dieses Novellenbandes eingefangen werden, der vom Verlag mit vielen Holzschnitten nach chinesischen Originalen ausgestattet wurde. RMW

Hermann Schreiber, Sinfonie der Straße. Econ-Verlag Düsseldorf, Ganzleinen 19,80 DM.

Schreiber schuf hier eine Kulturgeschichte der menschlichen Verkehrswege, die sich wie ein Roman liest. Er schildert, wie die Straße die Entwicklung der Menschheit begleitet und zum Teil bestimmt hat, wie sie es den Menschen ermöglichte, ihren eigenen Lebensraum zu erweitern und mit anderen Lebensräumen zu verbinden. Denken wir nur an die Bernsteinstraße und ihre große wirtschaftliche Bedeutung, an die Seidenstraße, die Gewürzstraße, um nur einige davon zu nennen. Eine Reihe von Abbildungen und Zeichnungen ergänzt das wertvolle Buch. RMW

Bernd A. Jahns: Das ostdeutsche Jugendbuch. Verlag Der Wegweiser, Troisdorf.

In der Schriftenreihe für das Vertriebenen- und Flüchtlingswesen erschien als Ergänzung zu den bisherigen Arbeitsheften die zweite Auflage des Verzeichnisses „Ostdeutsche Jugendbücher" nach Sachgebieten geordnet. Der Verkaufspreis ist angegeben, ebenso das Alter, für das die jeweilige Veröffentlichung bestimmt ist. Kurze Stichworte beziehen sich auf den Inhalt. Das übersichtliche Verzeichnis wurde herausgegeben vom Arbeits- und Sozialministerium des Landes Nordrhein-Westfalen. RMW

Ein ostpreußisches Frauenschicksal

Dreimal neu begonnen

Wie überall am 2. August 1914, so läuteten auch in dem kleinen ermländischen Ordensstädtchen Heilsberg alle Glocken als Zeichen des Kriegsbeginns. Ich stand zu dieser Zeit, damals noch ein verspieltes, träumerisches Mädchen aus wohlbehütetem Elternhause, auf der Vortreppe meines väterlichen Hauses.

An mir vorbei zogen singend und blumengeschmückt die ersten Landsturmmänner durch die Straßen unserer stillen Stadt zum Bahnhof. Sie kamen vom Heilsberger Schloß. Zum größten Teil waren es Familienväter. Frauen mit Kindern auf dem Arm, Väter, Mütter, Schwestern und Bräute schritten am Straßenrande mit ihnen, während die Sonne blutrot hinter den Höhen des Simsertales unterging.

Die Menschen in unserem Städtchen waren aus ihrer Ruhe geschreckt. Leute, die sich kaum kannten, fielen sich in die Arme und jubelten. Warum? Das wußte niemand. Auch ich fiel in die Hurrarufe mit ein, bis mir ganz plötzlich durch den Ernst in den Augen der marschierenden Soldaten zum Bewußtsein kam, daß diese Männer nicht zu singendem Spiel hinauszogen.

Das Erleben dieser Stunde bereitete mich, mir unbewußt, auf die Härte der kommenden Jahre vor. Mein Kindheitstraum war es, Medizin zu studieren. Doch es kam anders, ganz, ganz anders.

*

In meinem Heimatstädtchen wurden ein Lazarett und ein Gefangenenlager errichtet. Opferbereit, wie wir Frauen nun einmal sind, meldeten sich viele Mädchen und Frauen. So auch ich.

Im Lazarett begann ich meinen Dienst wie jede in der Ausbildung stehende Schwester.

Ich war keine hübsche Schwester im landläufigen Sinne; dazu war mein Gesicht zu eckig und zu unregelmäßig. Aber man sagte mir nach, daß ich eine liebe, mütterliche Art hätte, wenn es darum ginge, „meine" Kranken zu betreuen und zu trösten. Das gab mir immer wieder den Mut, meine ganze Fürsorge den kranken und verwundeten Soldaten zu schenken, denn es war bitter schwer damals, zuzusehen, wie der Tod ihre Reihen lichtete. Es gehörte schon mein ganzes Gottvertrauen dazu, bei meiner Jugend immer wieder mit freudigem Herzen an meine Aufgabe heranzugehen.

In dieser Zeit, die mir damals so hart erschien, fand ich unter den Verwundeten einen Menschen, der mir mehr bedeutete als die anderen. Es war Georg Kullack aus Uderwangen. Durch seine Einberufung hatte er sein Studium als Architekt nicht abschließen können. Nun war er gelähmt. Um ihn von seinen unerträglichen Schmerzen abzulenken, beschaffte ich ihm Fachliteratur. In meiner Freizeit arbeitete ich mit ihm schriftlich die Themen durch, und so kam es, daß wir beiden in der Liebe unerfahrenen Menschenkinder mitten im Kriegsgetümmel unsere Gefühle, er seine Dankbarkeit, ich mein Mitleid, für die erste große Liebe hielten, die uns fürs ganze Leben binden sollte.

Er schloß eines Tages mit einem Kuß von mir seine braunen, immer von Traurigkeit überzogenen Augen für immer. Und Gott nahm in seiner Güte alle Probleme von unseren Schultern.

*

Wieder begann für mich ein neuer Lebensabschnitt.

Der Krieg war aus. Es setzte ein Taumel ein, der die Menschen in Atem hielt mit Spiel und Tanzvergnügen. Es war, als ob sie kein Ziel mehr hätten, als ob sie nach dem Ernst und den Entbehrungen der Kriegsjahre alles nachzuholen versuchten, was sie meinten versäumt zu haben.

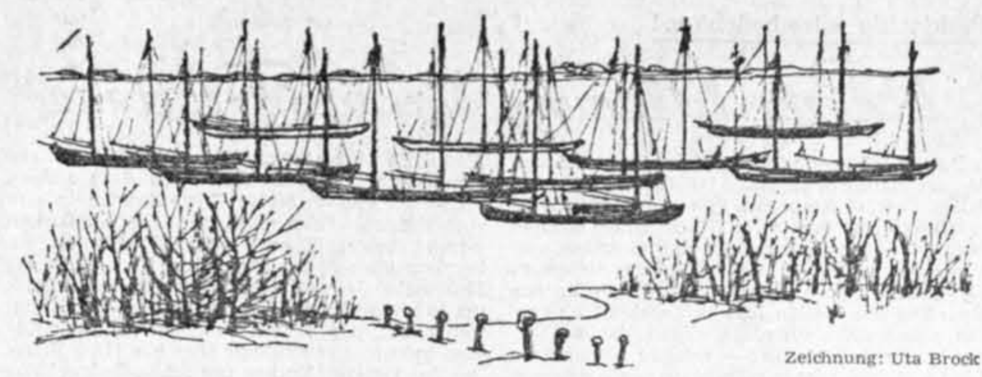
Bei einem Konzert, das der Königsberger Sänger Sattler zum Besten des DRK in unserem Städtchen gab, lernte ich meinen späteren Mann kennen. Unsere Herzen fanden durch die ernste Musik zueinander. Wir heirateten 1924, trotz aller Wirren der Zeit. Die Älteren unter uns wissen wohl noch, wie schwer der Wiederbeginn damals war. Die Männer waren aus ihren Berufen oder aus ihrer Ausbildung herausgerissen worden. Nun heimgekehrt, fanden viele von ihnen keinen Arbeitsplatz. Wir Frauen mußten in jener Zeit versuchen, den Männern immer wieder Mut und Kraft zu geben.

So ging es auch meinem Mann und mir, bis wir mit dem wenigen Geld, das wir aus der Inflation retteten, das kleine Restgut Adlig Streitberg bei Warnicken pachten konnten. Aber trotz aller Liebe und Fleiß war es uns nicht möglich, uns unser stilles Eiland für immer zu sichern. Es waren die Nachkriegswehen der Inflation und die dadurch entstandene Geldnot, die die Schuld daran trugen. Wenn die Löhne, gemessen an der heutigen Zeit, auch nur Hungerlöhne waren, so mußten sie doch aufgebracht werden. Ein „Deputant" mit fünf bis sechs Kindern erhielt damals im Jahr nur etwa 36 Zentner Getreide, 25,— Mark Barlohn im Monat, freie Wohnung, täglich zwei Liter Milch oder die freie Haltung einer Kuh und im Jahr etwa 16 Meter Holz.

Da hieß es sparen, auch für den Bauern, der für seine Erzeugnisse ja nicht viel erhielt. Für ein etwa sechs Wochen altes Mastbullkalb gab es 3,— Mark, für ein Ei vier bis fünf Pfennige. Dazu mußte jeder Landwirt noch von Fleischer zu Fleischer fahren und darum bitten, ihm etwas abzukaufen. Immer wieder in dieser schweren wirtschaftlichen Notlage waren es die Frauen, die den Männern die Kraft zum Durchhalten gaben. Ein Arbeitsplatz war fast nur noch durch „Verbindungen" zu bekommen. Viele stempelten jahrelang. Wie war es, wenn die Erde im Frühjahr die Landmenschen rief, wenn der Mann auf dem Lande arbeiten wollte wie er es gewohnt war und doch keinen Arbeitsplatz fand?

In dieser wirren Zeit schenkte ich meinem ersten Kind das Leben, zu dem sich im Laufe der Jahre noch zwei Mädchen gesellten.

Durch einen Zufall bekam mein Mann 1933 eine Arbeitsstelle als Treuhändler von landwirtschaftlichen Betrieben, die sich zu jener Zeit noch häufig in Zwangsbewirtschaftung befanden. Es waren nur wenige Jahre, in denen wir unseren Aufgaben in Ruhe nachgehen konnten. Dann folgte der Zweite Weltkrieg. Mein Mann kam an die Front. In der Hoffnung, ihm die so schwer erkämpfte Existenz erhalten zu können, blieb ich auf seinem Posten. Ich stand mit dieser Aufgabe nicht allein. Mit mir waren es Tausende von Frauen, die versuchten, Heimat und Arbeitsplatz zu erhalten. Aber alles war vergeblich. Mit meinen Kindern und anderen Familien, die auf dem Gut lebten, fuhr ich auf dem Treckwagen mit Millionen Leidensgefährten einer ungewissen Zukunft entgegen.


Zeichnung: Uta Brock

Bis dahin hatte ich eigentlich nie ein wankelmütiges Zagen gekannt, wenn es darum ging, neu zu beginnen. Mit der Flucht, dem harten Treck über das Eis der Weichsel und der Verantwortung für die mir anvertrauten Menschen konnte ich dagegen kaum fertig werden. Das Näherkommen der Front verlangte auch von uns Frauen rasches Handeln und Tatkraft. Als es mir in Jüterbog mit Hilfe des damaligen Bahnhofsvorstehers gelang, für Hunderte von Schicksalsgefährten einen langen Güterzug für unseren weiteren Fluchtweg zu bekommen, da war ich über meine Tatkraft selber erstaunt.

Schließlich landete ich als sogenannte Neubäuerin in einem Ort in Sachsen-Anhalt. Das Elend dieser Zeit läßt sich in einem kurzen Abschnitt nicht behandeln. Ich habe jedenfalls das „Arbeiter- und Bauernparadies" zusammen mit meinem inzwischen zurückgekehrten Mann kennengelernt und weiß, was ich von der Lügenpropaganda drüben zu halten habe. Nachdem ich versucht hatte, sechs Jahre lang den „Segen" der so gepriesenen Bodenreform nach sowjetischem Muster zu ertragen, ergriff ich wiederum die Flucht, als man meinen Mann einsperren wollte. Er wurde als „Volksfeind und Friedenstörer" bezeichnet, der durch Mäusefraß in der Scheune dem Staat einige Zentner Roggen entzogen habe. Ich wurde zu 800 Mark Geldstrafe verurteilt, weil ich einen halben Liter Mohnöl gegen ein halbes Pfund Butter in der Molkerei umtauschen wollte — die Butter war meinem Mann als schwerkrankem Heimkehrer vom Arzt verordnet worden. Aber das nur am Rande. Die Wirklichkeit da drüben ist noch viel, viel schlimmer.

*

Nun leben wir hier im Bundesgebiet. Ein drittes Mal versuche ich, zusammen mit meinem Mann, mit neuem Mut wieder zu beginnen, um für das Alter gesichert zu sein. Auch dieses Schicksal teilen wir mit Tausenden von Landsleuten und Vertriebenen aus unseren deutschen Ostprovinzen. So wie wir, leben wohl viele andere Eltern heute bei ihren Kindern. Wir leben auch, wie so viele, noch von staatlicher Fürsorge, immer im Streben nach einem neuen Arbeitsplatz, den mein Mann oder ich in unserem Alter noch auszufüllen vermögen. Denn brachliegen und Almosen empfangen zu müssen ist ein hartes Brot, das liegt uns Ostpreußen nicht. Mag das Schicksal uns noch so hart treffen, den Mut, die Kraft und den Glauben lassen wir uns noch lange nicht nehmen! Gottes Allmacht schickte uns Menschen, die mit uns fühlen, obwohl sie das Schicksal der Vertreibung nicht mit uns teilen. Sie haben uns geholfen, wieder zu beginnen, oft unter Verzicht auf eigene Wünsche.

*

Das ist, in kargen Worten, die Geschichte meines Lebens. Ein Frauenschicksal nur, wie es ähnlich Hunderttausende von Frauen erlebten, Frauen wie du und ich, denen die Kraft gegeben wurde und die Zuversicht, immer wieder neu zu beginnen, trotz alles Schweren, das sie erlebten.

Herta Nesslinger

Erminia von Olfers-Batocki:

Klingerschleede

Ek häbb e kleen Perdke, ek häbb ok e Pitsch
On e jreenlachtje Schleede — jiwt dat e Jejlitsch.
Eerscht Schnee is jefalle — rasch, Schemmelke, vär.
Nu foahre wir Schleede de Kriez on de Quer!

De Mötz oppe Kopp on de Feet mangkem Stroh,
Fief Klingre am Siele — dat bimmelt man so!
De Pitsch inne Fuust on de Lien inne Händ.
Klinglustig! Doa kome de Kinner jerennt!

On jederer schorrt, datt he opspringe kann.
He, Junges! Marjelles! Nu kick eener an
Mien Schemmel jait lustig met „Hussa" on „Hopp"!
Juch! Schneebalkes suse em äwere Kopp!

Nu lustig, ju Kinner, inne Schleede krupt rin
To Gast kömmt de Winder, — dem klingre wi in!

*

Entnommen dem Bändchen: Erminia von Olfers-Batocki, Hoch- und plattdeutsche Gedichte aus Ostpreußen und aus dem Zufluchtsland. Der Preis beträgt einschließlich Porto 4 DM. Bestellungen (nur durch Postkarte) an Frau Hedwig von Lölhöffel, München 13, Isabellstraße 24 II.

Frida Busch:

Verlobung im Samland

Die Geschichten um die junge Ostpreußin Roseliese, die im Samland aufgewachsen ist und um die Jahrhundertwende in Königsberg zur Schule ging, haben in unserem Leserkreis großen Widerhall gefunden. Die Verfasserin setzt mit dieser Erzählung die Reihe der Geschichte um Roseliese fort.

Der Vater von Roseliese hatte ein Gut gekauft: Mülsen. Es lag am Landweg von Rudau über Transsau nach Cranz. Zwischen Transsau und Mülsen stand eine Säule, aus Feldsteinen gebaut, zur Erinnerung an die Schlacht bei Rudau und Heinrich Schindekop. Sehr geheimnisvoll war ein Wäldchen an diesem Weg nach Cranz, kurz vor Wosegau. Alle Kutscher der umliegenden Güter fuhren durch dieses Wäldchen, die Kaup genannt, langsam.

Roseliese mußte oft allein nach Cranz fahren, um Spargel, Eier und Geflügel in der Verkaufsstelle des LHV zu bringen. Kutscher Dietrich spannte den Einspänner an und sagte dann zu ihr:

„Fräuleinche, aber durch die Kaup man langsam fahren."

Roseliese fuhr aber gern einen schlanken Trab.

„Nun sagen Sie mir mal, Dietrich, warum bloß soll ich da man langsam fahren?"

„Da liegen Tote begraben. Viele, viele Tote, Fräuleinche."

„Aber ich habe da doch noch niemals ein einziges Grab oder Kreuz gesehen."

„Trotzdem. Fahren Se man langsam, Fräuleinche."

Roseliese seufzte, aber vor dem Wäldchen zwang eine unerklärliche Macht sie, langsam zu fahren.

Etwa zwanzig Jahre später brachten die Zeitungen in großer Aufmachung die Nachricht, in der Kaup bei Cranz hätte man ein großes Wikinger-Gräberfeld gefunden. 2000 Jahre lang war diese Kunde also im Volksmund erhalten geblieben!

*

Ja, Roseliese war nun ein Fräuleinchen von achtzehn Jahren. Vater Heister hatte das ziemlich große Gut von einem Rheinländer gekauft, der es nur wenige Jahre bewirtschaftet hatte und sich nun mit einem kleinen Restgut begnügen wollte. Das junge Ostpreußenkind und der dreißigjährige Sohn des Rheinländers verstanden sich gut. Im ersten Jahr in Mülsen fuhren Roseliese und ihr Bruder Jochen noch jeden Tag mit der Cranzer Bahn zur Schule nach Königsberg. Oh, war das eine vergnügte Fahrt! In Laptau stieg das Pfarrertöchterchen mit ein, in Mollehnen die sieben Söhne des dortigen Gutsbesitzers, die, kaum daß sie saßen, schon einen „Skat kloppten". In Gr.-Raum stieg die Tochter des Bahnhofsvorstehers dazu Sie war eine gute Turnerin und mit einer schönen Altstimme begabt. In Quednau sprang die lustige Superintendententochter Traute in den Wagen. Sie war ständig in irgendeinen jungen Leutnant verliebt, manchmal waren es auch zwei, und wenn die Wache am Königsberger Schloß aufzog, dann konnte sie kaum noch still sitzen in der Schule. Alle besuchten sie das Thudesche Lyzeum auf dem Steindamm.

„Ja, die Roseliese, die hat's gut", foppten die andern Mädels die Traute, „Roseliese, die hat'n Nachbarn vom Rhein. Der berechnet ihr alle Pyramiden. Das können alle deine Leutnants doch nicht, Traute."

Oh, schöne, goldne Zeit der ersten Liebe! Aber da kam die zweite „Wuppdich-Ecke" in Roselieses junges Leben. Schon tönten die Glocken schwer und bang. Juli 1914. Als die letzte Roggenhocke eingefahren war, da stand Vater Heister an der Schmiede in Mülsen und heftete das große, rote Plakat an die Tür: „Mobilmachung!"

Der junge Mann vom Rhein aber ging mit Roseliese in den Garten. Dort fragte er leise:

„Und wenn ich nun fort muß?"

Sie hatten noch nie von Liebe gesprochen, aber eine große Gemeinsamkeit war ihnen selbstverständlich. Warum da große Worte machen? Roseliese antwortete — und nun war sie plötzlich gar kein kleines Fräuleinchen mehr, sondern ein junger, starker Mensch. —

„Ich kann ja warten."

„Nein, du sollst nicht warten. Ich spreche abends mit den Eltern."

Auch das plötzliche du war ihnen selbstverständlich.

*

Das Gespräch mit Vater Heister atmete trotz allen Ernstes die ganze ostpreußische Gemütlichkeit.

Vater Heister und der junge Nachbar, der zum Abendessen dageblieben war, lehnten danach über das breite Gartentor zur Hofseite hin und sprachen miteinander. Die Mutter und Roseliese hatten noch in der Küche zu tun. Die Mutter gab ihr einen großen Futternapf.

„Bring das den Hühnern hin."

Entgeistert starrte Roseliese die Mutter an.

„Nein."

„Nanu, was hast du denn?"

„Nein, ich geh' da nicht vorbei."

„Wo vorbei?"

„An Vati und an ... an ..."

„Na hör mal. Nun zier dich nicht. Hier ist der Futternapf."

Die Mutter war ahnungslos. Roseliese warf den braunen Kopf in den Nacken, nahm den Napf und ging mit brennend rotem Gesicht und wildem Herzklopfen an den beiden Herren vorbei. Und sah nicht rechts, nicht links. Dann setzte sie sich zu den Hühnern hin und weinte und lachte und weinte wieder, bis ihr der trostreiche Gedanke kam: Ich bin die erste von unserer Klasse, die sich verlobt!

Aber schon am andern Tage kam der Abschied. Roselieses Verlobter mußte sich beim Feldartillerieregiment 52 in Maulen bei Königsberg melden.

Abends war eine Kriegsandacht in der Kirche in Laptau. „Es sollen Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen."

Als Roseliese heimging, stand ein voller Mond am Himmel.

Buchbesprechung

Für unsere Tierfreunde

Im Adolf-Sponholtz-Verlag, Hannover, der für seine ausgezeichneten Tierbücher bekannt ist, erschien unter dem Titel **Gorillas waren meine Nachbarn** aus der Feder von **Fred G. Merfield** ein abenteuerliches Tierbuch über die Urwälder Afrikas (Leinen 15,80 DM). Der englische Autor, dessen Buch inzwischen in viele Sprachen übersetzt wurde, lebte 35 Jahre in den fast undurchdringlichen Urwäldern Afrikas und schrieb aus jahrzehntelanger Erfahrung über die Gorillas, denen sein besonderes Interesse galt, aber auch über viele andere zum Teil sehr seltene Tiere. Fesselnd berichtet er daneben über seine Erlebnisse mit den Eingeborenen.

In der **Grünen Taschenbuchreihe** des gleichen Verlages sind drei neue Bände erschienen, die wir unseren Lesern gleichfalls empfehlen können. **Hans von Gaudecker** schrieb Skizzen aus einem fröhlichen Leben unter dem Titel **Immer war ein Hund dabei.** Der Verfasser sagt von sich selbst, daß er kein Hundezüchter, sondern ein Hundefreund sei. Er hielt es mit Luther, der sich den Himmel ohne die kleinen, munteren „Belferchen" nicht vorstellen konnte. Der Autor schildert in humorvoller Weise die liebenswerten Eigenschaften der Hunde, die ihn in seinem Leben begleitet haben.

Unter dem Titel **Die Schwestern der goldenen Stadt** erschien in der gleichen Reihe eine Bienengeschichte von **Werner Quednau.** Der Verfasser schildert das Leben einer Biene und berichtet dabei vom Werden und Vergehen des Bienenstaates. Obwohl er die neuesten Forschungserkenntnisse in seiner Erzählung berücksichtigt, ist hier kein trockenes Lehrbuch entstanden, sondern eine flüssig geschriebene Erzählung über das geheimnisvolle Leben der Bienen, den wunderbaren Aufbau ihres Staates, die erstaunliche Arbeitseinteilung in den Völkern. Abenteuerlich muten die Darstellungen von Schwärmen, von dem Hochzeitsflug und von den Drohnenschlachten an.

Als letztes Buch aus dieser Reihe nennen wir Ihnen **Der graue Würger** von **Hannes Tuch.** Es ist die Geschichte eines einsamen grauen Wolfes, der sich auf alten Wildwechseln von seiner Heimat im Osten nach dem Westen durchschlägt. Eines Nachts kreuzen sich die Wege von Mensch und Tier. Von da ab mühen sich die Bauern und Jäger, das Raubtier zu jagen. Nach der Paarung mit einer Schäferhündin ist eines Tages ein kleines Rudel Wölfe da. Die Hündin fällt dem Jäger zum Opfer, und der graue Wolf zieht mit seinem Rudel wieder der Heimat zu. Ein erregendes und spannendes Tierbuch, das jedem Naturfreund viel zu sagen hat. **(Die drei letztgenannten Bände in cellophaniertem Kartoneinband kosten je 1,90 DM.)**

RMW

WARUM?

Holder Mond, du gehst so stille,
Wie es Gottes weiser Wille
wohl für alle Wesen ist.
Doch wir Menschen ruhlos hetzen,
feind den ewigen Gesetzen,
denen du gehorsam bist.

Ach, wenn es auch uns doch triebe,
wissend um den Sinn der Liebe
und der Seele Harmonie —
wie der Mond mit frohen Mienen
still dem Ewigen zu dienen!
Warum, warum tun wir's nie?

Fritz Kudnig



Rechtzeitig alles bedenken!

Unsere Planung für die Festtage

Die Hausfrau blättert im Kalender: am Sonntag ist Heiligabend, auf Montag und Dienstag fallen diesmal die beiden Feiertage. Neujahr ist es ähnlich, am Sonntag ist Silvester, am Montag Neujahr. Wie müssen wir da alles einteilen, vorsorgen, einkaufen ... neulich haben wir dieses Organisationsproblem schon mal angeschnitten. Zwischen den Festen läßt sich schlecht einkaufen, also müssen wir gleich alles bedenken.

Also einen Zettel her — machen wir unseren Plan schriftlich! Ergänzungen werden uns immer noch einfallen. Es arbeitet sich aber viel ruhiger, wenn das Gerippe steht, wenn ein fester Plan vorliegt. Wir brauchen uns nicht dauernd den Kopf zu zerbrechen: Was könnte noch fehlen? Das nennt man Organisation des Haushaltes, bei der das Köpfchen immer noch wichtiger ist als das Knöpfchen.

Was müssen wir als Vorrat für den laufenden Bedarf einkaufen?

Pakete mit Vollkornbrot, die gut verschlossen 14 Tage frisch bleiben, Zucker, Eier, Sauerkohl (Dose), Fette, Käse, Obst, Sellerie, Dosenmilch, Alkoholika, Baumanhängsel und was uns sonst noch als notwendig einfällt.

Arbeitsplan für Montag, den 18. Dezember: Zutaten für Herings- und Frischsalate einkaufen. Was soll auf den bunten Teller? Sülze aus Schweinskopf kochen, evtl. Karpfen bestellen.

Dienstag, den 19. Dezember: Hausputz in bescheidenem Ausmaß, prüfen, ob an alle Geschenke gedacht wurde, verpacken, was sich schon fertig machen läßt, das letzte zur Post geben, Briefmarken und Karten kaufen, dabei gleich an Neujahr denken.

Mittwoch, den 20. Dezember: Pute mit Füllung fertig machen und vorkochen, kalt stellen. Mürbegebäck für Baum und Teller und einen Brühsandkuchen backen, der sich gut hält.

Donnerstag, den 21. Dezember: Striezel und Frankfurter Kranz backen, der durch gute Füllung vor dem Austrocknen geschützt ist.

Freitag, den 22. Dezember: Für Nachtisch und Abendbrot sorgen. Heringssalat schneiden, in einem Steintopf (gut zugedeckt) kalt stellen. Er soll bis Neujahr reichen und darf nicht ins Gären kommen, was bei seinem Zuckergehalt schon mal geschehen kann. Deshalb Vorsicht mit Roten Beeten, die man in Norddeutschland gern in den Heringssalat nimmt, und die reichlich Süße mitbringen. Leichte Mayonnaise schlagen (Glumszusatz); Kaffee einkaufen und gleich mahlen lassen, in fest geschlossener Büchse aufbewahren. Gans, Huhn, Ente holen, die beim Kaufmann in der Kühltruhe auf uns warten. Langsam (erst 12 Stunden vor Gebrauch) auftauen. Sind die Äpfel zur Füllung im Hause?

Sonnabend, 23. Dezember: Möglichst nur noch Milch und den bestellten Fisch abholen. Den Stallhasen fertig machen, Streuselkuchen backen, der zu jedem ostpreußischen Fest gehört. Jetzt bleibt uns noch gut Zeit, um die bunten Teller zu machen und den Baum zu schmücken. Früh ins Bett gehen und Zettel und Bleistift daneben legen, falls uns doch noch was einfallen sollte.

Brühsandkuchen (hier noch einmal das immer wieder gefragte Rezept): 4 ganze Eier, 250 Gramm Zucker, 250 Gramm Maiskernpuder, $1\frac{1}{2}$ Eßlöffel Weizenmehl, $\frac{1}{2}$ Teelöffel Backpulver, Saft und Schale einer abgeriebenen Zitrone, 1 Eßlöffel Rum, 250 Gramm Butter oder besser Margarine. Die ganzen Eier werden mit dem Zucker 10 Minuten schaumig gerührt, Mondamin dazu sieben, Geschmackszutaten, dann die schäumend kochende Butter darüber, gut verrühren. Wenn die Masse etwas abgekühlt ist, das mit dem Backpulver gemischte Mehl dazu sieben, verrühren und sofort in Kastenformen in den vorgeheizten Ofen schieben. Beim Backen n i c h t bewegen, evtl. nach 45 Minuten ein Pergamentpapier darüber legen. Backzeit 45 bis 50 Minuten Unterhitze 3, Oberhitze 2, die letzten 10 Minuten stromlos. Der Teig ist sehr dünn, man denkt, das könne nie einen richtigen Kuchen geben — er mißlingt aber nie. Nach Belieben den fertigen Kuchen mit Schokoladenglasur überziehen.

Frankfurter Kranz (Rezept von Frau Wolff, Braunschweig): Man braucht dazu eine Ringform, die man gut fettet. Rührteig: 100 Gramm Margarine, 150 Gramm Zucker, 3 Eier, 1 abgeriebene Zitronenschale, 150 Gramm Weizenmehl, 50 Gramm Mondamin, $\frac{1}{2}$ Päckchen Backpulver. Man macht einen Rührteig, den man in die Kranzform füllt und in den etwas vorgeheizten Ofen auf der untersten Schiene 40 bis 50 Minuten backt (Unterhitze 3, Oberhitze 1). Den erkalteten Kuchen zweimal quer durchschneiden und mit folgender Creme füllen: $\frac{3}{4}$ Liter Milch oder Sahne, 250 Gramm Zucker, $1\frac{1}{2}$ Päckchen Vanillepudding, 1 bis 2 Päckchen Vanillezucker, daraus nach Vorschrift einen Pudding kochen und kalt rühren. 250 Gramm Butter und 75 Gramm Palmin schaumig rühren, löffelweise die Creme dazugeben. Kuchen mit dieser Creme füllen, die Oberseite dick mit ihr bestreichen, mit gerösteten Mandeln bestreuen, die man blättrig geschnitten und in Zucker und Butter gelblich geröstet hat.

Kaninchen mit Porree: Man zerlegt das Kaninchen in Portionsstücke, trennt das Fett ab, das man zum Anbraten benutzt. Evtl. noch etwas Margarine dazu nehmen. Sobald das Fleisch Farbe annimmt, gibt man dazu: 2 Zwiebeln, 2 Eßlöffel Mehl, 1 Lorbeerblatt, 5 Pfefferkörner, $\frac{1}{2}$ Sellerie, in Stücke geschnitten, 1 Mohrrübe, 6 bis 8 Porreestangen und 250 Gramm Kartoffeln. Porree und Kartoffeln werden in nicht zu kleine Stücke geschnitten, sie müssen gut Form behalten und werden am besten auf das andere Gemüse gelegt. $\frac{1}{4}$ Liter Wasser angießen und in etwa 30 Minuten garen.

Karpfen oder Rotbarsch in Biersoße: Der Witz bei diesem Gericht ist eine sehr gut abgeschmeckte Soße. Man röstet einen guten Eßlöffel Mehl in 30 Gramm Fett hellbraun (evtl. ein bißchen Zucker mitrösten), mit einer Flasche dunklem Bier und $\frac{1}{8}$ Liter Brühe ablöschen. Ein gutes Stück Kochpfefferkuchen (Frühstückskuchen oder dergleichen, unseren Kochpfefferkuchen kennt man hier nicht) einkrümeln, fein geschälte Zitronenschale, 3 große Zwiebeln, reichlich Suppengrün, eine Gewürzdosis, ein Lorbeerblatt, Zitronensaft und einen Schuß Rotwein. Man läßt die Soße gut durchkochen und gießt sie durch. In dieser Soße müssen die Fischstücke leise gar ziehen. Hat man Karpfen, fängt man beim Schlachten das Blut auf, verrührt es mit einer Kleinigkeit Essig und gibt es in die Soße. Sie muß recht dick sein. Da der Fisch Saft abgibt, muß man sie beim Abschmecken noch mit Kartoffelmehl anrühren. Vorher wird man meist noch einen Schuß Rotwein angießen. Kartoffelbrei dazu reichen.

Margarete Haslinger

Besinnung vor dem Fest

In kurzer Zeit ist es soweit. Dann ist das Weihnachtsfest da, auf das wir uns schon so lange freuen, dem unser ganzes Denken und Vorbereiten in den letzten Wochen gilt. Und wenn dann Heiligabend in unseren Häusern die Kerzen angezündet werden und wir in die strahlenden Augen unserer Kinder schauen, dann ist alle Mühe und Arbeit vergessen.

Leider neigen die Menschen heute mit ihrer Betriebsamkeit zu Übersteigerungen. Von den stillen, besinnlichen Stunden der Adventszeit, die auf das Geheimnis von der Geburt des göttlichen Kindes hinlenken, ist in manchen Familien nicht viel zu spüren.

Überlegen wir einmal in einer ruhigen Stunde, wie wir die allgemeine Unrast vermeiden.

Denken wir auch daran, daß vielleicht in unserer unmittelbaren Nähe ein einsamer Mensch Weihnachten feiert, dem wir noch mit einem Tannenzweig, einer Kerze und einem bunten Teller das Gefühl des Vergessenseins nehmen können.

So können wir dann am 24. Dezember behutsam und ohne das Gefühl des Gehetztseins an die letzten Vorbereitungen gehen. Vielleicht haben wir an diesem Tage einige Augenblicke Zeit, heimlich in die Stille des Weihnachtszimmers zu gehen und uns ein wenig zu besinnen.

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Seit zwei Jahrtausenden geht diese Botschaft über die Erde.

Aber wissen wir eigentlich noch, was wirklicher Friede ist? Friede in unseren Herzen, der gleichbedeutend ist mit dem Wunsch und Willen, andern zu helfen, duldsam mit unseren Mitmenschen zu sein und in gutem Einvernehmen mit ihnen zu leben?

Sagen Sie nicht: Die anderen halten ja keinen Frieden, sie sind ja nicht gewillt, duldsam zu sein! Es kommt darauf an, daß jeder von uns bei sich selbst anfängt. Und es wird immer, auch in unserer unruhigen Zeit, die Frau und Mutter sein, die den Geist der Familie und ihre Einstellung zu diesen Fragen bestimmt.

Lassen Sie, auch in Ihrem kleinen Lebenskreis, Weihnachten zu einem Fest des Friedens und der Liebe werden.

Gerda Werner



Ein Leuchtermarjellchen, eine Streichholzschachtel mit aufgeklebter Keramikplatte und eine Wichtelfigur aus der Werkstatt von Annemarie Techand.

Besuch bei Annemarie Techand

Es war an einem grauen Novembertag. Für meinen Frauengruppenabend hatte ich eine kleine Ausstellung von kunsthandwerklichen Arbeiten geplant, und man hatte mir geraten, die Keramikerin Annemarie Techand in Kiel aufzusuchen, die in ihrer Arbeit viele Motive aus unserer Heimat verwendet.

So kam ich über einen kleinen Hinterhof in das drei Treppen hoch gelegene, überraschend helle und geräumige Atelier, das Frau Techand mit der Malerin Illa Blaue teilt; bei deren verstorbenem Mann, dem Bildhauer Alwin Blaue, hat die Keramikerin einmal ihre künstlerische Ausbildung erfahren. Ein eigentümlicher Geruch lag in dem Raum, der von den vielen zum Trocknen aufgestellten Tonarbeiten herrührt. Nie hätte ich in diesem grauen Hinterhofgebäude solch ein Idyll erwartet. Ein Stück Hinterhausromantik: ein Behaglichkeit und Wärme ausstrahlender eiserner Ofen mit dampfendem Teekessel, daneben ein Schaukelstuhl für eine geruhsame Zigarettenpause, überall an den Wänden Bilder, Mosaiken, Reliefs, Regale mit Plastiken und Arbeitsmaterial, Hobel- und Werkbänke, eine alte Töpferscheibe. Durch vier große Fenster schaut man auf Hinterhausgärten mit Taubenschlägen, Zwerghühnern und Kaninchenställen — Klein-Paris an der Ostsee!

Annemarie Techand hat, wie wir alle, ihre Heimat im Osten verlassen müssen. Sie empfing mich in ihrer Werkschürze und war sofort bereit, eine Ausstellung vorzubereiten. Die Künstlerin bevorzugt für ihre Arbeiten Motive aus unserer Heimat: das heitere Element ist darin bestimmend. Welche liebevolle Arbeit, Originalität und Phantasie fand ich bei den schönen Majolika-Anhängern, den Leuchtermarjellchen, Kerzenträgerinnen und Engeln, Krippenfiguren und Kleinplastiken! Welche Vielfalt von Motiven und Farben etwa auf den kleinen Keramikplatten, die nach Fertigstellung auf eine Streichholzschachtel aufgeklebt werden, etwa eine Eule mit goldenen Augen, ein Kater, ein Schneemann oder ein lustiges Seepferdchen! Brauchtum der Heimat ist auch auf vielen Kacheln festgehalten: Brummtopfsinger, die Fischfrau, Flundern, Pomuchel, Der Stinthengst aus Nikolaiken und ein drolliger ostpreußischer „Kodderjunge". Ihre Wandkeramiken — welch wohltuender Unterschied zu den Serien aus der Fabrik, die man heute überall antrifft.

Welcher Fleiß und welche Arbeit hinter jedem noch so kleinen Gegenstand steht, erfuhr ich, als mir Annemarie Techand erzählte, daß nach dem Modellieren jeder Gegenstand zweimal in den Brennofen hineinmuß. Zum erstenmal in den großen Feuerofen, um bei großer Hitze recht schön dunkel gebrannt zu werden, und das zweite Mal für den Glasurbrand in den Elektro-Ofen. Aber wesentlicher scheinen mir doch die Phantasie und die Ideen zu immer neuen Motiven, die der Künstlerin nicht auszugehen scheinen.

Eva Rehs

Für unsere Leser, die eine dieser heimatlichen Keramiken noch erwerben und einem lieben Menschen auf den Gabentisch legen möchten, geben wir die Anschrift der Künstlerin: Annemarie Techand, Kiel, Legienstraße 26. Die Preise für diese Arbeiten sind, an ihrem künstlerischen Wert und an ihrer Bedeutung als sinnvolles, heimatliches Geschenk gemessen, niedrig gehalten.

Wir werden auf unserer Frauenseite im kommenden Jahr weitere Hinweise auf Arbeiten von Annemarie Techand und weiterer Kunsthandwerker aus unserer Heimat bringen.

Bücher für unsere Kinder

Zum letzten Mal vor diesem Weihnachtsfest wollen wir Ihnen noch einige Bücher nennen, die Sie Ihren Kindern auf den Weihnachtstisch legen können. **Thomas Zacharias** schrieb unter dem Titel **Empor zu Wind und Wolken** die abenteuerliche Geschichte von Ballon und Luftschiff (für Jungen und Mädchen ab 11 Jahren, Sebaldus Verlag, Nürnberg, Halbleinen 14,50 DM). Die großartige Geschichte der Luftfahrt bis zu dem Weltraumsatelliten unserer Zeit ist in diesem vorzüglichen Jugendbuch dargestellt worden. Es ist eine Geschichte phantastischer Ideen und nüchterner Überlegungen, von Abenteuern und Forschern, von Erfindern und Gauklern, eine Geschichte der exakten Berechnungen und tollkühnen Unternehmungen. Viele Abbildungen im Text und 56 große Kunstdrucktafeln ergänzen den Inhalt dieses Buches, das wir allen Eltern empfehlen können. — Im gleichen Verlag erschien die Geschichte des berühmtesten Araberpferdes der Welt, die sich besonders für junge Menschen, aber auch für erwachsene Pferdefreunde eignet. **Franz Born** ist der Verfasser. Der Titel lautet: **Hengst der Sonne** (Leinen 12,80 DM). Die gesamte Vollblutzucht in Europa wird auf drei Araberpferde zurückgeführt, von denen der berühmteste und interessanteste „El Sham", der Sonnenhengst ist. Als Nachkomme der fünf Stuten Mohammeds war er das Lieblingspferd des Sultans von Marokko. Sein Lebensweg ist von atemberaubender Dramatik. Diese Erzählung vermittelt zugleich ein Stück glanzvoller und fesselnder Kulturgeschichte. — Ebenfalls im Sebaldus Verlag erschien die Geschichte eines Jungenschicksals zwischen Schwarz und Weiß: **Weißer Sohn des kleinen Königs** aus der Feder des Italieners **Alberto Manzi** (Halbleinen 8,80 DM). Das Buch eignet sich vor allem für Jungen ab 12 Jahren. Es wurde mit dem italienischen Jugendbuchpreis ausgezeichnet und in viele Sprachen übersetzt. In seiner meisterhaft gestalteten Erzählung zeigt der Autor, daß der ehrliche Wille zur Verständigung zwischen allen Völkern, gleich welcher Rasse, ein friedliches Zusammenleben der Menschheit gewährleisten würde. — Als letztes Buch aus dieser Reihe nennen wir Ihnen **Damals war es Friedrich** von **Hans Peter Richter** (Leinen 7,50 DM). Es eignet sich für junge Menschen ab 14 Jahren und für Erwachsene. Hans Peter Richter schildert das Schicksal eines jungen jüdischen Menschen in Zeiten der Willkür und des Hasses. Eine Zeittafel und viele Anmerkungen im Anhang vermitteln ein Gesamtbild der Geschehnisse in unserer jüngsten Vergangenheit. Hervorzuheben ist die Sachlichkeit der Darstellung. — **Schnelle Fahrt auf weiten Wegen** ist der Titel eines farbigen Buches der Schiffe, Eisenbahnen, Autos und Flugzeuge, das **Fred Dietrich** schrieb (C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh, 16,80 DM). In anschaulicher Weise wird hier nicht nur der heranwachsenden Jugend, sondern auch älteren Lesern die Entwicklung der Verkehrsmittel der Menschheit von der Steinzeit bis zum Zeitalter der Weltraumfahrt erzählt. Etwa die Hälfte des großformatigen Bandes besteht aus farbigen Illustrationen, Skizzen, Statistiken und Kartenzeichnungen. So wird der Text, der durch Anekdoten und interessante Zahlenangaben aufgelockert wird, besonders anschaulich und verständlich. Es ist ein Band, den man immer wieder zu Hand nehmen wird. — Für Zauberkünstler und solche, die es werden wollen, ist das Büchlein von **Martin Michalski: Der perfekte Magier gedacht** (Otto Maier Verlag, Ravensburg, 9,80 DM). Dieses Zauber- und Bastelbuch enthält über 150 hervorragende Zeichnungen, die eine Fülle ausgewählter Zaubertricks und ihre genaue Vorführung eingehend beschreiben, dazu 10 Tafeln mit 21 Fotos. Alte Zaubertricks, aber auch vom Autor selbst erfundene, werden so genau beschrieben, daß es ein richtiges Handbuch für „Zauberlehrlinge", für Anfänger und Fortgeschrittene, ist. — Im Hoch Verlag, Düsseldorf, erschien von **Erika Ziegler-Stege** (einer Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes) die Geschichte **Liebe Suleika** (7,80 DM). Eine prächtige Hundegeschichte, die unsere Kinder mit Spannung und Anteilnahme lesen werden. Hübsche Zeichnungen illustrieren den vorzüglich ausgestatteten Band, den wir allen Eltern besonders ans Herz legen möchten. — Ebenfalls aus dem **Hoch-Verlag** ist der Roman **Das Kuckuckskind,** das Buch ist für Jungen und Mädchen ab 14 Jahren gedacht. Ein Kinderschicksal aus unserer Zeit ist hier fesselnd und anschaulich erzählt worden (7,80 DM). — Als drittes Bändchen aus dem Hoch-Verlag können wir Ihnen einen Roman für Jungen und Mädchen ab 12 Jahren: **Das goldene Medaillon von Karl Springenschmid** (7,80 DM) nennen. Das Buch behandelt das Schicksal eines kleinen Mädchens aus einem deutschen Bauerndorf, das im Alter von vier Jahren auf den Balkan verschleppt wird und dort aufwächst, ohne sich an seine Herkunft erinnern zu können. Sieben Jahre später kommt Christine nach Deutschland und findet schließlich ihre Eltern durch eine seltsame Fügung wieder. Ein spannend erzähltes Schicksal aus unseren Tagen.

Wie in jedem Jahr, so erschien auch diesmal das **Kunterbunte Kinderjahrbuch, Das Karussell,** Jahrgang 1962. Unsere Mitarbeiterin **Ruth Geede,** die allen Lesern des Ostpreußenblattes bekannt ist, hat es wieder so interessant, lustig und lehrreich gestaltet, daß wir dieses Kalenderbuch jedem ostpreußischen Kind unter den Weihnachtstisch legen möchten (Verlag Nordland-Druck, Lüneburg, gebunden 3,40 DM). Das Kinderjahrbuch bietet so viel Interessantes und Lesenswertes, daß es bestimmt, wie die früheren Jahrgänge, auch einen bleibenden Platz auf dem Bücherbord unserer Jungen und Mädchen finden wird. Ein fröhliches Kasperlespiel und ein Preisausschreiben mit schönen Gewinnen wird neben den vielen prächtigen Geschichten und Bildern die jungen Leser fesseln.

*

Robert J. Smithdas: Mit Händen ergriffen. Die Geschichte meines Lebens. Deutsch von Annemarie Christiansen. Engelhorn-Verlag Stuttgart. Leinen 12,80 DM.

Unseren Lesern wird noch die Lebensgeschichte der blinden und tauben Helen Keller in Erinnerung sein, die sich vor Jahrzehnten den Weg zum Universitätsstudium trotz ihrer Leiden erkämpfte. Robert J. Smithdas wurde als fünfjähriges Kind durch eine Gehirnhautentzündung blind und fast taub. Wenige Jahre später verlor er vollständig das Gehör. Er nahm sich Helen Kellers Lebensmut zum Vorbild. Es ist erschütternd zu lesen, wie sich dieser junge Mensch im wörtlichen Sinn „mit seinen Händen" seiner Umwelt bemächtigt und sich in das Leben vortastet. Er lernt lesen und schreiben, er „fühlt" die Worte von den Lippen der anderen und gewinnt damit die Fähigkeit zu sprechen wieder. Nach dem Besuch einer Blindenschule und des berühmten Perkins-Instituts in Boston besteht er mit zwanzig Jahren die Reifeprüfung. Über die Technische Schule für Blinde erreicht er den Zugang zur akademischen Laufbahn. Heute ist er in ganz Amerika durch seine Vorträge bekannt. Der Verfasser ist gläubiger Christ. Man spürt beim Lesen, wie ihm die Kraft seines Glaubens geholfen hat, sein Lebensziel trotz aller Schwierigkeiten zu erreichen. Das Buch ist ein Zeugnis dafür, wie man ein scheinbar hoffnungsloses Schicksal mit Tapferkeit und Demut meistern kann.

RMW

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

Die letzte Fortsetzung schloß:

Jonny riß das Steuer hart nach Luv. Alle Masten krachten, als wollten sie brechen. Eine neue, hohe See rollte über, klatschte an ihnen hoch; sie fühlten das Wasser auf ihrer Haut, durch alle Kleider hindurch.

*

Luvseits flog etwas Dunkles vorüber, anscheinend ein Dampfer; man hörte eine Dampfpfeife aufheulen und eine Glocke anschlagen. Und Anna schrie: „Warum sind wir nicht vor Anker gegangen?"

22. Fortsetzung und Schluß

„... und de See de ß-teit von achtern und von vorn ...", sang Jonny.

„Sie werden den Kahn noch auf den Grund segeln!"

„... und de Wind de weiht von West, Ost, Süd und Noord ..."

„Sie sind verrückt!" Es war nicht auszumachen, ob Anna weinte oder dabei lachte. Da schrie er ihr ins Ohr: „Hör einmal, meine Kleine! Du gefällst mir! Du kannst meine Frau werden, aber dann mußt du den Mund halten!"

„Noch bin ich es nicht!" schrie Anna zurück.

„Doch, du bist es schon!" brüllte er durch den Sturm. „Bist du es? Ja oder Nein!"

„„Ja!" schrie sie.

Frau Barsties steckte zum zweitenmal ihren Kopf aus der Rooftür heraus. „Was ist los? Warum schreit ihr so?"

Jonny packte sie und schob sie zurück und schloß die Rooftür mit einem Knall. Dann griff seine Rechte in Annas Haar, während er mit der Linken das Steuer hielt. Er zog ihr Gesicht so nahe heran, daß sie Auge in Auge standen, daß sie seine Worte von den Lippen ablesen konnte:

„Dann weißt du auch, daß ich hier der Captein bin, selbst wenn ich den Kahn auf den Grund segele, auch wenn ich ihn in die Hölle segele!"

„Ja!" sagte sie.

„Aber wir segeln nicht in die Hölle, wir segeln geradeswegs in den Himmel hinein, auch wenn wir Mast und Schot verlieren."

Anna sagte: „Wir sind zwei Strich zu weit nach Lee; wir werden wahrscheinlich auf den Preilschen Haken auflaufen!"

Ein letzter, greller Blitz zerriß die Finsternis; in seinem Licht sah Jonny die Dünen der Nehrung aufleuchten, zum erstenmal in seinem Leben sah er die Nehrung. Er ließ hart luven, und sie flogen an einem Fischerboot vorbei, und noch an einem zweiten. Anna schloß die Augen. Sie sah Jonny, obwohl sie die Augen geschlossen hielt. Sie dachte: Er ist überall; jetzt ist er sogar schon in mir!

August, Zeit der Ernte! Florian schwang die Sense. Er legte Schwade um Schwade nieder. Schon hatte er den rauschenden Schnitt der Sense lieben gelernt und die langsam fallende Bewegung der Halme; kaum spürte er die Mühe. Wenn die Reihe zu Ende war, ließ er den Wetzstein über die Schneide singen, ging dann zurück und begann wieder aufs neue zu mähen.

Manchmal blieb er stehn und wandte sich um und sah zu, wie Ulrike die Garben band. Ihre Bewegungen waren langsam, und ihre Schritte bedächtig. Sie kniete nieder und wand das Strohband um das zusammengeraffte Bund der reifen Halme.

„Wird es dir nicht zu schwer?" fragte er voll Besorgnis. „Klara hat sich erboten, dich zu vertreten!"

Ulrike schüttelte den Kopf. „Es ist die erste Ernte mit dir!" sagte sie.

Er verstand, daß sie bei ihm sein wollte; stündlich sollte er fühlen, wie das alles zusammengehörte und nicht mehr voneinander zu trennen war. Der Same, den er im Frühling in die Erde gestreut hatte, war Korn, war Frucht geworden und reif, und nichts und niemand durfte daran rühren, was ihr und ihm gemeinsam gehörte, aus gemeinsamer Mühe, und letztlich aus ihrer Liebe gewachsen war. Damit ihm die eigene Mühe ungewohnter Arbeit leicht wurde, durfte sie sich nicht schonen, wenngleich ... es war die Last, die in ihr selbst wuchs, unter ihrem Herzen, die alle ihre Bewegungen so bedächtig erscheinen ließ. Aber auch das vermochte sie noch zu bewältigen, wenn der Mann nur zufrieden war, den sie liebte.

Sie richtete sich auf.

„Gestern abend war Feinberg hier", sagte sie. „Du warst nicht zu Hause."

„So? Das sagst du mir erst jetzt?"

Er sah, daß sie errötete. „Ich hatte es vergessen!" murmelte sie. Aber ihr Blick sagte ihm offen, daß sie nicht die Wahrheit sprach; sie hatte es nicht vergessen gehabt.

Florian lächelte. „Das durftest du ruhig", sagte er. „Ich habe es auch vergessen, alles ... mein ganzes vergangenes Leben bis zu diesem Augenblick, in dem nur du bestehst. Die große Versuchung, ob sie nun so heißt oder so, oder überhaupt einen Namen trägt, ist keine Gefahr mehr für mich. Bist du zufrieden?"

Sie beugte sich nieder und begann eine neue Garbe zu binden. „Ja", murmelte sie. „Ich bin zufrieden!"

„Ich bin mehr!" sagte sie dann und trat vor ihn hin, ganz nahe: „Ich bin nämlich glücklich, falls du weißt, was das ist!"

Ende



Zeichnung: Erich Behrendt

In der nächsten Folge beginnen wir mit dem Abdruck der Erzählung von Fritz Skowronnek

Garbata das Mädchen aus Masuren

Seine tiefe Verwurzelung mit dieser Landschaft und ihren Menschen bezeugen in erstaunlicher Vielfalt die erschienenen Novellen, Schauspiele, Naturschilderungen und Jagdgeschichten. Auch im wissenschaftlichen Bereich war Skowronnek über sein Geburtsland wohl bewandert, hat er doch im Auftrage des Ostpreußischen Fischereiverbandes die masurischen Seen bereist und untersucht, darunter den tiefen Lycksee, an dessen Ufern er aufgewachsen ist.

Geboren wurde Fritz Skowronnek am 20. August 1858 im Forsthaus Schuiken in der Rominter Heide, dreieinhalb Jahre darauf kam dort sein Bruder Richard zur Welt, der ebenfalls ein erfolgreicher Schriftsteller werden sollte. In Sybba bei Lyck verbrachten die Brüder — es waren vier — ihre Kindheit, und die weiten Reviere und großen Seen bestimmten ihre ersten Jugendeindrücke.

Fritz Skowronnek promovierte an der Albertus-Universität zum Dr. phil., war zunächst als Journalist tätig und lebte dann als freier Schriftsteller in Berlin. Er, der schon 1914 sich seiner aus Masuren in die Reichshauptstadt geflüchteten Landsleute angenommen hatte, ist als entschiedener Verteidiger der gerechten Sache im Abstimmungskampf 1920 hervorgetreten. Er war einer der Mitbegründer des Ostpreußischen Heimatbundes. 1939 starb dieser berufene Künder seiner Heimat Masuren.

Vom Störfang in Ostpreußen



Neuerer Typ der Motorkutter, die heute von der holsteinischen Küste die alten Gründe an der ostpreußischen Küste zum Lachsfang aufsuchen. Sie haben eine Besatzung von fünf bis sechs Männern; eine Reise dauert sechzehn bis zu zwanzig Tagen.

Einst hatte der Störfang in Ostpreußen erhebliche wirtschaftliche Bedeutung. Dieser Fisch, der in den heimatlichen Regionen 2 bis 3 Meter lang wurde, gehört zu den Schmelzschuppern, Fischen mit knorpeligem Skelett, im Gegensatz zu der großen Masse der sogenannten Knochenfische. Die spitze Schnauze, auf deren Unterseite vier Barteln stehen, geht in einen langgestreckten Körper über, der mit Knochenschildern bedeckt ist. Der Stör lebt in den Tiefen der Ostsee und steigt im Frühjahr zum Laichen in die Flüsse hinauf. Besonderer Wertschätzung erfreut er sich wegen seines Rogens, der aus einer riesigen Zahl von 2 Millimeter großen, schwarzgefärbten Eiern besteht, bekannt als Kaviar.

Der Stör war den alten Prußen, die ihn esketres nannten, wohl bekannt. Seine Bedeutung stieg, als der Deutsche Orden ins Land kam. Die vielen Fasttage im Mittelalter ließen dem Fischfang besondere Aufmerksamkeit zukommen. Der Orden erklärte den Fischfang als sein Regal und machte seine Ausübung von einer besonderen Verleihung abhängig. Den Störfang behielt er sich als sein alleiniges Recht vor.

Man fing diesen Fisch in der Ostsee und, wenn er zum Laichen in der Weichsel, dem Pregel und der Memel in die Haffe kam, in diesen; besonders aber im Frischen Haff. Die Fangzeit dauerte vom Aufgang des Eises bis vierzehn Tage vor Johannis. Am ertragreichsten war der Fang im April. Am Balgaer Tief hatte der Orden einen Störhof, wo der Fisch verarbeitet wurde. Nachdem dies Tief um 1500 verlandete, verlegte man ihn nach Pillau, wo sich inzwischen ein neues Tief gebildet hatte. Man errichtete hier eine Störbude, die später nach Wogram verlegt wurde. Störfang und Störverarbeitung bekamen allmählich für die Stadt Pillau eine solche Bedeutung, daß sie nicht ohne Grund den Stör in ihrem Wappen führte.

Während des Mittelalters wurde der Stör in großen Mengen gefangen, wenn auch das Ergebnis starken Schwankungen unterworfen war. So berichtet Caspar Henneberger, daß am Maria Magdalenentag des Jahres 1456, eine solche Menge von Aalen, Lachsen und Stören die Weichsel hinaufzog, daß allein die Tolkemiter Fischer mit 58 Keuteln und einer Besatzung von 300 Mann sich am Fang beteiligten.

Nach der Umwandlung des Ordenslandes in ein weltliches Herzogtum wurde der Störfang verpachtet. Um 1600 erhielt eine in Pillau bestehende englische Gesellschaft die Erlaubnis. 1620 erwarb die Stadt Königsberg dieses Recht, später wurde es dann aber an den Meistbietenden übertragen.

In Fässern nach England versandt

Caspar Stein beschreibt uns in seinem Memorabilia Prussica (1621) die Zubereitung des Störs in der Störbude von Alt-Pillau. Das Fleisch wurde in Stücke zerschnitten, die mit Bastfäden umwickelt wurden, damit sie nicht auseinanderfielen. Dann wurde es in Salzwasser gekocht, nach dem Erkalten in Fäßchen verpackt, mit Weinessig begossen und nach England verschickt. Der Fischtran wurde an die Schuster verkauft, die ihn zur Lederbehandlung brauchten. Der Rogen wurde nach England, Frankreich, Litauen und Rußland verschickt. Die Zahl der gefangenen Störe war ursprünglich recht hoch. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde der Fisch in unglaublichen Mengen gefangen. 1688 brachte die Störpacht in Pillau 2393 Taler ein, 1716 noch 1000, sank dann aber bald auf 500 und 400, und schließlich im Jahre 1801 auf 100 Taler.

Im 19. Jahrhundert kam der wertvolle Fisch nur noch in geringen Mengen in die heimatlichen Gewässer. Zu Anfang des Jahrhunderts wurden kaum mehr als 2 bis 30 Störe im Haff gefangen. 1831 waren nur noch 5 Störlanken im Frischen Haff zugelassen. Diese Lanken bestanden aus 20 aneinandergefügten Störgarnen, einem einfachen Netztuch von 30 Meter Länge und 3 bis 4 Meter Tiefe. Sie waren vor der Weichselmündung an Pricken aufgestellt.

Störwanderung um Brüsterort

Schließlich wurde der Fang eines Störs eine Seltenheit. Nach einer freundlichen Mitteilung von Regierungs-Fischereirat Dr. Schön, dem letzten Leiter der Fischereibehörde in Pillau, wurden in den Jahren 1926—1945 jährlich nur 2 bis 3 größere Störe von den Kutterfischern in Pillau und Neukuhren gefangen. Das Frische Haff wurde wegen der Abwässer der Königsberger Zellstoffabriken überhaupt gemieden (ebenso von den Lachsen). Die Störe wanderten, von Hela kommend, nach der Samlandküste, die sie zwischen Tenkitten und Gr.-Dirschkeim erreichen, um dann weiter um Brüsterort herum nach Norden zum Bottnischen Meerbusen zu ziehen.



Eine Störbude, in der in früheren Zeiten die Fischer die Störnetze räucherten und aufbewahrten. Diese Aufnahme wurde im Jahre 1936 in Schellmühl bei Kahlberg auf der Frischen Nehrung gemacht.

Damit verschwanden auch die Störbuden, in denen die Fischer ihre großen Störnetze zu räuchern und aufzubewahren pflegten. 1936 fand ich nur noch eine einzige solche Störbude auf der Frischen Nehrung. Sie stand in Schellmühl bei Kahlberg. Sie ist auf dem beigefügten Bild wiedergegeben.

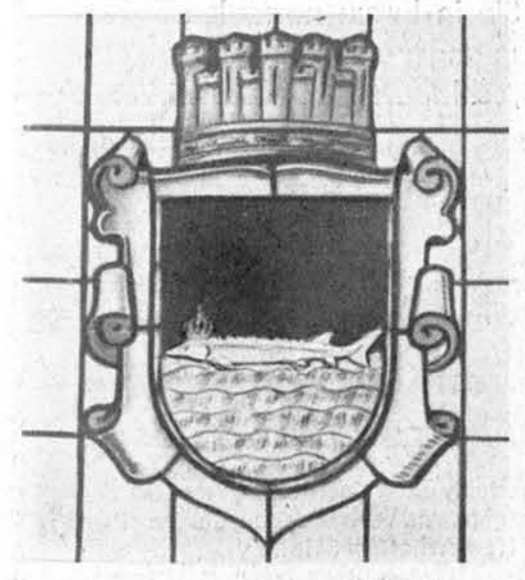
Dr. Georg Mielcarczyk

„Hoch auf dem Rathaus . . ."

„Hoch auf dem Rathaus, Dreht sich der Stör, — Und leuchtet hinaus, Auf das Baltische Meer!" —

So heißt's im Lied, das Hans Parlow (1856—1927) seiner Vaterstadt Pillau gewidmet hat. Der gülden-gekrönte, silberne Stör, von Ost nach West schwimmend, wurde 1725, am 18. Januar, der Königlichen Seestadt Pillau von Friedrich Wilhelm I. als Wappenzeichen auf rot-blauem Grunde verliehen; das Stadtsiegel zeigte ihn, ebenso die Wetterfahne, die den Uhrturm des 1746 erbauten Rathauses zierte. — Und schlecht ging's ihm dort oben; am 17. Januar 1818 wurde seine Drehachse durch einen gewaltigen Sturm so krumm gebogen, daß er senkrecht stand — und keine Windrichtung mehr anzeigen konnte.

Er hatte schon seine Bedeutung für Pillau, — der Stör, der als wertvollster Fisch in großen Mengen gefangen und verarbeitet wurde. — Eine Abbildung aus dem Jahre 1736 von Professor C. H. Rappold zeigt Einzelheiten von der Verarbeitung in der Königlichen Störbude unterhalb des Pfundbudenberges in Alt-Pillau, und die alten Kirchenbücher im Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem sprechen von einem Königlichen Störkocher und einem ebensolchen Garnmeister bei der Störbude in Alt-Pillau. Letzterer dürfte der Verwalter der recht kostspieligen Netze zum Fang der Edelfische gewesen sein. So ein Netz hatte eine Länge von sechzehn und eine Breite von zwei Faden (ein Faden gleich sechs Fuß) und eine Maschenweite von $1^1/_2$ Fuß im Quadrat; 653 solcher Netze waren zu der Zeit vorhanden, wovon 450 zum Fang im Haff aufgestellt waren. Interessant ist, daß im Kirchenbuch von 1775 von einem Erbstörpächter die Rede ist, — demnach war der Fang des Störes an eine bestimmte Familie gebunden, die sicher auch den in der Nähe befindlichen Krug — den Störhof — bewirtschaftet hat.

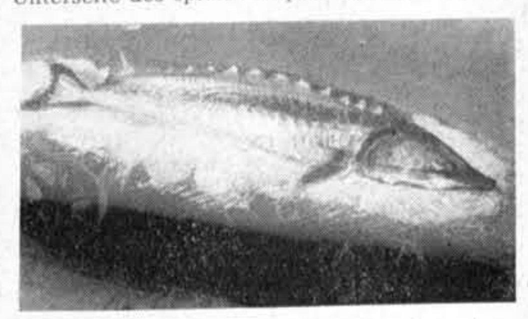


Der Wappenstör der Seestadt Pillau auf einem Glasfenster im Rathaus.

Kaviar-Tönnchen aus Pillau

Anfang dieses Jahrhunderts konnte man besonders im Frühjahr in einzelnen Pillauer Betrieben noch öfters Störe sehen, die dort ausgeschlachtet wurden. Sie hingen auf einer Leiter mit dem Kopf nach unten, wurden von oben aus aufgetrennt, der schwärzliche Rogen wurde in einem runden Gefäß aufgefangen und mit Birkenreisern gepeitscht, d. h. kräftig gerührt und geschlagen, um die den Rogen zusammenhaltenden dünnen Häutchen zu entfernen. Dann wurde er leicht gesalzen und in kleine Holzfäßchen geschichtet, die sofort verschlossen wurden. Sie gingen in alle Welt, vornehmlich nach Frankreich und England und nahmen die Konkurrenz mit dem russischen Kaviar, dem Beluga oder Molosoll durchaus auf.

Von Jahr zu Jahr aber nahm der Fang ab, zuletzt waren es nur ein bis drei im Jahr. Einer aber, ein kleiner, von etwa 40 cm hielt sich als Schaustück in einem mit Formalinlösung gefülltem Glasgefäß in der Ilskefalle links auf dem Geldschrank. Er sah etwas blaß aus, er vertrug seine Umgebung nicht. — Vom Kochen des Fisches in Salzwasser und Einlegen in Weinessig hielt man in diesem Jahrhundert wohl nichts mehr in Pillau. Der Fisch wurde abgezogen, die Haut zu feinem Leder (Chagrin) verarbeitet oder ausgestopft, das Fleisch, übrigens sehr fett, schmeckte gekocht, vor allem aber geräuchert vorzüglich. — Noch im Vorjahre brachten ostpreußische Fischer, die in den heimatlichen Gewässern, wie alljährlich, auf Lachs fischten, einen Stör von etwa 2 Meter heim, der von der Fischzentrale Schleswig-Holstein in Kiel verwertet wurde. Interessant ist übrigens, daß der Stör kein sonst bei Fischen übliches gespaltenes Maul hat, sondern nur eine runde Öffnung mit fleischigen Lippen an der Unterseite des spitzen Kopfes, die mit vier kurzen Bartfäden besetzt ist; der schlanke Körper läuft deutlich sichtbar als Wirbelsäule in die obere Schwanzhälfte aus, während die untere Schwanzhälfte erheblich kleiner ist.



Dieser über zwei Meter lange Stör ging einem Pillauer Fischer 1960 beim Lachsfang vor der Danziger Bucht ins Netz.

Das anatomisch richtige Bild zeigte das Stadtwappen in einem Glasfenster im Treppenhaus des 1916 umgebauten alten Rathauses in Pillau, das auf dieser Seite als Foto wiedergegeben ist.

E. F. Kaffke

Die Frauenburger „Lichtmachersche"

Jetzt in den stilleren Advents- und Weihnachtstagen ist die Zeit gekommen, wo wir uns in der lauten, von Neonlicht und Leuchtreklamen erhellten Gegenwart wieder auf die Schönheit und Symbolkraft des Kerzenlichts besinnen. Die Läden bieten kostbare Kerzen verschiedenster Gestalt und Farbe an: da stehen grellbunte, kantige moderne Formen neben kunstvollen, honigsüß duftenden, gelblichen und roten Lichten nach Vorbildern uralter Wachsbildnerei.

Nirgendwo kann man sich auch so gut in die Vergangenheit zurückträumen und seine Phantasie spielen lassen als in mildem Kerzenschein, wenn der unruhige Tag vorbei ist und die Umrisse der Dinge ihre scharfen Konturen verloren haben. Es ist dann nicht mehr so schwer, sich in frühere Jahrhunderte zu versetzen, von denen der niederländische Kulturhistoriker Huizinga so anschaulich schreibt: „Wie der Gegensatz zwischen Sommer und Winter damals stärker war als in unserm Leben, so war es auch der Unterschied von Licht und Dunkel, von Stille und Geräusch. Die moderne Stadt kennt kaum noch die lautere Dunkelheit und die wirkliche Stille, kaum noch die Wirkung eines einzelnen Lichtleins durch die Nacht oder eines einsamen fernen Rufes."

Auch in die ostpreußische Heimat schweifen die Gedanken zurück, und Wachsduft und Lichtschein erinnern an manchen Advents- und Weihnachtsabend daheim oder an die Kerzen auf dem Altar der Heimatkirche.

Im Ermland haben Wachslichte bei dem kerzenfreudigen Brauchtum der katholischen Kirche bis in unsere Gegenwart hinein immer eine besondere Rolle gespielt. Auch in den Zeiten, wo der einsamste Bauernhof sich schon elektrischer Beleuchtung erfreute, hüteten viele in der Schublade ihre Tauf-, Erstkommunions- oder Hochzeitskerze und brachten sich die am Lichtmeßtag in der Kirche geweihten Kerzen mit nach Hause, die bei schwerem Gewitter oder als Sterbekerzen entzündet wurden.

Im Kriege, als Kerzen als Fabrikware knapp wurden, besann man sich auch im Ermland wieder auf die Kunst der Kerzenzieherei. Man holte die metallenen alten Lichtziehkästen von den Kirchenböden. In diesen wurden die Kerzendochte immer wieder in das flüssige, duftende Bienenwachs eingetaucht, bis sie zur richtigen Stärke herangewachsen waren. Die dort entstandenen Lichte sahen dann nicht so glatt und gleichmäßig aus wie die im Laden gekauften, man merkte ihnen noch die Spuren der Handarbeit an. Aber gerade das gab ihnen etwas Ursprüngliches und Lebendiges, und ihr Stoff war echt und rein und durch keine Beimischungen entwertet.

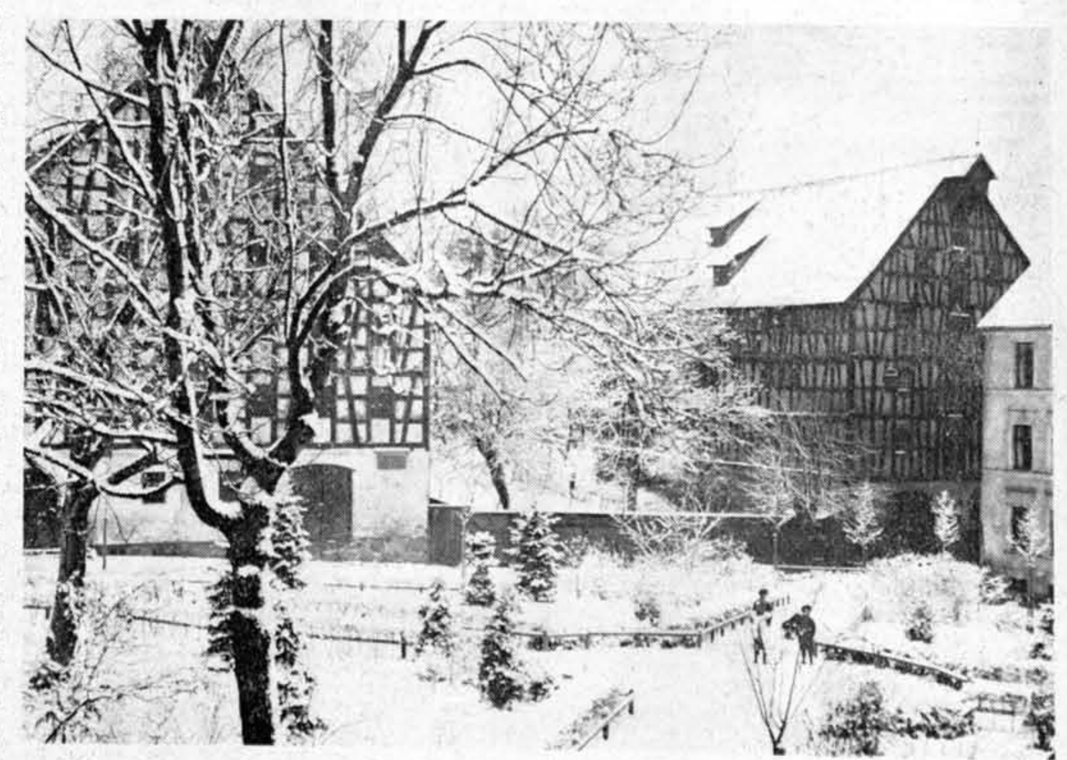
In alter Zeit, als es noch keine Wachswarenfabriken gab, verdankten alle Kerzen ihren Ursprung solcher Herstellung und waren darum verhältnismäßig kostbar. Die größeren ermländischen Pfarrkirchen, die auf ihren zahlreichen Altären viele Kerzen brannten, hielten sich damals eigene Bienenstöcke und Bienengärten, da die von den Gläubigen zu den Feiertagen (z. B. für die Rorate-Messen in der Adventszeit oder die große Osterkerze) gespendeten und gesammelten Lichte für den täglichen Gebrauch nicht ausreichten.

Erst seit Ende des 18. Jahrhunderts bezog man gebleichtes helles Wachs aus Königsberg von dem katholischen Großkaufmann Saturgus, vorher wurde alles Wachs im Ermlande selbst erzeugt. Da die in der Kirche gebrauchten Lichte die richtige Form und Dicke haben und keine minderwertigen Beimischungen enthalten durften, wurden sie von vereidigten „Lichtmachern" hergestellt. Das waren die Katharinenschwestern in Braunsberg, Wormditt, Heilsberg und Rößel, anderswo auch die Küster, die dadurch einen kleinen Nebenverdienst hatten. An manchen Orten war das eine Aufgabe der Frau, die die Kirchenwäsche besorgte.

Für wie wichtig man diesen Dienst hielt, und daß man in ihm nicht nur eine untergeordnete Handfertigkeit, sondern ein frommes, gottesfürchtiges Tun sah, geht aus einem Dokument hervor, das sich uns zufällig erhalten hat. Es ist der Eid einer solchen „Lichtmacherschen" aus dem Städtchen Frauenburg. Diese namens Katharina Schopke, Ehefrau eines Tischlermeisters, schwur in der Sakristei der Frauenburger Pfarrkirche am 30. April 1714 vor dem Stadtpfarrer und einem Vertreter des Rates bei ihrem „Amtsantritt" mit folgender Formel:

„Ich, Katharina, schwöre zu Gott dem Allmächtigen und der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, gelobend, daß: demnach ich von Ihre Hochehrwürden dem Herrn Erzpriester und Ehrsamen Rat dieser Stadt zur Lichtmacherin und Wäscherin der hiesigen Pfarrkirchen berufen und verordnet bin, sowohl die Wäsche treulich und fleißig, wie es die Ehre und Zierde des Hauses Gottes erfordern tut, verrichten will; wie auch die Wachslichte, sowohl kleine als große Opfer- oder Altarlichte, treulich und redlich, unverfälscht an Gewicht oder an Wachs machen und bereiten werde; und sonsten alles tun und lassen will, was einer treuen, redlichen und gottesfürchtigen Lichtmacherin und Wäscherin zu tun und laut gutem Gewissen zu lassen gebührt. So wahr, als mir Gott helfe und alle seine lieben Heiligen."

Dr. Anneliese Triller geb. Birch-Hirschfeld



Aufnahmen: Mielcarcyk (2)

Ein Winterbild aus Braunsberg: Auf Baumzweigen und Dächern der Speicher am Stadtpark hattet Schnee. — An Stelle des linken Speichers wurde später das Haus der Reichsbank gebaut.

Land südlich des Memelstroms

Dörfer an Szeszuppe und Inster — Von Hans Ulmer

Das Gesicht einer Landschaft prägen Flüsse, Berge, Wiesen und Wälder — vor allem sind es die Flüsse. Sie sind das lebenspendende Element für Mensch und Tier; wo kein Wasser ist, gibt es kein Brot, kann kein Leben gedeihen. Darum siedelten sich die Menschen so gern an den Ufern der Flüsse an, und auch darum, weil sie in alten Zeiten die besten Verkehrswege bildeten. Gewiß — alles Gute hat auch seine Kehrseite: wo es im Übermaß auftritt, ich meine das Wasser, stiftet es Schaden, bringt Vernichtung und Unfruchtbarkeit. Auch das haben wir in Ostpreußen oftmals kennengelernt.

Da ist die Memel mit ihren Nebenflüssen, rechts die Schwentoje, die Wischwill und Jura. Doch von diesen wurde im Ostpreußenblatt schon oft und genug berichtet; daher will ich die Blicke nach dem anderen, dem südlichen Ufer richten

Der größte linke Nebenfluß der Memel ist die Szeszuppe. Sie kommt aus den polnischen Sümpfen. Aber sie hat nichts an sich, was an Sümpfe erinnert, vielmehr ist ihr Wasser



kristallklar. Über 50 Kilometer bildet ihr Flußbett die Grenze gegen Litauen, bei dem Kirchdorf Wedereitischken tritt sie — aus dem Kreise Pillkallen kommend — in den Kreis Ragnit ein.

Wedereitischken war ein winziger Ort mit nur wenigen Gehöften, die sich in der Landschaft mit den weiten Horizonten verloren, aber aufragt, erhielt im Sommer viele Besucher. Sie kamen per Dampfer, oder mit Motorbooten, die sogar bis Ackmenischken fahren konnten. Wenn die Menschen dann auf der Höhe des Berges standen, bot sich ihnen ein Bild, das wie ein reicher, gesegneter Garten anmutete. Das Korn wogte im leichten Wind wie ein goldschimmerndes Meer, aus dem die roten Dächer der Ortschaften wie Segel uralter Barken aufleuchteten; unter den treibenden Sommerwolken sah es aus, als zögen sie als eine stolze Flotte von Pol zu Pol. Viehweiden und Roßgärten in fahlem Grün wirkten wie Spielkästen. Und zwischen weidenbehangenen Steilufern zog das silberne Band des Flusses Ringe, Striche und Schleifen. Tief im Süden schienen die Lengwether Höhen wie in blauem Gewölk, losgelöst von der Erde, zu schweben.

Auch die Tilszele zeichnet am südwestlichen Horizont ihre Bahn, in einem Wäldchen südlich von Buttkuhnen entspringend, teils von Hügelketten, teils von Wiesen begleitet und eingefaßt. Sieben Dörfer lagen wie farbige Blumenbeete an seinen Ufern: Maßwillen, Kindschen, Woydehnen und Willmantienen, Balandszen, Ruddecken und Pucknen.

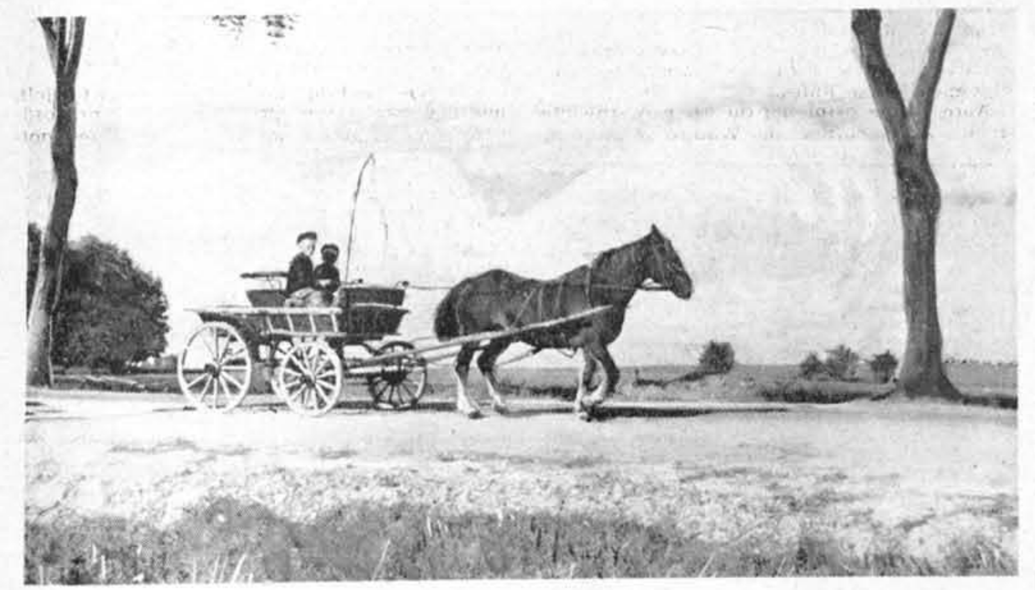
Dort irgendwo mußte auch Szillen liegen, ein Ort, bei dessen Kirchbau der erste König von Preußen Pate gestanden hat. An der Wand der Vorhalle, über der Tür, befand sich ein Sandsteinadler mit Krone, darunter die Inschrift:

Preußens König Friedrich I.
hat dieses Gottes Haus gebauet.
Dieses ist sein erstes Haus
als man ihn den Ersten schauet.

Und zu Häupten des Adlers waren die Worte gemeißelt:

Gott erhalt den Ersten König
und dies neue Gottes Haus.
Bring Er bis zum letzten Tage
uns zu Gnad und Segen aus.

An sonstigen Besonderheiten vermerkt die Chronik, die Äcker rings um Szillen seien besonders fruchtbar gewesen. Der Ort war stadtgleich angelegt, mit kurzen Straßen und zweistöckigen Häusern, wo es auch viele Kaufleute und Handwerker gab, und als erste von allen Ortschaften ringsum habe es Gasbeleuchtung gehabt.



Schon im frühen Knabenalter konnte man einem echten ostpreußischen Bauernsohn Pferd und Wagen anvertrauen. Er fuhr „sicher wie ein Alter ..." — Dieses hübsche Bild mit dem einst sehr gebräuchlichen Einspännerwagen wurde im Kreise Tilsit-Ragnit aufgenommen.

Kirche und Pfarrhaus hatten ein prächtiges Aussehen, und daß die Besitzer, auch die der Umgebung, nicht gerade sparsam zu leben brauchten, davon zeugte ein zweistöckiges Kaufhaus an der Chaussee nach Neu-Eggleningken.

Die Szeszuppe, jung und unbekümmert, nimmt indessen ihren Lauf, die Landschaft in Halbkreise aufteilend und unvorhergesehene Haken schlagend. Sie läßt Galbrasten rechts liegen, Alt-Krauleidszen und Aszen links; den Besitzern von Gieweriauken wiederum hatte es gefallen, ihre Höfe am rechten Ufer zu bauen, doch den meisten schien das linke Ufer mehr zu behagen, denn da lagen noch Weedern, Neu-Mickehnen, Juckstein, Ackmenischken und das recht ansehnliche Groß-Lenkeningken. Das letztere zog sich weit an der Chaussee von Nettschunen nach Lenken hin; nur Kirche, Schul- und Pfarrhaus standen so abseits, als bildeten sie ihren eigenen Lebenskreis, eine Welt für sich — scheinbar!

Das schöne Gutshaus von Lenken fügte sich mit seinem Park in die Landschaft ein, als wäre es daraus gewachsen. Umgeben war es von fruchtbaren, ährenwogenden Feldern und Wiesen, die bis ans Ufer der Memel hinabreichten Das Gut gehörte seit Generationen der Familie von Sperber; verwandtschaftliche Beziehungen reichten über den Strom nach Schreitlaugken, zu der Familie von Dreßler, und auch mit den Sandens in Toussainen waren sie durch Familienbande verknüpft.

Bei Lenken angelangt, ist die Szeszuppe beinahe am Ziel; nur am Blocksberg muß sie noch vorbei, um in den großen Strom einzumünden.

Der Blocksberg, der zu ansehnlicher Höhe

Auch sonst weist die Chronik aus dieser Gegend mancherlei Bemerkenswertes auf, Eigentümlichkeiten der Landschaft, die dem Einzug des technischen Zeitalters in gewisser Weise hinderlich waren, wenn sie es auch nicht verhüten konnten. Da stand zum Beispiel in der Feldmark, südöstlich von Ragnit, ein Fichtenwäldchen, zum Gut Jonienen gehörend, und in ihm eine Linde, von der es hieß, sie wäre der älteste Baum dieser Gegend. Ihr Stamm hatte einen Durchmesser von zwei Metern, und sie stand noch in vollem Saft. Als nun die Kleinbahn von Ragnit nach Kraupischken gebaut wurde, und die Linde im Wege stand, durfte sie doch nicht gefällt werden, vielmehr mußte der Damm, der die Bahn tragen sollte, einen achtungsvollen Bogen um die Linde machen.

Auch der Bahnbau von Tilsit nach Stallupönen (Ebenrode) stieß auf erhebliche Schwierigkeiten, weil die Strecke durch das Kallweller Moor führte, östlich von den Lengwether Höhen; geradezu phantastische Erdmassen mußten herangeführt werden, ehe der zu errichtende Damm das Dampfungetüm tragen konnte, das mit Rattern und Fauchen in die ursprüngliche Stille und Einsamkeit der Natur einbrach

Das bedeutendste Hochmoor im Kreis ist die Kacksche Balis, die auf der Grenze der Kreise Pillkallen und Ragnit liegt. Eigenartig ist, daß sich ihr Boden in Abständen senkt und hebt; bis zu zwei Metern kann er dann aus seiner Ruhelage emporsteigen, wenn sich das Ereignis vollzieht Die Ortschaften, die jenseits des Moores sichtbar im Sonnenglanz dalagen entzogen sich plötzlich dem Blick, als wären sie in die Erde versunken oder eine Wolkenwand hätte sich vor sie geschoben; aber der Himmel war klar

Daraus ist die Sage von der Zauberin Ra-



Blick vom Signalberg bei Ober-Eißeln auf teilweise noch überschwemmte Memelwiesen.

nana entstanden. Man sagte, sie läge, eine Riesengestalt, tief unter dem Grund der Kakscher Balis und schliefe. Dann und wann sei sie aufgewacht, habe sich den Schlaf aus den Augen gerieben und den Mund zu einem mächtigen Gähnen aufgemacht und dabei den Kopf gehoben, und mit ihm hob sich auch die Fläche des Moores empor.

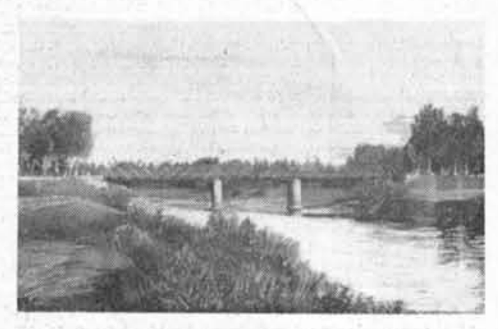
Was der eigentliche Grund dieser Erscheinung war, habe ich nie erfahren können — vielleicht ist es die Anziehungskraft des Mondes gewesen, wie auf der See.

An Lesgewangminnen, Kimschen und Skaticken fließt die Inster vorbei, läßt ihre Nebelschleier, die sie dann und wann anlegt, zu nächtlicher Stunde, auch über die Dächer von Lepalothen, Groß-Ballupönen und Raudonatschen wehen. Bei Kraupischken gesellen sich ihr mehrere Gefährtinnen hinzu: von rechts die Buduppe und von links die Akmenis; auch nimmt sie die Almonis und Eimenis auf; alle vier führt sie dann dem Pregel als Brautjungfern zu.

Dieses Kraupischken, das durch die vielen Wasserläufe mit allen Nebenerscheinungen einen besonderen Reiz erhielt, war ein schmukker Ort mit schön gepflasterten Straßen und adretten Häusern, in denen sich ebenso viele Kaufleute eingerichtet hatten, als es kaufkräftige Kundschaft gab, die mit ein- und zweispännigen Wagen auf den vielfach den Ort berührenden Chausseen heranrollte. In den stattlichen Gastwirtschaften am Markt, in der Nähe der Kirche, konnten die Bauern ihre Waren und Pferde einstellen.

In unmittelbarer Nähe von Kraupischken lag auch das Gut Breitenstein. Der Name rührt von einem mächtigen erratischen Block, der bis in die letzte Zeit hinein dort lag. Auf ihm hat der Hochmeister und spätere Herzog Albrecht von Preußen Rast und offene Tafel gehalten, wenn er in den benachbarten Wäldern mit seinem Gefolge zur Bärenjagd war

Das Ursprüngliche der Waldnatur war erhalten geblieben, fast möchte ich sagen: das



Brücke über die Szeszuppe bei Lengkeningken

Ewige! Die vielfältigen Stimmen und Geräusche höre ich noch im Schlaf und im Wachen, das Knarren der hohen Fichten im Wind, das Rauschen der Kronen, das Glucksen der Quellen, und vor allem die Sprache, die am eindeutigsten war: die tiefe Stille ...

Regenbogen im Mondschein

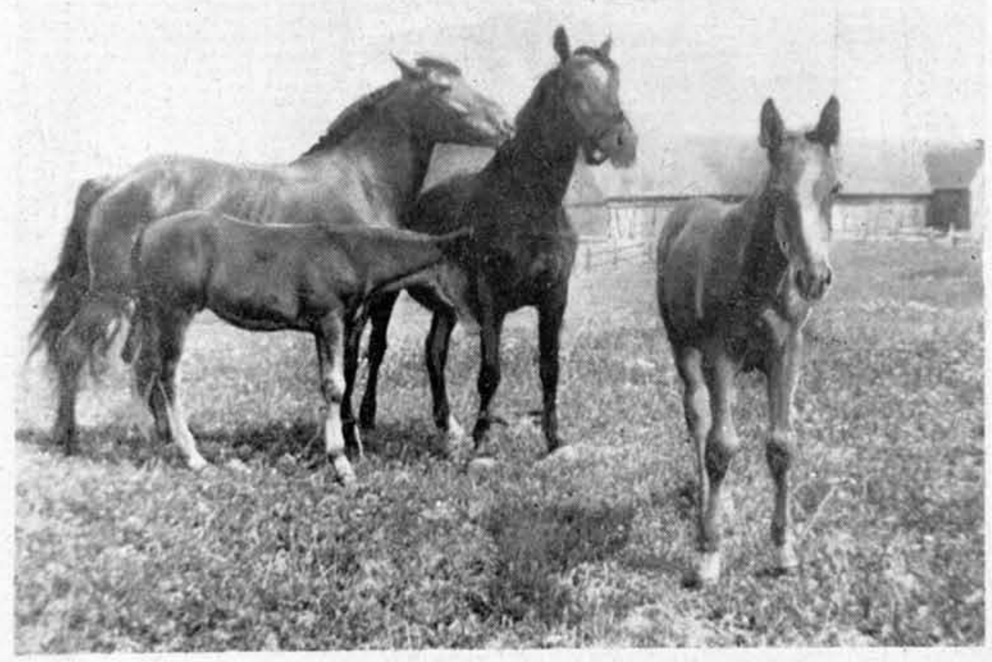
Naturschauspiel in Masuren bei Lyck

Über eine seltene Naturerscheinung in meinem Heimatort Selmenthöhe, Kreis Lyck, am großen Selment-See, die ich im Herbst 1938 beobachtet habe, will ich berichten. Außerdem möchte ich die Frage, die vor einiger Zeit im Ostpreußenblatt und in anderen Zeitungen gestellt wurde, ob ein Regenbogen im Mondschein entstehen kann, bejahen.

Ich entsinne mich an einen windstillen, warmen Abend im Spätherbst 1938. Nur ein geringer Teil des Himmels war von Wolken leicht bedeckt. Der Mond stand schon einige Zeit am Himmel, er rundete sich zum Vollmond. Gegen 22 Uhr ging ich von zwei Hunden begleitet, vor das Gehöft meiner Eltern. Zu einer Seite lag ein Feld, auf dem junger Klee wuchs. Auf dieses Feld hatte mein Vater nach Feierabend die Pferde gebracht, die ich kurz vor dem Schlafengehen wieder in den Stall führen sollte. Während des Ganges zu den Pferden schaute ich über die Wiese, in deren Mitte sich ein großer Teich erstreckte Staunend blieb ich stehen, denn mir bot sich ein nie gesehenes Naturschauspiel: Nebel stieg auf und ein hoher, weißgrau bis silbern getönter Regenbogen spann sich über dem Teich und die Wiese. Der Regenbogen hatte eine halbrunde Form und war im Mondlicht deutlich sichtbar. Der Regenbogen verharrte geraume Zeit, später rückte er langsam seitlich weiter. Es dauerte sehr lange bis der Regenbogen verblaßte und sich schließlich im Nebel auflöste.

Vermutlich wird dieser Regenbogen durch den schnell hochsteigenden Nebel entstanden sein, da es tagsüber sehr warm gewesen war und die Luft sich nach Sonnenuntergang abkühlte. Da diese Nebelwand sich nur über dem Teich und der Wiese gebildet hatte und vom Mond voll beschienen wurde, war der Vorgang erklärbar. Durch den fehlenden Wind wurde die aufsteigende Nebelwand nicht zerrissen, bis sich der Regenbogen auflöste. Auch lag die Wiese mit dem großen Teich sehr tief und war von leichten Höhenzügen umgeben, was die Entstehung dieses Naturschauspiels sicherlich begünstigt hat.

H. Borutta



Von diesem Gehöft aus beobachtete der Verfasser das seltene Naturschauspiel.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen …

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



17. Dezember, 15 Uhr, **Heimatkreis Elchniederung.** Weihnachtsfeier, gemeinsam mit den Heimatkreisen Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, im Lokal Schützenhaus Reinickendorf (Reinickendorf 1, Residenzstraße 2): Busse 12, 14, 61, 72.

28. Dezember, 17 Uhr, **Heimatkreis Heilsberg.** Weihnachtsfeier, Lokal Brauhaussäle (Schöneberg, Badensche Straße 52); U-Bahn Rathaus Schöneberg, Straßenbahnen 2, 60, Busse 4, 16, 25.

Allenstein Stadt und Land

Meine lieben Allensteiner von Stadt und Land! Im Rahmen unserer Allensteiner Schulpatenschaften planen wir für die Abiturjahrgänge des staatlichen Gymnasiums, der Luisenschule und der Coppernicus-Schule — Abitur 1937, im März 1962 eine Feier des 25jährigen Abiturs in unserer Patenstadt Gelsenkirchen. Wie den meisten noch bekannt sein wird, gingen 1937 jeweils zwei Jahrgänge ins Abitur, die Oberprima und kurz darauf die Unterprima, da im Jahre zuvor das Abitur der Unterprima im Rahmen der Verkürzung der Schulzeit an den höheren Schulen eingeführt worden war. Ich bitte alle Abiturienten des Abitur-Jahrganges 1937 um eine vorläufige Mitteilung an meine Adresse, ob es ihnen voraussichtlich möglich sein wird, im März zu einem eintägigen Treffen nach Gelsenkirchen zu kommen. Da wir nicht alle Adressen der Abiturienten dieses Jahrgangs erfaßt haben, bitte ich einen jeden, der die Anschrift eines Abiturienten des Jahres 1937 weiß, mir diese auf einer Karte mitzuteilen. Ferner bitte ich, mir die Abiturbilder des Jahrgangs 1937 von allen drei Schulen, soweit diese noch gerettet sind, zur Feststellung der Namen und zur eventuellen Reproduktion zu überlassen. Vor allem wende ich mich auch an die Lehrer unserer drei Allensteiner höheren Schulen: vielleicht ist es möglich, aus einem geretteten Notizbuch die Namensreihe der Abiturienten zu rekonstruieren.

Der genaue Tag des Treffens wird noch bekanntgegeben werden, da eine Feier in einer Patenschule am Tage der dortigen Abiturientenentlassung geplant ist, die mit der Albertenverleihung an die Abiturienten unserer Patenschule den würdigen Rahmen für unser Jubiläum abgeben kann.

Die Teilnehmer vom Jahrgang 1937 werden gebeten, zu dieser Feier eine silberne Alberte zu tragen. Erbitte auch Mitteilung, wo diese silberne Alberte nicht mehr vorhanden ist oder wo mehrere vorhanden sind, damit wir helfen können. Es grüßt Euch in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Bartenstein

Staatliches Gymnasium, später Oberschule für Jungen

Wie aus Berichten im Ostpreußenblatt zu ersehen ist, wurde beim Kreistreffen in Bochum der dringende Wunsch vorgetragen, als Vorarbeit zur Gründung einer Vereinigung die Ehemaligen des staatlichen Gymnasiums bzw. der späteren Oberschule Bartenstein anschriftenmäßig zu sammeln. Vergessen wir nicht die Worte von Mommsen: „Jedes Leben ist im höchsten Grade durch Zeit und Ort bedingt; denn eine Menschheit an sich gibt es nicht, sondern der lebende Mensch kann eben nicht anders als in einer gegebenen Volkseigentümlichkeit und in einem bestimmten Kulturzug stehen." Unsere heutige geistige Haltung ist begründet in der Vergangenheit und die Voraussetzungen dazu gaben uns Elternhaus und Schule. Es gilt, unserer Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen, indem wir auch derjenigen gedenken wollen, die unsere Bartensteiner Schule ins Leben riefen und durch Not und Stürme bewahrten. Vergessen wir auch nicht, daß unsere Bartensteiner Oberschule ein Teil im Kulturleben unserer Stadt und unserer Heimat war. Diese Motive bewegen unsere letzte Schulleitung, einen engeren Kontakt zu und unter den ehemaligen Alumnen zu halten. Eine verstärkte Anteilnahme soll bewirken, daß auch unsere Oberschule als Bildungsstätte noch bewußter als bisher in unsere Heimat verankert wird. Zur Verwirklichung dieser Aufgabe fehlen und Anschriften früherer Lehrerinnen, Lehrer und der Ehemaligen, wozu wir aber auch die Mitarbeit aller Angesprochenen erbitten wollen. Denn es gilt, die Tradition einer Schule, die Freundschaften der Schulzeit zu wahren, alte Klassengemeinschaften wieder zu beleben und unserer Heimat die Treue zu halten. Da jegliche Unterlagen durch den Krieg vernichtet wurden, bitten wir, um einen Anfang zu finden, uns die eigenen Anschriften und die bekannter Lehrerinnen und Lehrer, Mitschülerinnen und -schüler, nicht nur der Abschlußklassen, in Druckschrift oder Maschinenschrift auf Postkarten mitzuteilen und nur zu richten an Dipl.-Ing. Siegfried Lange in Bochum-Langendreer, Dammstraße 17. Diese Mitteilungen sollten folgende Angaben enthalten: Name und Vorname (Mädchenname), Geburtstag und -ort, Besuch der Schule von bis, Klassen von bis, Beruf, jetzige Anschrift.

Dr. Nowak, Oberstudiendirektor

Lange, Diplom-Ingenieur

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Ebenrode (Stallupönen)

S p e n d e n können eingezahlt werden auf Konto 1897 11 beim Postscheckamt Frankfurt (Main) für Kreis Ebenrode (Stallupönen) oder auf Konto 13 022 bei der Nassauischen Sparkasse in Wiesbaden, Rheinstraße.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Gumbinnen

Kreistreffen in Düsseldorf

Am 18. März 1962 findet das erste Gumbinner Treffen im neuen Jahr statt. Es wird wieder in Düsseldorf sein, in den Schlösser-Betrieben", Ratinger Straße. Ich gebe den Termin heute schon bekannt und hoffe wieder auf so starken Besuch wie in diesem Jahr.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168.

Insterburg-Stadt

Wer kann Auskunft geben?

Zum Nachweis ihrer Versicherungszeit benötigt Fräulein Ursula S a m e l, geboren 1923, früher wohnhaft in Insterburg, Luisenstraße, eine Bestätigung, daß sie vom 1. April 1941 bis zum 8. April 1943 bei der Stadtverwaltung Insterburg tätig war. Da die Landsleute, die dies bestätigen könnten, zum Teil verstorben sind, bitte ich alle, die sich des Fräulein Samel und ihrer Beschäftigung bei der Stadtverwaltung erinnern können, mich kurz von dem zu unterrichten, was sie wissen.

Dr. Wander, Kreisvertreter
Celle, Clemens-Cassel-Straße 6.

Johannisburg

Allen Landsleuten, die zur Herstellung des diesjährigen Heimatbriefes beigetragen haben, herzlichen Dank! Nach Angabe des Geldverwalters fehlt dabei bedauerlicherweise ein Großteil in der heutigen Zeit besser gestellter Landsleute.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Lyck

Wer besitzt noch Unterlagen

Das Jahr 1962 bringt uns zwei wichtige Jubiläen, die wir vorbereiten: 375 Jahre sind seit der ersten amtlichen Anerkennung des Lycker Gymnasiums vergangen, 40 Jahre seit dem ersten Abitur in der Goetheschule. Es hat zwar nur ein Teil der „Ehemaligen", die wir fragten, geantwortet, doch wird es zweckmäßig sein, die Feiern mit den — etwas vorverlegten — Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen zu verbinden, damit die Beteiligung wirklich bemerkenswert wird. Dafür brauchen wir baldigst Bildmaterial, Zeitungen von früheren Jubiläen, Berichte usw. Wer also die Feiertage dazu benutzt, einmal nachzusehen, was noch an Erinnerunoen schriftlich und geistig vorhanden ist, denke daran, daß die Kreisgemeinschaft Lyck alles sammelt, um es der Nachwelt zu erhalten. Das Stadtarchiv Hagen wird dafür dankenswerterweise Raum zur Verfügung stellen.

Mitteilungen

Von unserem Heimatbuch „Unsere Heimat, Stadt und Kreis Lyck" von Hans Syttkus sind noch einige Exemplare da, die gegen Voreinsendung des Betrages (3,50 DM und 0,35 DM) auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Lyck, Kirchhain: Frankfurt 1828 20, umgehend zugestellt werden. Auch Elch-Abzeichen können dabei bestellt werden (bitte aber Absender angeben und auf dem Abschnitt die Bestellung). — Der Hagen-Lycker Brief wird wegen der Festlegung der Termine für 1962 erst Mitte Januar herauskommen können. — Nach Überarbeitung der Kreiskartei bitten wir alle, die Angehörige in der Sowjetzone haben, die jetzt gültigen Anschriften uns mitzuteilen. Wir haben sonst keine Möglichkeit der Überprüfung. — „Unbekannt verzogen" bekommen wir immer noch Briefe zurück oder finden wir in unserer Kartei. Schicken Sie uns bitte die Adressenänderung umgehend zu, sonst können Sie den Hagen-Lycker-Brief nicht erhalten. Melden Sie uns auch wichtige Geburtstage und Jubiläen.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Kreis Marburg (Lahn)

Neidenburg

Heimatbrief Nr. 34

Der Heimatbrief Nr. 34 — Weihnachten 1961 — ist bereits zum Versand gekommen. Die Erfahrungen haben aber gezeigt, daß durch büromäßige oder postalisches Versehen Belieferungen unterbleiben. Wir bitten daher die Landsleute, die den Heimatbrief bisher nicht bekommen haben, oder Landsleute, die neue Bezieher werden wollen, um Nachricht, damit Nach- oder Neubelieferung erfolgen kann.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bay), Postschließfach 502

Osterode

Sitzung des Kreisausschusses

Am 20. November fand in Hamburg eine Sitzung des Kreisausschusses statt, an der vier Mitglieder zugegen waren. Zu Punkt eins der Tagesordnung berichtete der Kreisvertreter über die Sitzung der Landesvertretung. Zu Punkt 2 erstattete Landsmann Reglin einen Kassenbericht und gab den Kassenbestand bekannt. Dieser ermöglicht, für die Paketaktion 1300 DM und als Zuschuß zur Weihnachtsfeier von der Berliner Gruppe 150 DM zu verwenden. Gisela v. Negenborn und Landsmann Reglin werden unter anderem etwa 100 Päckchen nach dem Kreise Osterode auf den Weg bringen. Zu Punkt vier berichtete der Kreisvertreter über die geplanten Kreistreffen 1962. Es sind vorgesehen: Hamburg am 3. Juni, Osterode (Harz) am 30. Juni/1. Juli, verbunden mit einer 10-Jahres-Feier der Patenschaftsübernahme, in Herne im Juli oder August, in Berlin am Tage der Heimat. Zwei weitere Treffen des Regierungsbezirkes Allenstein finden voraussichtlich in Karlsruhe und München statt. Zu fünf erstattete Landsmann Kuessner Bericht über die durchgeführte Freizeitwoche in Bad Lauterberg und gab die geplanten Jugendveranstaltungen 1962 bekannt. Die Jugendkreiskartei umfaßt 250 Adressen. Zu 6: Landsmann Krause berichtete über das bisher gefertigte Album für das Heimatmuseum und stellt in Aussicht, daß bis zum Sommer noch die drei restlichen Alben fertiggestellt werden. Alsdann würden sämtliche 650 vorhandenen Heimatbilder dokumentarisch in der Osteroder Heimatstube gesammelt vorliegen.

Adventstreffen in Düsseldorf

Das sehr gut besuchte Heimattreffen am 3. Dezember in Düsseldorf stand im Zeichen des 1. Advent, zu dem sich die große Osteroder Familie zusammenfand. Landsmann Schwesig begrüßte als Kreistagsmitglied und Beauftragter für NRW die zahlreich erschienenen Landsleute im „Fleher Hof". Der Kreisvertreter dankte zunächst dem Veranstalter und Initiator des Treffens, Landsmann Grabowski, der trotz mancher Schwierigkeiten und Hindernisse alle Vorbereitungen bestens durchführte und für das Gelingen der Veranstaltung wirkte. Die schönen Gesangvorträge des Ostpreußen-Chores sowie ein Prolog fanden allgemein Anerkennung. In seiner weiteren Ansprache zog der Kreisvertreter die heimatpolitische Bilanz des letzten Jahres und ging auf die Aussichten für 1962 ein. „Nur unbeirrbares Aushalten in dem friedlichen Kampf um die Rückgewinnung der Heimat und nicht Nachlassen in der Forderung auf Gewährung des Selbstbestimmungsrechtes muß für alle Vertriebenen die Parole des neuen Jahres sein", waren die Schlußworte der Ansprache, die ebenso wie der anschließende Lichtbildervortrag über den Heimatkreis mit großem Beifall aufgenommen wurden. Ein geselliges Beisammensein in Adventsstimmung beschloß das schöne Treffen und ließ allenthalben den Wunsch aufklingen, daß auch im nächsten Jahre unsere Osteroder Heimatveranstaltungen einen guten Verlauf haben mögen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Rößel

Oberschule Bischofsburg

In Kürze erscheint ein neuer Rundbrief für unsere Ehemaligen, der bereits erste Nachrichten über unser drittes Treffen im Mai 1962 in Düsseldorf bringen wird. Ich bitte alle diejenigen, die zwischenzeitlich umgezogen sind, mir ihre neue Anschrift mitzuteilen, damit ich auch ihnen den Rundbrief zusenden und die Adressenänderung vermerken kann. Außerdem fehlen in unserer Kartei noch immer die Namen von vielen ehemaligen Mitschülern aus allen Jahrgängen. Wer sich bis jetzt noch nicht angemeldet hat, wende sich bitte möglichst bald an die unten angegebene Anschrift. Er enthält dann umgehend die bisher erschienenen Rundbriefe mit Adressenlisten und Berichten über die 1958 und 1960 durchgeführten Treffen. Anfragen sind zu richten an Ute Wery v. Limont in Frankfurt (Main), Schumannstraße 5 (Telefon 77 95 72).

Auskunft erbeten

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib der ehemaligen Insassen des Waisenhauses in Bischofsburg, Fräulein Lucia Schenk, geboren am 11. 8. 1933 in Freudenberg, sowie über die Familie Johann Daft, Frau Marie und Kinder Bruno und Hedwig aus Bischofsburg. Zuschriften erbeten an:

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Bömestraße 59.

Schloßberg (Pillkallen)

Unser Heimatbuch bereits im Druck

Viele Landsleute werden voll Ungeduld auf diese Nachricht gewartet haben. Landsmann Bürgermeister i. R. Mietzner teilte in der letzten Kreisausschuß-Sitzung mit, daß er den Druckauftrag Anfang Oktober unserer ostpreußischen Heimatdruckerei Rautenberg erteilt hat und die Arbeiten bereits in vollem Gange sind. Es werden jetzt die Korrekturabzüge geprüft, wozu Landsmann Mietzner mehrere Freunde zur erneuten Mitarbeit heranziehen wird. Wir bitten die Angesprochenen, sich für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen, damit die endgültige Fertigstellung beschleunigt werden kann. Dank der Bereitwilligkeit vieler Schloßberger ist ein Material zusammengekommen, das uns nicht nur die Verhältnisse in der Heimat zur Zeit der Vertreibung zeigt. Wir können auch im Schloßberger Heimatbuch nachweisen, wie wir und unsere Vorfahren lebten, schafften und was in den vergangenen Jahrhunderten durch fleißige Arbeit in Stadt und Land erreicht worden ist. Es ist also ein Nachschlagewerk über fast alle Gebiete unseres Lebens in der Heimat geworden und deshalb weit über unsere ursprüngliche Planung hinausgegangen. Da sicherlich ein großes Interesse besteht, wollen wir einen Überblick über das Aussehen unseres Heimatbuches geben: Es soll in einem grünen Ganzleinen-Einband erscheinen. Auf dem äußeren Deckel sind in Gold die Wappen der Städte Schloßberg und Schirwindt eingeprägt. Auf der Innenseite und der ersten Seite des Buches finden wir die Karte des Kreises Schloßberg. Nach dem Vorwort, das wir in einer der nächsten Nummern des Ostpreußenblatts wiedergeben wollen, wird die Reihe der Abhandlungen durch das Gedicht „Mein Heimatland" unserer Heimatdichterin Johanna Ambrosius eröffnet. Es folgen das Geleitwort des Patenkreises Harburg und ein Bericht unseres Kreisvertreters über den Sinn und den Zweck der Kreisgemeinschaft. Im nächsten Abschnitt erscheinen Aufsätze über Natur, über Geschichte und Verwaltung unseres Heimatkreises. Der dritte Abschnitt bringt Beiträge über unsere Gewässer, Wälder und Moore, während in den beiden nächsten Abschnitten über unsere Kirchen und Schulen berichtet wird. In Abschnitt 6 wird nicht nur über unsere Dichter und Künstler geschrieben, vielmehr werden auch die besten ihrer Werke wiedergegeben. Aufschlußreiche Beiträge über die Landwirtschaft nehmen im Abschnitt 7 einen breiten Raum ein; es folgt ein Abschnitt über Handel, Gewerbe und Industrie. Das Vereins- und Sportwesen, das auch bei uns sehr gepflegt wurde, wird im Abschnitt 9 behandelt. Der Abschnitt 10 bringt ergreifende Berichte über jene Notzeiten und Schicksale, die unser Heimatkreis in und nach den beiden Weltkriegen durchstehen mußte. Die beiden letzten Abschnitte enthalten Beiträge über unsere Jugend sowie Aufzeichnungen über den Patenkreis Harburg und seine Kreisstadt Winsen. Da das Heimatbuch etwas Bleibendes sein soll, sind am Schlusse mehrere Seiten für die Eintragungen der Familiengeschichte oder des Familiengeschichte oder des Familienstammbuches freigelassen. Diese kurze Übersicht zeigt, daß alle Volks- und Berufsschichten zu Wort gekommen sind. Übrigens werden fast alle Beiträge durch anschauliche Bilder bereichert.

Landsmann Mietzner dankte allen, die durch Hergabe von Beiträgen, Aufzeichnungen und Notizen zum Gelingen beigetragen haben. Auch den vielen Landsleuten, die Bildmaterial beschafften, sei an dieser Stelle gedankt. Die nichtbenötigten Bilder werden in Kürze von Landsmann Mietzner zurückgeschickt; die noch in der Druckerei befindlichen Ansichten gehen den Eigentümern später zu. Die erfreulich große Zahl der Vorbestellungen zeigt das starke Interesse für unser Heimatbuch. Wir hatten den Versand der Bücher als Weihnachtsgeschenk gedacht, da aber Druckereien und Buchbindereien unter Arbeitskräftemangel leiden, zudem überlastet sind, wird sich die Fertigstellung unseres Buches noch etwas verzögern. Denn von einer übereilten Arbeit zum Nachteil des Buches wollen wir absehen. Es ist aber Vorsorge getroffen, daß die Bücher für die Vorbesteller schneller geliefert werden. Allen Vorbestellern danken wir herzlich für die Vorauszahlungen. Sie ermöglichen es, den Druckauftrag schon vorzeitig zu erteilen. Höflich bitten wir, von Anfragen abzusehen und für die spätere Zusendung Verständnis zu haben. Für die beschleunigte Herausgabe unseres Heimatbuches wird alles getan. Wir vom Kreisausschuß warten selbst sehnsüchtig darauf. Freuen würde es uns, wenn noch viele unserer Landsleute in Liebe und Treue zur Heimat bei dem Kreiskarteiführer, Landsmann A. Fernitz in Winsen (Luhe), Riedebachweg, weitere Vorbestellungen aufgeben würden. Dadurch könnte unser Vorhaben wesentlich unterstützt und eine größere Anzahl von Büchern früher geliefert werden.

Dr. Erich Wallat, Kreisvertreter

Heil- und Pflegeanstalt Allenburg im Kreise Wehlau

Der Untersuchungsrichter beim Landgericht Bonn (Bonn, Wilhelmstraße 21, Telefon: 3 19 51) erbittet Aufklärung über das Schicksal der früheren Pfleglinge der Heil- und Pflegeanstalt Allenburg im Kreise Wehlau.

Diese Anstalt soll 1940 aufgelöst, die Kranken abtransportiert und in den Gebäuden einer SS-Kaserne eingerichtet worden sein. Angehörige der dort ehemals untergebrachten Pfleglinge werden gebeten, bei der Klärung des Schicksals ihrer Angehörigen mitzuhelfen und sich beim Untersuchungsrichter in Bonn zu melden. Hierbei genügt bereits eine mit dem Aktenzeichen 13 UR 1/61 an den Untersuchungsrichter beim Landgericht Bonn übersandte Postkarte. Der Untersuchungsrichter wird sich dann mit den Angehörigen in Verbindung setzen.

Wehlau

Liebe Landsleute! Nachstehend erlaube ich mir, Ihnen auszugsweise unsere Weihnachtsgrüße an unsere Wehlauer Gruppe in Berlin mitzuteilen.

Liebe Landsleute unseres schönen Heimatkreises Wehlau! Verleben Sie am 16. Dezember ein paar recht frohe und besinnliche Weihnachtsstunden im Gedenken an unsere in unseren Herzen lebende Heimat. Wir, die Kreisgemeinschaft, der Kreistag, der Kreisausschuß als auch ich, wünschen Ihnen dieses von Herzen. Wir sind auch in diesen Stunden bei Ihnen! In unverbrüchlicher, heimatlicher Verbundenheit grüßt Sie

Strehlau, Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Kulturnotizen

Die Chemikerin Frau Professor Dr. Margot Becke-Goehring wurde zum ersten weiblichen Dekan der Universität Heidelberg gewählt. Die Gesellschaft Deutscher Chemiker ehrte die auch in Fachkreisen des Auslands hochgeachtete Forscherin durch die Verleihung des Alfred-Stock-Gedächtnispreises. — Margot Becke-Goehring wurde in Allenstein geboren. In München promovierte sie 1939 mit einer Arbeit über Kinetik der Dithiosäurespaltung. Nach der Habilitation und einigen Assistentenjahren wurde sie 1947 zur a. o. Professorin in Heidelberg ernannt. 1952 hat sie den Lehrstuhl für anorganische und analytische Chemie inne; seit 1952 ist sie persönlicher Ordinarius. Mit großer Tatkraft hat sich Frau Professor Becke-Goehring für die aus Kriegsgefangenschaft gekommenen Studenten eingesetzt. Als Vorsitzende der Stipendienkommission konnte sie vielen von ihnen helfen.

„Motiv am Meer", ein Kulturfilm des ostpreußischen Filmproduzenten Bernhard Redetzki, wurde von der Filmbewertungsstelle Wiesbaden mit dem Prädikat „wertvoll" bedacht. Dieser Film zeigt u. a. Arbeiten des in Nidden ansässig gewesenen Malers Ernst Mollenhauer, der 1960 den Kulturpreis für bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen erhielt.

Irreführende „Dankesworte". In Folge 45 veröffentlichte das Ostpreußenblatt eine kritische Stellungnahme von Dr. G a u s e zu dem historisch unseriösen Buch von Hermann Schreiber „L a n d i m O s t e n". Der letzte Absatz des Vorwortes zu diesem Buch lautet: „Für Hilfe und Hinweise danke ich insbesondere den Bundesministerien für Vertriebene und für Gesamtdeutsche Fragen ... Für wertvollen Rat habe ich Herrn Univ.-Prof. Dr. Herbert Ludat (Gießen) zu danken ..." Nachfragen ergaben, daß im Gesamtdeutschen Ministerium ein Briefwechsel mit Herrn Schreiber nicht bekannt ist. Wenn er geführt worden sein sollte, so könnte es sich nur um die Antwort auf eine Anfrage handeln. Das Vertriebenenministerium hat Herrn Schreiber auf seine briefliche Bitte lediglich den Abdruck einiger Tabellen gestattet. Professor Ludat hat dem Verfasser auf seine briefliche Anfrage die Titel einiger seiner Schriften genannt. Persönlich ist Hermann Schreiber allen drei Stellen unbekannt.

Der Maler Manfred Garstka zeigt bis zum 31. Dezember im Bauzentrum Hamburg, Esplanade 6a, zum ersten Male eine Kollektion seiner Arbeiten, darunter kleinformatige Ölbilder, Aquarelle, Collagen und Federzeichnungen. Ausgehend von einer gegenständlichen Einzelheit — etwa einem Fischkopf oder Insekt — bildet er ein nach und nach die realistischen Erscheinungsformen verlassendes, streng in Linie und Fläche abgegrenztes Gespinst. Ikarus — hier uraltes Wunschdenken des Menschen — wandelt sich in einen Flugzeugmotor. Garstkas Einfühlungsgabe für Farbwerte tritt am klarsten in den ohne schärfere Konturbestimmung flüchtig angelegten Kompositionen hervor, in denen der einheitliche Grundton nur in leichten Nuancen variiert wird. So schimmert metallener, feierlicher Glanz in den Bronzetönen eines „Gelobtes Land" betitelten Bildes. — Manfred Garstka wurde am 5. März 1937 in Rastenburg geboren; seine Kindheit verbrachte er in Sensburg. 1957 begann er sein Studium an der Staatlichen Hochschule für bildende Kunst in Hamburg.

„Zeit der Schuldlosen", das in Hamburg uraufgeführte Gegenwartsstück von Siegfried Lenz, steht auf dem Spielplan von acht deutschen Bühnen. Auch im Auslande wird es aufgeführt werden: In New York, Tel Aviv, Oslo und Warschau. Der Text wurde in mehrere Sprachen übersetzt.

Der Maler und Illustrator Heinrich Klumbies stellte in der Galerie des Deutschen Bücherbundes Augsburg neue Arbeiten aus. — Heinrich Klumbies studierte an der Königsberger Akademie; er ist künstlerischer Lehrer an der Karlsruher Kunstakademie und erster Vorsitzender der ostdeutschen Vereinigung „Künstlergilde".

Das weihnachtliche Juditten

und der Handschucksche Chor

Es gab mehrere Orte mit diesem schönen altpreußischen Namen. Ich hoffe, die Bewohner der anderen sind nicht enttäuscht, wenn ich das Juditten am Rande unserer Hauptstadt meine.

Welcher Königsberger kennt es nicht? Die meisten sahen es nur im Sommer. Auf dem Sonntagsausflug. Man stieg aus der „Elektrischen" Nr. 7, erklomm forsch den furchtbar hohen Kirchenberg und zog dann weiter in den schönen, grünen Wald, den man oft vor Menschen nicht sah. Wer aber Kirche und Wald viel, viel schöner, ja, in ganz besonderem Licht erleben wollte, der mußte beides im Winter sehen und — nun kommt die Hauptsache — mußte zum Handschuckschen Chor gehören!

Der konnte sich den ganzen Herbst über auf zwei Abende freuen: Auf den 3. oder 4. Advent und den Sonnabend davor. Jeden Freitag, während er die hohen Treppen zum Zeichensaal des Hufengymnasiums hinaufstieg, sah er sich im Geiste den Juditter Kirchenberg emporstapfen — durch harschen Schnee, — Notenbuch und Geigenkasten oder Flötentasche unterm Arm, — vor und hinter sich die andern alle, die jetzt — ein kleines Häufchen im großen Raum — Weihnachtschöre und -kantaten probten.

„Handschuckscher Chor?" wird mancher Königsberger denken, „na, kannt' ich den?" Was war denn das für ein Chorchen, dessen Name nie groß in Zeitungen prangte, der weder im Sender noch in der Stadthalle auftrat, ja, dem im Sommer das Studentinnenheim, im Winter die Dorfkirche genügte, um einen erlesenen Kreis von Königsbergern zu erfreuen.

Ein kleiner gemischter Chor war es, geleitet von einer Frau! Das war in den Jahren um 1930 eine Seltenheit. Wer ihm angehörte, wird seine Leiterin und die sehr verschiedenartigen Mitglieder nie vergessen. Da sangen junge Schriftsteller und Sportler, Buch- und Kunsthändler neben Studenten, Hochschuldozenten und Volksschullehrern, während die Frauenstimmen von Schneiderin, Gärtnerin, Verkäuferin, Haushälterin, Gymnastikerin, Künstlerin, Lehrerin und vielen Hausfrauen bestritten wurden. Eben der Schule entschlüpfte Mädchen sangen mit weißhaarigen Damen aus einem Notenblatt. Diese kamen in modischen Kleidern, jene selbstgeschneidert im Stil der „Frauenkultur", anderen sah man den Wandervogel an. Man sang sich zusammen, — das war einfacher, als wenn man sich hätte zusammenraufen müssen. Es war darum so leicht, weil Erika Handschuck ihren Chor ohne Instrument oder Taktstock, nur mit ihrer Stimme, ihren Augen und Händen zusammenhielt. Und mit ihrer tiefen Liebe zur Kunst. Ihr Beruf war Zeichenlehrerin. Sie unterrichtete an der Metgether Schule. Die Maiden in der Landfrauenschule lehrte sie schöne Volksliedsätze. Einige Singwochen in Klein-Schleuse bei Tapiau mit Walther Hensel und Alfred Rosenthal hatten sie angeregt, eine Singgemeinde ins Leben zu rufen. Ihr Mann, Dr. Handschuck, wirkte vormittags hier im Zeichensaal. An langen Wänden hingen eigenartige, gute Schülergraphiken, viele von ihnen stellten arbeitende Menschen dar. In diesem Raum klangen nun jeden Freitagabend Liedsätze jener frühen Meister, die man gerade wiederentdeckt hatte: Orlandi di Lasso, Isaak, Haßler, Frank, Gumpelzheimer, Praetorius. Dazu kamen die gefühlsstarken Chorlieder des Engländers John Dowland. Walther Pudelko hatte sie im Schlobitter Schloß gefunden und die Texte in klangvolles Deutsch übertragen.

*

Eines Tages aber war der Zeichensaal nicht mehr zu haben. Was nun tun und wohin? Bald öffneten sich hier und da Türen. Man sang in einer hohen Turmstube in der Hagenstraße bei der Gymnastikerin mit dem Salzburger Namen. Dann in einer Kellerwohnung in der Beethovenstraße bei der jungen Lehrerin, die mit ihrem blonden Zopf und blühenden Apfelgesicht an Agnes Miegels „Mutter Ostpreußen" erinnerte. Dann war der Chor wieder obdachlos. Aber ein Advent in Juditten brachte ungeahntes Glück:

Vor dem Kirchenportal stand ein ungewöhnlich langer Herr. Er nannte zunächst seinen östlich klingenden Namen, sagte, er sei „Bernsteindoktor" und erteilte dem Chor großes Lob. Was er gehört hatte, sei für ihn beglückend gewesen. Loben konnten auch andere, aber was nun kam, war eine Überraschung: Der Herr erzählte, er sei Junggeselle und bewohne ein hübsches Haus im Vorort Amalienau. Ob der Chor wohl seine Übungen in seinem geräumigen Empirezimmer abhalten wolle? Er selber könne zwar nicht singen, aber er höre so gern...

Welch ein Glück! Den ganzen Sommer hindurch übte man in dem hübschen Raum des „Bernsteindoktors", während dieser glücklich lächelnd auf seinem pegasusgeschmückten Sofa saß. Im Halbdunkel trat man in den verwilderten Garten hinaus. Auf dem Rasen bildete sich ein Kreis. Vierstimmig klang Melchior Vulpius' Abendgesang: „Hinunter ist der Sonnenschein."

Das war am längsten Tag des Jahres. Jetzt ging es auf den kürzesten zu.

*

Sterne standen über dem beschneiten Juditter Wald. Weiß breiteten sich Felder bis zur Kaporner Heide. Von dort kamen Schneewolken herauf. In Metgethen und Moditten waren viele Fensterchen erleuchtet. Das „Blaue Auge" schlief unterm Eis. Wie ein großer Schattenriß stand die Kirche vor dem Sternenhimmel. Noch waren alle Fenster dunkel. Man erkannte nur Umrisse des breiten Schiffes, des kantigen Turmes mit seinem eingeknickten, spitzen Helm.

Der Schlüssel rasselte. Um die Orgel wurde es hell. Aus dem Halbdunkel des Kirchenschiffes schauten Ritter, Apostel, Patrone und grüßten stumm die seltenen Abendgäste. Oben klappten Notenpulte, raschelte das Papier der Liederhefte.

„Steckt die Flöten unter eure Jacken, damit sie warm werden!" mahnte Frau Erika. Blockflöten waren etwas ganz Neues. Gerade waren sie wiederentdeckt. Einer nach dem andern lernte sie blasen. Endlich konnte man zusammen spielen — vom Sopran bis zum Baß. Aber wann üben? Jeden Abend hatte dieser und jener etwas vor: Singen, Gymnastik, Volkshochschule. Kein Abend, an dem alle „Flötensäuglinge" kommen konnten. Erika Handschuck wußte immer Rat: „Wenn es nicht abends geht, dann eben morgens!" Wirklich, das klappte. In aller Herrgottsfrühe, als noch keine Elektrischen gingen, fand man zu Fuß die dustere Hagenstraße entlang zu Handschucks Wohnung Scharnhorststraße 24. Nach diesem Gang durch frische Morgenluft blies es sich gut. Wer danach nicht zur Arbeit mußte, durfte die Wohnung saubermachen oder Noten abziehen und tat beides herzlich gern.

Warm und weich klangen nun die vierstimmigen Bachsätze von der Empore herab. Dr. Handschuck mit seinem vollen, gutmütigen und interessanten Gesicht hauchte ins Anblaserohr der riesigen Baßflöte. Dann wurden die Geigen gestimmt. Dort die Geigerin mit dem dunklen, kurz geschnittenen Haar trug selten schönen Silber- und Bernsteinschmuck an ihrem einfachen Kleid. Wer kannte damals schon Königsbergs berühmte Goldschmiedin?

An der Orgel saß die blonde Lehrerin und begann die Generalprobe mit Pachelbel. Alle anderen standen bereit, große blaue Heftdeckel aufgeschlagen. Ach ja, die Noten! Geld besaß der Chor noch nie. Abschreiben war als verboten bekannt. Aber welcher musikbeflissene Mensch hat noch nie Noten abgeschrieben? In den ersten Jahren füllte Frau Handschuck eigenhändig zahllose Blätter. Eine Riesenarbeit! Dann gab es zu Weihnachten eine Abziehplatte. Bald schwamm die saubere Handschucksche Küche in lila Farbe. Mehrere junge Chormitglieder halfen beim Vervielfältigen. Zur Belohnung gab es selbstgemachten Rhabarbersaft und einmal sogar den spontanen Besuch eines Bach-Konzerts in der Universität mit Professor Müller-Blattaus Collegium musicum.

Als der Chor seine Generalprobe beendet hatte, als die Lichter auf der Empore verloschen, schneite es draußen dicke Flocken. Rein und windstill war die Luft. Nein, jetzt nicht in die quietschende Elektrische! Jetzt durch den Juditter Wald! Dann am Hammerteich und am Landgraben entlang nach Hause!

Die Freude war groß, Scherz und Lachen wollte kein Ende nehmen. Man trat aus dem Märchenwald in weite, weiße Landschaft. Da bückten sich die Tenöre und Bässe. Schneebälle flogen den Sopranen und Alten an Mäntel und pelzbemützte Köpfe. Nur die unverwüstliche Anneliese ging im dollsten Stiemwetter immer ohne Mütz'. Ein Silberreifen war ihre einzige Kopfbedeckung. Sie war die erste, die zum Gegenangriff ausholte. Soprane und Alte waren nicht faul. Die Landstraße entlang tobte eine heftige Schlacht. Bald lag fast der ganze Chor samt Geigenkästen und Flötentaschen im Straßengraben. Kurt, der Baß, blieb alleiniger Sieger — wie immer. Denn im Sommer danach schaffte er als Segelflieger in Korschenruh den Weltrekord!

*

Ganz anders ging es am Sonntag. Die Kirche war warm und hell erleuchtet. Zwei blonde Kusinen mit altpreußischen Namen auf —itt und —ien — von Frau Handschuck ihres Aussehens wegen „gotischer Engel" und „Barockengel" genannt, verteilten am Eingang Programme. Die 7 war stoppevoll gewesen. Königsberger und Juditter strömten nur so herein und füllten alle Bänke.

Im Dom und den anderen großen Kirchen gab es Weihnachtskonzerte mit bekannten Dirigenten, guten Orchestern, zahlreichen Sängern und Solisten. Wer aber nach Juditten fand, suchte weder Glanz noch große Klangfülle. Er suchte zwischen den Mauern der kleinen Ordenskirche und in der Klarheit alter Liedsätze jene Innerlichkeit und Gemütstiefe, wie sie die Volkskunst ferner Jahrhunderte ausstrahlt.

Viel mehr noch als die Zuhörenden erlebten die Mitsingenden. Sie spürten es bei jedem Lied aufs neue, wie in der Frau, die vor ihnen stand, jene Musik lebendig war. So wurde ihre Freude am Singen und Musizieren immer größer vom „Quempas" bis zum Schlußlied: „Es ist ein Ros' entsprungen."

Frau Elsa, die junge Arztfrau, stand tapfer im Alt und sang bis zum Schluß, während sie schon spürte, daß ihr Kindchen kommen wollte. Unten stand ja der Wagen ihres Mannes, und in der Stadt war man schnell.

Heute schneite es nicht mehr. In der vergangenen Nacht hatten die Wolken genug hergegeben. Dicker Schnee bog die Fichtenäste tief herab. Handschucks gingen mit einigen Freunden voraus. Die anderen wurden aufgefordert, einen kleinen Umweg zu machen. Königsberger Gäste schlossen sich an. Auf langen Waldwegen knirschten Schritte vieler Menschen. Heute gab es keine Schneeballschlacht. Kein Wort wurde gesprochen. In allen sang und klang es weiter.

Aber was war denn das? Dort im Grund am Waldrand, dort, wo Häuser zwischen verschneiten Apfelbäumen schliefen, blinkten kleine Lichter auf. Chor und Gäste gingen auf sie zu. Da erkannten sie den Weihnachtsbaum. Er stand im Schnee. Viele Kerzen flackerten auf seinen Zweigen. Immer mehr Menschen kamen, stellten sich still im Kreise um die Tanne. Frau Erika summte vier Töne, und jeder wußte, was das bedeutete. Niemand dirigierte. Sicher und klar hallte der Chor des alten Michael Praetorius durch den Wald: „... mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht."

Frau Elsa war schon lange zu Hause. Am gleichen Abend noch wurde ihr Söhnchen geboren.

Hedwig von Lölhöffel

Liebe Mutter...

Den Weihnachtsabend 1946 — oder war es 1947? — verbrachte ich im Wartesaal eines westdeutschen Großstadtbahnhofes. Der Raum war ein echtes Nachkriegsasyl. In der Decke klafften Löcher, in den Wänden Risse. Die Fensterhöhlen waren mit Pappe und Sperrholzplatten geschlossen. Der eiserne Kohleofen, nahe der leeren Theke, verbreitete viel Rauch und nur wenig Wärme.

In dem Raum rasteten etwa fünfzig Menschen: Einzelreisende und Familien, Kinder und Greise, Heimatvertriebene und Heimkehrer, Hamsterer und Schwarzhändler. Man klagte, fluchte, handelte an den Tischen, man kauerte, döste oder schlief auf Säcken und Kartons. Auf einem Tisch flackerte eine Kerze. Davor saß eine Vertriebenenfamilie aus Ostpreußen. Die Eltern schienen zu beten, ihr vier- oder fünfjähriges Kind wimmerte zuweilen.

In einer Ecke war ein Heimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft allein an einem Tisch. Er trug eine Gasmaskenbrille wie der Heimkehrer in Wolfgang Borcherts Schauspiel „Draußen vor der Tür". Der Gesichtsausdruck war unendlich ernst. Die steifen Finger hielten einen Bleistiftstumpf über einem Stück Papier. Ich sehe den Mann noch deutlich vor mir und werde ihn wohl nie vergessen:

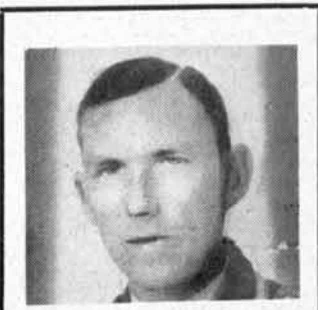
Mühsam, behutsam, als lerne er, führt er den Bleistift; hält inne, durchstreicht, zerreißt das Ganze, beginnt von neuem. So vergehen Stunden — bis er um Mitternacht einschläft über dem Schreiben.

Auf seinem letzten Zettel standen in zittrigschwacher Schrift einzig die Worte: „Liebe Mutter ..."

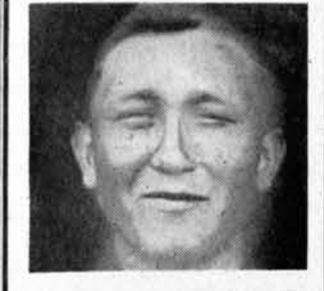
Heinrich Schröter

Suchanzeigen

Wegen KBR-Anspr. werd. gesucht: 1. **Gustav Wilhelmmowski**, wohnh. bei Labiau; 2. **Otto Wulf**, wohnh. Memel, war als Müllergeselle in d. Mühle beschäftigt. Beide waren mit mir i. Groß-Kreutz zusammen. Wulf wurde mit mir am 29. 1. 1940 entlassen (Fürstenwalde), und **Emil Bartschat** aus Tilsit war mit mir in Gumbinnen zusammen 1939. Nachr. erb. Emil Frischmuth, fr. Lindental, Ostpr., jetzt Heilshorn, Lange Heide, Kreis Osterholz.



Achtung Heimkehrer! Wer weiß etwas über den Verbleib meines Neffen, Feldw. **Bruno Komor**, geb. 3. 1. 1915 Kiel? Einsatz Neiße, letzte Nachr. v. 13. 4. 1945. Nachr. erb. Frau M. Woskowski, Ahrensburg (Holst), Wulfsdorfer Weg 128.



Suche meinen einzigen Sohn, den Soldat **Erich Herbert Dlugas**, geb. 13. 3. 1925 in Rosengarten, Kreis Angerburg, Ostpr. Letztes Lebenszeichen aus Italien v. 20. 1. 1945 unt. der FPNr. L 49 773a. Vermutl. ausgebild. b. der Fallschirmtruppe. Welche Kameraden gehörten z. d. gen. Zeitpunkt ebenfalls z. dies. Einheit od. waren mit ihm zusammen? Wer kann irgendwelche Auskünfte über sein Schicksal machen? Jede Nachricht, auch der kleinste Hinweis, erb. an Frau Olga Fahron, Düsseldorf-Oberbilk, Stoffeler Kapellenweg 26.

Suche Fleischermstr. **Paul Piontek** aus Allenstein, Roonstraße. Meld. erb. Walter Heinrich, Bremen, Auf dem Peterswerder 2.

Wer kann Auskunft geben über Frl. **Minna Farnsteiner**, geb. 26. 11. 1868, fr. wohnhaft i. Blockswalde, Kr. Schloßberg? Sie ist 1944 v. Kr. Wehlau nach Sachsen evakuiert worden und dort nicht angekommen. Nachr. erb. Otto Farnsteiner, Ascheberg, Musberg 83.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß **Ferdinand Walter**, geb. 14. 12. 1900, aus Gründann b. Kreuzingen (Skaisgirren), Kr. Elchniederung, wie folgt beschäftigt war: 1916 b. Sept. 1918 b. Landwirt Daniel Rudat in Endrejen (Ossafelde), Kreis Elchniederung, als landw. Gehilfe, von 1920 b. Nov. 1921 bei Ewald Barkmin, Petschkehmen, Finkenhof, Ostpreußen, als landw. Gehilfe? Nachr. erb. Ferdinand Walter, Brackrade, Post Hutzfeld, Kreis Eutin (Holst).

Wer kann bestätigen, daß **Hermann Fischer**, geb. 31. 12. 1893, i. Braunsberg b. Bez.-Schornsteinfegermeister Otto Gau, Auestraße, gelernt hat u. viele Jahre dort als Schornsteinfegergeselle tätig war? Wir wohnten z. dies. Zeit Ritterstr. 32. Wer kann außerd. bestätigen, daß er v. 1914—1919 Soldat im Ersten Weltkrieg war, z. Regelung von Versicherungsangelegenheit. Unkosten werden erst. Nachr. erb. Bertha Fischer, Iserlohn/W., Pestalozzistraße 13.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon: 18 07 11.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Zwölf Mädel und Jungen fahren vom 26. Dezember bis 1. Januar nach Burg Hohenburg in Oberfranken. Junge Ostpreußen, die diese Gruppe aus Berlin dort besuchen wollen, sind gern gesehen, Wolfgang Langkau leitet den Tagesablauf. Bei Schnee wird Ski gelaufen und gerodelt, sonst Wanderungen und Sport. Wer noch mitmachen will, der meldet sich umgehend an die Landesgruppe Berlin der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Berlin-Kladow, Topeliusweg 3p, zu Händen von Fritz Didszuhn.

Ostpreußen auf dem Weihnachtsmarkt

Der Berliner Weihnachtsmarkt ist bis zum 20. Dezember in zwölf Hallen am Funkturm aufgebaut. Vieles erinnert an Weihnachten in Ostpreußen — besonders in Halle II. Hier wird in der Sonderschau „Weihnacht in Deutschland“ auch eine Ostpreußenstube zur Weihnachtszeit gezeigt. In der Stube steht der Lichterbaum, mit bunten Papierketten geschmückt. Auf dem Tisch daneben die Geschenke: Holzpferde, Elche und neben einer Spielzeugwiese der Storch. Eine Teufelgeige steht in der Ecke. Neben der Stube, im gelben Sand, ein Fischerkahn mit Wimpel und Netzen. In einem Waldstück wartet das Adventsmütterchen. Auch die weihnachtlichen Spukgestalten der Heimat, wie Erbsbär und Schimmelreiter, die in den „Zwölfen“ ihr Wesen trieben, werden in die Erinnerung zurückgerufen. Die Ausstellung „Weihnacht rettet den Menschen“ in Halle III bringt eindrucksvolle Großfotos, wie „Menschen auf der Flucht“, „Menschen im Lager“, „Menschen an der Mauer“. -rn

Bundesvertriebenenminister im Haus der ostdeutschen Heimat

Der neue Bundesvertriebenenminister, Mischnick, besuchte bei seinem Aufenthalt in Berlin das Haus der ostdeutschen Heimat, Er wurde von Landsmann Dr. Matthee, dem ersten Vorsitzenden des Landesverbandes, begrüßt. In einer Ansprache kündigte der Minister eine beschleunigte Auszahlung der Vertreibungsschäden und eine Verbesserung des Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetzes an. Beim Rundgang durch das Haus zeigte sich der Minister beeindruckt von der hier geleisteten Arbeit. — In einer Pressekonferenz sprach sich der Minister gegen die Auflösung des Notaufnahmelagers Marienfelde aus. In diesem Zusammenhang schlug er vor, neben den Dokumentationen über das Kriegsende, die Vertreibung und die Gefangenschaft auch eine über das Flüchtlingsproblem zusammenzustellen. -rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Hamburg-Fuhlsbüttel: Sonntag, 17. Dezember, 18 Uhr (statt wie vorgesehen am 16. Dezember), Weihnachtsfeier im Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg 1). Hans-Georg Buchholtz liest aus eigenen Werken. Julklapp bleibt wie vorgesehen. Zahlreicher Besuch erbeten.

Kreisgruppenversammlungen

Zur Weihnachtsfeier am Sonntag, 17. Dezember, 15.30 Uhr, laden wir unsere Landsleute in die Gaststätte Bohl (Mozartstraße 27) ein. Heimatliche Ausgestaltung mit Darbietungen verschiedener Art. Weihnachtsansprache hält Pfarrer Vontheim. Austauschpäckchen und Gebäck bitte mitbringen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Ost- und westpreußische Jugend in der DJO Hamburg

Die ost- und westpreußische Jugend trifft sich jeden Donnerstag, 19 Uhr, im Jugendheim Winterhuder Weg 11 (U-Bahn Mundsburg) zu ihren Grup-Gruppenabenden. — Landesgruppenwart ist Horst Görke (Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10, Telefon: 67 12 46).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Rendsburg. Weihnachtsfeier für Landsleute aus Pillau am 16. Dezember, 19.30 Uhr, im Haus des Handwerks (Kanzleistraße 7). Für Verlosung Päckchen mit praktischen Sachen mitbringen.

Itzehoe. Vorweihnachtsfeier am 15. Dezember, 20 Uhr, in Baumanns Gesellschaftshaus. Aufgeführt wird auch ein Weihnachtsspiel mit 32 Teilnehmern. — Am 19. Dezember im Sportheim Wellenkamp geselliges Beisammensein mit Filmvorführung der Bundesbahn. — „Wir stehen vor einem Jahr höchster Bewährung!“ Unter dieses Thema stellte der 1. Vorsitzende, Schulrat i. R. Richard Grohnert, seine heimatpolitischen Betrachtungen in der letzten Versammlung. Abschließend führte die Bundesbahn Filme vor.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Kreisgruppe spendet für das Trakehner Pferd

In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Bersenbrück beschlossen die Vertreter für die Aktion „Rettet das Trakehner Pferd“ 150 DM zu spenden. Ferner wird die Gruppe Bramsche, die dem Trakehner Verband beigetreten ist, Filmvorträge im Kreisgebiet einsetzen, um auch die einheimische Bevölkerung mit den Aufgaben der Trakehner Zucht in der Bundesrepublik vertraut zu machen.

Soltau. Die ostpreußische Kunstmalerin Ilse Born-Goffart und ihr Mann Georges zeigten in einer Kunstausstellung zahlreiche Arbeiten in Öl, Tempera und Pastell, dazu Aquarelle und Skizzen. Die Ausstellung war gut besucht. Die Spenden wurden dem Hilfswerk Berlin zugeführt, um Berliner Kindern zusätzlich einen Ferienplatz zu sichern.

Bramsche. In der mit einer Adventsfeier verbundenen Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Bersenbrück berichtete der 1. Vorsitzende, Fredi Jost, über die Landesvertretertagung der Landsmannschaft in Hamburg. Er erwähnte dabei auch die Bedeutung des Ostpreußenblattes und die segensreiche Arbeit der Bruderhilfe Ostpreußen. Die Schrift- und Geschäftsfüherin, Frau Einbrodt, legte den vielseitigen Jahresbericht vor, Rektor Klinke sprach über Heimatpolitik und kulturelle Tätigkeit. Für die Bildung einer Jugendgruppe in jedem Ort setzte sich Jugendreferentin Bressem ein. Das Zusammensein mit Agnes Miegel im Ostheim in Bad Pyrmont schilderte ein junger Landsmann. Die Neuwahlen ergaben die Wiederwahl des Gesamtvorstandes.

Dissen. Bei der Adventsfeier begrüßte der 1. Vorsitzende, Scheimann, sehr herzlich auch den 94jährigen Landsmann Adam Boyla sowie den Flüchtlingsbetreuer, Berger. Bei Kerzenschein und Tannengrün wurden Weihnachtslieder und Gedichte vorgetragen. Vorgespielt wurden das Geläut der Glocken von Fischhausen, Heydekrug, Braunsberg und vom Königsberger Dom. Für ihre langjährige treue Mitarbeit wurde Frau Gertrud Müller geehrt.

Stadtoldendorf. Bei der Adventsfeier, die Karl Herbert Kühn mit einem Gedicht einleitete, führte Pfarrer Gandras (Wangelnstedt) nach einer Ansprache ein Tonband mit Wort und Chorgesang zu Bildern zur Weihnachtsgeschichte vor. Frau Gandras las das Miegel-Gedicht „Mutter Ostpreußen“.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Aufruf der Jugendgruppe „Kant“

In einem Aufruf wendet sich die Jugendgruppe „Kant“ in Kamen an alle jungen Ostpreußen im Raume Kamen, Hamm, Unna und Werne mit der dringenden Bitte: „Helft uns bei der Lösung unserer Aufgaben. Denn die Arbeiten und Aufgaben bleiben und werden immer größer!“

Der Gruppe „Kant“, die der DJO angehört, weist unter anderem auf die Möglichkeit hin, die sich für alle jungen Ostpreußen bei internationalen Jugendbewegungen bieten; auch kann an ost- und mitteldeutschen Schülerwettbewerben teilgenommen werden; die bekannten Kriegsgräberfahrten der Gruppe nach Dänemark werden fortgesetzt; heimatpolitische Aufgaben und musische Arbeit durch Volkstanz, Lied und Laienspiel sind weitere Punkte des Programms. Die Gruppenabende in Kamen finden immer mittwochs und freitags (20 Uhr) im Jugendraum der Martin-Luther-Schule statt. Meldungen junger Ostpreußen nimmt der Leiter der Gruppe, Hans Linke in Kamen, Breslauer Platz 6, entgegen.

Zugleich werden die landsmannschaftlichen Gruppen darauf hingewiesen, daß ein Dokumentarfilmbericht über „10 Jahre Kriegsgräberdienst der ostpreußischen Jugend auf deutschen Friedhöfen in Dänemark“ fertiggestellt worden ist. Bei Ausleihung brauchen die Gruppen nur die direkten Unkosten zu tragen. Auch hierfür nimmt Hans Linke Meldungen entgegen.

Schülerwettbewerb

Für die Schulen im Regierungsbezirk Arnsberg und in den Städten Aachen, Bonn, Essen, Minden und Münster wurde ein Mittel- und Ostdeutscher Schülerwettbewerb ausgeschrieben. Die Arbeiten (Aufsätze, Skizzen und Zeichnungen, handwerkliche Arbeiten) von Einzelpersonen oder Arbeits- und Klassengemeinschaften müssen bis zum 10. Februar 1962 bei der jeweiligen örtlichen DJO-Gruppe eingegangen sein. Die preisgekrönten Arbeiten werden dann für eine Wanderausstellung zusammengefaßt. Nähere Einzelheiten über die Bedingungen des Wettbewerbs sind bei den genannten Schulen, bei den örtlichen DJO-Gruppen und bei der Jugendgruppe „Kant“ in Kamen zu erfahren.

Linnich. Der 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe, Foerder, berichtete über die heimatpolitische Lage und Berlin. Anschließend behandelte er Weihnachten in der Heimat. Bei Kerzenschein hörten die Landsleute die Schallplatte „Ostpreußische Weihnacht“.

Aachen. Beim zehnjährigen Bestehen der Gruppe rief der 1. Vorsitzende, Landsmann Falz, die Anwesenden auf, ihren Glauben an die Heimat zu vertiefen. Oberstudienrat i. R. Laskowski behandelte die heimatpolitische Situation. Der Gedanke an Ostpreußen sollte auch bei den Kindern geweckt werden. Es sang der Chor der Heimschule Kornelimünster.

Wuppertal-Barmen. Adventsfeier am 16. Dezember, 20 Uhr, im Hotel „Wuppertaler Hof“ in Barmen. Der Ostpreußenchor und die Jugendgruppe wirken mit. Pfarrer Brombach spricht.

Altenessen. Vorweihnachtsfeier der Bezirksgruppe am 17. Dezember, 17 Uhr, bei Fischer (Bäuminghausstraße 59).

Hagen. Adventsfeier der Gruppe am 16. Dezember, 19.30 Uhr, bei Wendel, Altenhagen. Pfarrer Szoes spricht zu seinen Landsleuten. Eine Kaffeetafel beendet den Abend.

Bochum. Weihnachtsfeier der Kreisgruppe am 17. Dezember, 19 Uhr, im Ernst-Moritz-Arndt-Haus. Mitwirkende sind das Streichorchester, Frau Neugebauer (Sologesang), Chor der Landsmannschaft, Frauen- und Jugendgruppe. Zuvor (von 16.30 Uhr bis 18 Uhr) gemeinsame Kaffeetafel. Freier Eintritt. Unter Leitung von Kantor Heinrich Diekert wird eine Kantate mit Chor, Soli und Streichorchester zu Gehör gebracht. Rechtzeitige Anmeldungen bei Frau Gehrmann, Nordring 65.

Erkelenz. An der Veranstaltung zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe nahmen auch der Oberkreisdirektor sowie Vertreter der städtischen Behörden teil. Sie wurden von dem 1. Vorsitzenden, Jenner, begrüßt. In den Reden wurde betont, daß die Ostpreußen die größte Tätigkeit in der Vertriebenenarbeit der Stadt entfaltet haben. Der Kulturreferent der Landesgruppe, Dr. Heinke, sprach über „Erbe und Aufgabe Preußens“. Musik (Gottfried Wolff) und Gedichte (Hauptlehrer Sonnenfeld) verliehen dem Abend eine würdige Note.

Recklinghausen. Am 16. Dezember, 17 Uhr, Weihnachtsfeier im Kolpinghaus Herzogswall. Für Mitglieder Kaffee und Kuchen, für deren Kinder bunte Tüten. Bitte Gedeck mitbringen.

Witten. Am 22. Dezember Weihnachtsfeier im Josefsaal: 16 Uhr Kinderbescherung, 18 Uhr Feierstunde für die älteren Landsleute. Beide Veranstaltungen werden mit Spiel und Gesang des Ostlandchors und einer Kindergruppe umrahmt.

Wesel. Bei der Sitzung des Kreiskulturausschusses wurde der Kulturwart der Kreisgruppe Rees einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße Nr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Weihnachtsfeier der Landesgruppe

am 17. Dezember, 15 Uhr, im Großen Saal des Dechant-Metzdorf-Hauses in Saarbrücken 2. Mitwirkende sind die Kinderspielgruppe, der Männergesangverein „Constantia“ 1894, der Bläserchor des Don-Bosco-Hauses. Die Weihnachtsansprache hält der ostpreußische Pfarrer Daudert. Umgehende Anmeldungen der teilnehmenden Kinder bei der Geschäftsstelle in Völklingen erbeten. Über 70jährige Mitglieder werden ebenfalls beschert.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75. Frankfurt am Main.

Weiden. Weihnachtsfeier am 23. Dezember im Handwerkerhaus. — Bei der Adventsfeier las der Kulturreferent, Schlokat, „die heilige Nacht“ von Selma Lagerlöf. Ferner sprachen oder trugen vor: der stellvertretende Vorsitzende, Siegfried Dommasch, Alfred Radigk, Wilma und Brigitte Bäumler.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

Rastatt. Bei der Adventsfeier (von Hedwig Bludau und Josef Gosse vorbereitet) ging R. Kiep auf die Aufgabe der Älteren ein, das geistige Erbe der Heimat an die Jugend weiterzugeben. Flötenspiel, Lieder und eine Weihnachtsaufführung sowie Vorträge der Jugend vertieften die besinnliche Stunde.

Heidelberg. Am 16. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kolpinghaus. — Beim Heimatabend wurde der Farblichtbildervortrag „Reise durch die Heimat“ gezeigt.

Urach. Am 17. Dezember, 15.30 Uhr, im Gasthof „Faß“ Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung. Es spricht der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, de la Chaux (Reutlingen).

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Hanau. Adventsfeier der Kreisgruppe am 16. Dezember, 19.30 Uhr, in der Gaststätte „Zum Elefanten“ (am Freiheitsplatz). — Frauenabende künftig an jedem ersten Dienstag im Monat (19.30 Uhr) im Café Schneider (Römerstraße 3). —Fräulein Gerda Zollenkopf hat die Leitung der Frauengruppe übernommen.

Wächtersbach. Zwölf ostpreußische Jungen und Mädchen der Förderschule nahmen an der Adventsfeier der Gruppe teil. Zusammen mit anderen ostpreußischen Kindern sangen sie Weihnachtslieder. An alle kleinen Gäste wurden bunte Tüten verteilt. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an.

Frankfurt. Weihnachtsfeier für Kinder am 17. Dezember, 16 Uhr, im Kolpinghaus mit Weihnachtsspielen und Knecht Ruprecht. Um 20 Uhr Feier für die Erwachsenen unter Mitwirkung des Ostdeutschen Singekreises. Anschließend geselliges Beisammensein.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Fürth. Weihnachtsfeier am 15. Dezember, 20 Uhr, im Vereinslokal. — In einer Heimatstunde gedachte der 1. Vorsitzende, Hermann Adomeit, der Toten. Lieder und Gedichte umrahmten die Plauderei über Masuren und Ortelsburg (Dekan Franz Basner). Abschließend wurden die Landsleute aufgefordert, neue Mitglieder für die Gruppe zu werben.

Würzburg. Am 17. Dezember, 13 Uhr, Vorweihnachtsfeier im großen Saal des Kolpinghauses für Kinder und Erwachsene. Die Kindergruppe bringt ein Märchenspiel; der Weihnachtsmann wird für Kinder bis einschließlich 14 Jahre eine Überraschung bringen.

OSTPREUSSE,

bist Du schon Mitglied Deiner

örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

Die weihnachtliche Stunde

ist immer mit zahlreichen Vorbereitungen der landsmannschaftlichen Gruppen verbunden. Ostpreußische Lieder, Erzählungen, Gedichte und das schöne Brauchtum der Heimat werden gerade in der Adventszeit von uns gepflegt. Da öffnen sich zahlreiche Möglichkeiten — auch für die Advents- und Weihnachtsfeiern. Für rechtzeitige Anregungen ist dann jeder, der mit solcherlei Vorbereitungen beauftragt wird, sehr dankbar.

Die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen vermittelt in dem neuen Arbeitsbrief „Nun kommt für uns die schöne Zeit“ vielerlei Hinweise und Anregungen, auf die man dann nicht verzichten möchte, sobald man die 54 Seiten gelesen hat. Dieser Arbeitsbrief ist ein wichtiger kleiner Ratgeber für die vorweihnachtliche Zeit, aus dem sich jeder das für ihn geeignete heraussuchen kann. Besonders unsere ostpreußischen Mütter werden dankbar nach diesem Heft greifen, weil es zugleich eine Fülle von einfachen Bastelarbeiten vermittelt und für besinnliche Stunden auch eine Fülle von Geschichten (Agnes Miegel, Ernst Wiechert, Heinz Steguweit, Gertrud Papendick) zum Vorlesen bietet. Dieser empfehlenswerte Arbeitsbrief kann bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 84—86, gegen eine Schutzgebühr von nur 50 Pfennigen bestellt werden.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Walter Horn (geb. 10. 5. 1897) aus Königsberg, Liebigstraße 2, wie folgt beschäftigt gewesen ist: April 1911 bis Oktober 1913 Firma Siegfried Schäfer, Junkerstraße, und Harder, Kaplanstraße; Januar 1915 bis November 1917 Sarggeschäft Julius Schulz, Hinterroßgarten, Julius Lappe, Vorst. Langgasse, Schnellbesohlanstalt Bernhard Hubert, Kaiserstraße, und Fuhrgeschäft Otto Görke, Hinterroßgarten; März 1918 bis August 1939 Firma Pantel, Julius Schulz, Firma W. Sievers, Oberlaak, Generaldirektor Röder, Wickbold, Fußbekleidungsgenossenschaft, Köttelstraße, und Bettengeschäft Max Rudat, Altstädtischer Markt (alle in Königsberg).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Aus der Geschäftsführung

Aus dem Schaukasten eines Hamburger Kunstantiquariats wurden in der Nacht zum 25. November Lithographien und Kupferstiche gestohlen, die ostdeutsche Motive zeigen. Unter anderem wurden entwendet: eine Darstellung von Königsberg (Braun-Hogenberg) und eine Karte der Ostsee aus dem 18. Jahrhundert. Weitere Städtedarstellungen stammen von Bertius, Bowyer und Merian. Es ist möglich, daß an landsmannschaftliche Verbände wegen eines Ankaufs herangetreten wird. Die Hamburger Kriminalpolizei bittet um Mithilfe. Nachrichten an das Kriminalamt Hamburg - Kriminalkommissariat 10 - in Hamburg 1, Depenau 1.

Auskunft wird erbeten über ...

... Herbert Gutzeit (geb. 21. 9. 1922) und dessen Schwester Christel (geb. etwa 1944), beide wohnhaft gewesen bei ihrem Vater Gustav Gutzeit in Königsberg, Hoffmannstraße 6.

... Ernst Neumann (geb. am 29. 6. 1927 in Imten), zuletzt wohnhaft gewesen in Nickelsdorf, Kreis Wehlau. Er wurde laut Auskunft des Deutschen Roten Kreuzes am 21. Juni 1947 in Frankfurt (Oder) in das Entlassungslager 69 eingewiesen.

... Frieda Rogge (geb. 6. 12. 1913) aus Laptau, Kreis Fischhausen. Sie ist im April 1947 zuletzt in Steinitten, Gemeinde Bledau, Kreis Königsberg, gesehen worden.

... Herta Scherließ aus Heydekrug, Prinz-Joachim-Straße. Sie hat in Leipzig gewohnt und soll jetzt in das Bundesgebiet gekommen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Steinadler in der Johannisburger Heide

In Folge 48 brachte das Ostpreußenblatt eine Notiz „Seltene Adler“, wonach in der Johannisburger Heide jetzt zum ersten Male Steinadler gehorstet haben sollen.

Der Steinadler war mit Sicherheit bis 1931/32 ständiger Brutvogel in der Johannisburger Heide. Als 1924 die Kiefernbestände durch die Forleule kahlgefressen und ca. 10 000 ha vernichtet wurden, wurde auch die Umgebung eines mir bekannten Steinadler-Horstes in Mitleidenschaft gezogen. Er befand sich in der äußersten Südwestecke dieser Großfraßfläche im Forstamt Rudczanny, unweit vom Niedersee. Man ließ die Horstkiefer zwar stehen, doch kränkelte sie und ging 1932 schließlich ein. Zu dieser Zeit verschwand auch das Steinadlerpaar. Wo es geblieben ist, habe ich nicht erfahren. Es ist aber anzunehmen, daß es in der großen Johannisburger Heide sicher einen anderen Brutplatz gefunden hat.

Georg Schubert, Revierförster i. R., Jardinghausen, Post Neubruchhausen über Bassum

Unsere Schicksalsfragen

Unser Leser Hermann Jotzo aus Haßloch (Pfalz), Starenweg 7, hat uns in einem längeren Brief seine Gedanken zu den Schicksalsfragen unserer Landsleute niedergelegt. Er macht darin eine Reihe von Vorschlägen, wie wir aus der heutigen Situation herauskommen könnten. Leider ist es uns nicht möglich, den Brief in voller Länge abzudrucken. Wir möchten aber einen Auszug unseren Lesern zur Kenntnis bringen:

Ich glaube, es ist eine irrige Meinung, daß durch eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie eine Befriedung zu erreichen wäre. Damit würde man nur dem sowjetischen Länderraub das Mäntelchen des Rechts umhängen und für weiteren Raub den Appetit anregen. Dem unter seiner Herrschaft stöhnenden polnischen Volke würde man damit keinen Gefallen tun. Sicher würde Chruschtschew auch Vorschläge dieser Art ablehnen. Eine Befriedung kann ihm keine Vorteile bringen. Im Gegenteil, er sät, wo es irgend möglich ist, Zwietracht und Unruhe nicht nur zwischen den Völkern, sondern auch in den Völkern selbst. Andererseits glaube ich aber, daß unter dem Druck der drohenden Gefahr der Vernichtung durch einen Atomkrieg, das deutsche und das polnische Volk zu einer Verständigung kommen könnten. Wenn meine Ausführungen meine Landsleute zum Nachdenken bringen könnten und dieses Nachdenken zu einem Meinungsaustausch führen würde, dann wäre der Zweck dieses Briefes erfüllt. Wir müssen aus der Gleichgültigkeit gegenüber diesen Fragen, die uns zu allererst angehen, herauskommen und versuchen, denkend und klärend an diese Probleme heranzugehen.

Rätsel-Ecke

Was brachte der Nikolaus?

In den Silben a — al — e — fal — fech — fei — ge — ge — i — jo — ke — ko — laus — le — len — ma — nau — ni — nis — pas — pey — rak — ran — ret — sar — se — tau — ter — tich — zit — sind 13 Wörter enthalten, deren Anfangsbuchstaben (von oben) und die Endbuchstaben (von unten gelesen) Dinge benennen, die Sankt Nikolaus nach altem Brauch verschenkt hat (ch = ein Buchstabe).

Die Wörter bedeuten: 1. Gewürzpflanze, 2. Fluß in Ostpreußen, 3. Wurzelgewächs, 4. Stadt in Sachsen, 5. Nahoststaat, 6. Fischerort am Königsberger Seekanal, 7. Kuchengewürz, 8. wohltätiger Heiliger, 9. Fluß zum Frischen Haff, 10. Ort an der Hauptstraße Schippenbeil—Bischofstein, 11. andere Bezeichnung für Elch, 12. Deutscher Dichter 1880—1958 (Elbing), 13. tropische Frucht.

Rätsel-Lösung aus Folge 49

Silbenrätsel

1. Kleinstadt, 2. Johanni, 3. Radaune, 4. Chorrock, 5. Edom, 6. Djakarta, 7. Anis, 8. Hamann, 9. Eboli, 10. Immensee, 11. Mauersee, 12. Nachtigall, 13. Amalienau, 14. Tintenfisch, 15. Ungar.

KIRCHE — DAHEIM — NATUR — SCHULE — EINSAMKEIT.



Nach Sydney und St. Helena:

Weihnachtspakete für die ganze Welt

(NP) Monrovia, Luanda, Lubito, St. Helena, Haifa, Kuweit, Sydney und Montevideo: All die Namen ferner Städte und kleiner Inseln stehen auf großen schwarzen Tafeln, die in der Halle C des Hamburger Ausstellungsparkes „Planten un Blomen" ihren Platz haben. Ausnahmsweise handelt es sich jedoch nicht um eine Schau exotischer Güter. Im Gegenteil: Die Hamburger Oberpostdirektion mußte sich die riesige Halle mieten, um die vielen Pakete mit Weihnachtsgeschenken an Deutsche in Übersee sortieren zu können.

Täglich bis zu 10 000 Pakete stapeln sich hier, weit über eine Million Sendungen sind in diesem Jahre bereits durch die Hände von 180 Postbeamten gelaufen. Hamburg ist Deutschlands größtes „Grenzausgangspostamt". Aus der ganzen Bundesrepublik kommen hier all die Dinge zusammen, die Weihnachtsmann oder Christkind am 24. Dezember auch jenen Menschen bescheren sollen, die viele tausend Kilometer von der Heimat entfernt weilen — darunter nicht wenige Ostpreußen. Hier warten die Pakete, sorgsam in Säcke der Bundespost verpackt, auf die Schiffe, die sie aus dem Hamburger Hafen hinaustragen.

„Wie lange stapeln sich die Pakete hier?"

Oberinspektor Linkhorst hat die Antwort schnell bereit: „Bis zur Abfahrt des nächsten Schiffes." In diesem Augenblick schiebt sich der Vorhang auseinander, der den kleinen Raum des Leiters des Unternehmens „Weihnachtspakete nach Übersee" von der Halle trennt. Die Schirmmütze eines Postbeamten schaut herein. „Chef, ich habe Ärger gehabt", sagt der Mann. „Einige der Säcke waren lose abgebunden. Die Verpackung von drei Paketen hat sich gelöst. Ich hoffe, daß man sie jedoch wieder zusammenflicken kann."

Gut verpacken!

Sorgfältig werden die Pakete überprüft, ob sie die oft wochenlange Fahrt an Bord eines Frachters auch durchstehen werden. „Sie glauben nicht, wie viel Ärger wir manchmal mit schlecht verpackten Paketen haben", sagt Oberinspektor Linkhorst. Tatsächlich gibt es eine ganze Abteilung, in der zwei Leute lediglich damit beschäftigt sind, schlecht verschnürte Pakete neu zu verpacken. Aus einem Paket schauen ein paar pelzgefütterte Hausschuhe heraus, die ihren Bestimmungsort Sydney sicher nicht erreicht hätten. Die zerfetzte Umhüllung einer anderen Sendung zeigt die Scherben von mehreren Weinflaschen. An diesem Paket ist nichts mehr zu retten.

„Für Überseepakete müssen wir auch Seeverpackung verlangen", sagt Oberinspektor Linkhorst. „Was garantiert heil ankommen soll, muß in Holz oder in starken Karton gepackt sein. Bei Textilien ist außerdem Ölpapier anzuraten. Wenn das Schiff irgendwo im Atlantik vor einer kleinen Insel auf der Reede liegt und winzige Brandungsboote die Fracht an Land bringen müssen, kann es natürlich vorkommen, daß es nicht ganz trocken zugeht. Aber auch in Millionenstädten wie New York geht man mit den Paketen nicht immer sehr zimperlich um."

Vor kurzem gab es in der Halle C von „Planten un Blomen" eine kleine Feier. Oberinspektor Linkhorst war es nach einiger Detektivarbeit gelungen, die Absenderin des Paketes mit der Nummer 1 000 000 ausfindig zu machen. Es war Frau Otti Gürtel aus Hamburg-Eimsbüttel, die ein Weihnachtspaket an ihre Nichte in Michigan, USA, geschickt hatte. „Gut verpackt", lobte Oberinspektor Linkhorst. „Kein Wunder", antwortete Otti Gürtel, „ich habe schlechte Erfahrungen gemacht. Mein letztes Paket war nicht so sorgsam verpackt. Ergebnis: Die Teller waren bei der Ankunft zerbrochen."

Einsendezeiten für die Festtagsausgaben

Für unsere Ausgaben, die zu Weihnachten und zum Jahreswechsel erscheinen, müssen die Redaktionsschlußzeiten für sämtliche Meldungen, Hinweise und Berichte der ostpreußischen Heimatkreise und aus den landsmannschaftlichen Gruppen wegen der vielen Feiertage und Nichtarbeitstage jeweils vorverlegt werden.

Die Tage, an denen die Manuskripte spätestens in der Redaktion vorliegen müssen, sind:

- **Für die Weihnachtsausgabe (Folge 51): Donnerstag, 14. Dezember.**
- **Für die Neujahrsausgabe (Folge 52): Mittwoch, 20. Dezember.**
- **Für die erste Ausgabe im neuen Jahr (Folge 1/1962): Mittwoch, 27. Dezember.**

Später eingehende Meldungen, Hinweise und Berichte können wegen der damit verbundenen technischen Schwierigkeiten auf keinen Fall mehr berücksichtigt werden.

Meldungen und Berichte der Gruppen über Weihnachtsfeiern werden auf allgemeinen Wunsch der Leserschaft spätestens noch in der Folge 2/1962 veröffentlicht. Deswegen müssen die Berichte über die Weihnachtsveranstaltungen spätestens am 4. Januar (einem Donnerstag) in der Redaktion vorliegen. Auch für diese Regelung erbittet Ihr Verständnis

Die Redaktion

DAS OSTPREUSSENBLATT

Trakehner Stallverkauf nach Katalog

Auf Grund des Erfolges des Ab-Stall-Verkaufs nach Katalog mit einem Festpreis nach vorheriger Musterung der Verkaufspferde im Frühjahr dieses Jahres will der Trakehner Verband nach einem Beschluß seines Vorstandes auch im Frühjahr 1962 einen solchen Ab-Stall-Verkauf vornehmen und im Herbst wiederum mit einer Reitpferde-Auktion hervortreten.

Die Züchter und Besitzer von verkäuflichen, guten Reitpferden des Trakehner Bluts haben beim Trakehner Verband die verkäuflichen Tiere anzumelden, die dann gemustert und nach eventueller Annahme in den Verkaufskatalog, der analog den Auktionskatalogen aufgebaut und ausgestattet wird, aufgenommen werden. M. A.

Ostpreußische Sportmeldungen

Für die Europameisterschaften der Leichtathleten 1962 in Belgrad werden in den Männerwettbewerben Mindestleistungen gefordert. Von den Ost- und Westpreußen haben folgende die geforderte Qualifikation bereits erreicht und haben so am ehesten die Möglichkeit, nach Belgrad in die deutsche Mannschaft eingereiht zu werden: Jochen Reske (21), Asco-Kbg./Saarbrücken: 100 m 10,5 Sek., 400 m 47,5 Sek.; Manfred Kinder (23), Asco-Kbg./Wuppertal: 400 m 45,9 Sek.; Paul Schmidt (30), Westpr./Hörde: 800 m 1:47,2 Min.; Hans Grodotzki (25) Pr.-Holland/Ost-Berlin: 5000 m 13:55,6 Min.; Klaus Willimczik (21), Heilsberg/Leverkusen: 110-m-Hürden 14,2 Sek.; Peter Riebensahm (23), Pr.-Saml.-Kbg./Bremerhaven: Hochsprung 2,10 m; Hans Schenk (25), VfB Bartenstein/Leverkusen: Speerwerfen 77,56 m; Hermann Salomon (23), Danzig/Mainz: Speerwerfen 77,39 m; Siegfried Lorenz (28), Masovia Lyck/Hörde, hat die Qualifikation im Hammerwerfen mit 62,07 m gleichfalls erbracht, will aber nicht mehr als Leistungssportler starten. Bei den Frauen aus Ostpreußen haben Renate Garisch-Culmberger, Pillau/Rostock, im Kugelstoßen mit 17,18 m und Rosemarie Nitsch, Asco-Kbg./Mannheim, über 800 m in 2:11,1 Min. die besten Aussichten. W. Ge.

*

Die ostpreußischen Altersklassenläufer Fritz Orlowski (36), Allenstein 1910/Charlottenburg, und Erich Albrecht (44), Pr.-Saml. Kbg./ Neuköllner Sportfreunde, kamen in Berlin beim Lauf „Rund um den Lietzensee" auf den ersten und zweiten Platz (Altersklasse).

*

Die ostpreußische Spitzenspielerin im Tischtennis, Ev-Kathleen Zemke (Rot-Weiß Hamburg) war in Berlin bei dem Ranglistenturnier der besten deutschen Spieler in der Gesamtwertung mit dem 11. Platz erfolgreich. Herausragend war das Spiel, in dem die Deutsche Nationale Meisterin, Inge Harst-Müser, in einem dramatischen Duell mit 20:22 im fünften Satz gegen die junge Ostpreußin unterlag.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Fortsetzung aus der letzten Folge

27. Königsberg: Müller, Alfred, geb. etwa 1896/97, Kaufmann, A/36 340.
28. Königsberg: Paul, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895, Wachtmeister am Gefängnis, B/33 475.
29. Königsberg: Schmidt, Vorname unbekannt, geb. etwa 1902/03, Elektroingenieur, A/35 998.
30. Neujoks, Kurt, geb. etwa 1913, Fischer, B/33 458.
31. Ortelsburg: Schimanski oder Schimanowski, Vorname und Geb.-Datum unbekannt, Obergefreiter, A/36 352.
32. Pr.-Eylau oder Umgebung: Wallisch, Jakob, Geb.-Dat. unbekannt, Schreiner, A/36 451.
33. Ostpreußen: Budszuhn, Franz, Geb.-Dat. unbekannt, Melker, A/36 204.
34. Ostpreußen: Dewald oder Debald, Vorname und Geb.-Dat. unbekannt, Schneider, A/36 231.
35. Ostpreußen: Fischer, Heinz, geb. etwa 1922, Angeh. einer Küsten-Art.-Einh., B/33 837.
36. Ostpreußen: Kern, Vorname und Geb.-Dat. unbekannt, Gärtnermeister, A/36 655.
37. Ostpreußen: Klingelbeutel, Anton, geb. etwa 1920/24, Obergefr., A/36 104.
38. Ostpreußen: Kossak, Vorname unbekannt, geb. etwa 1906, Landwirt, A/36 010.
39. Ostpreußen: Laws, Bernhard, Geb.-Dat. unbekannt, Bauer, Obergefreiter, A/36 663.
40. Ostpreußen: Massat, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905, A/36 040.
41. Ostpreußen: Negrassus, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905/08, Hauptmann, B/33 751.
42. Ostpreußen: Plotziza, Vorname unbekannt, geb. etwa 1900, Fuhrunternehmer, Feldwebel, A/36 393.
43. Ostpreußen: Thiel, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895/97, A/36 442.
44. Ostpreußen: Zilker oder Zilka, Alfred oder Albert, geb. etwa 1919, Feldwebel, A/36 362.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mu/9/61.

Auskunft wird erbeten über ...

... August Radmacher (geb. 10. 8. 1897) aus Nauten, Kreis Pr.-Holland. Er wurde am 20. Januar 1945 zum Volkssturm eingezogen und ist seitdem vermißt.

... Hugo Schwark und Ehefrau Martha sowie Tochter Charlotte Skambraks aus Gutfließ, Kreis Labiau; sie sind im Jahre 1945/46 von Frau Kaufmann aus Markthausen im Lager Schloßberg gesehen worden.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Hans-Joachim Bartkowiak:

Ein selbstloser Helfer

Der bei der Instandsetzungsstaffel des Jabo-Geschwaders Boelcke stationierte Unteroffizier Hans-Joachim Bartkowiak aus Duisburg-Meiderich (früher Hohenstein, Kreis Osterode; sein Großvater war der Oberstraßenmeister Ernst Bobrowski in Hohenstein), erfuhr in den letzten Tagen durch den Leiter der Kreispolizeibehörde Bergheim bei Düren und dem Geschwader-Commodore in Nörvenich eine Belobigung. In Schreiben wird dem Unteroffizier bescheinigt, daß er „ein gutes und nachahmenswertes Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Bundeswehr" gegeben hat.

Unteroffizier Bartkowiak hatte im November, als er sich auf dem Motorroller auf der Heimfahrt zu einem Wochenendurlaub nach Duisburg befand, der Polizei wertvolle Hilfe geleistet, indem er mit seinem Fahrzeug sich zur Verfügung stellte, einen Polizeibeamten zu einem schweren Verkehrsunfall zu holen, als die Funksprechverbindung des Polizei-Streifenwagens versagte. Der Unteroffizier kam gerade dazu, als die Funkstreife einen Unfall auf der Straße aufnahm, bei dem eine Person getötet und mehrere Schwerverletzte zu verzeichnen waren. Sofort stellte sich Bartkowiak der Polizei zur Verfügung, die durch den Ausfall ihres Funksprechgerätes nicht in der Lage war, einen zuständigen Beamten heranzuholen. Dies besorgte Bartkowiak mit seinem Motorroller. Später half er auch der Polizei bei ihren anderen Aufgaben. R. H.

Ehrung für Verdienste um das Sterntreffen

Das von 2500 Landsleuten besuchte Schwarzwald-Sterntreffen in Villingen (in Folge 41 vom 14. Oktober, Seite 5, hatte das Ostpreußenblatt darüber berichtet), wurde mit einer Ausstellung über die Heimat in den Räumen der landwirtschaftlichen Berufsschule verbunden. Für eine geraume Zeit war diese bemerkenswerte Ausstellung für die Bevölkerung und die Schulen geöffnet. Bilddarstellungen, Tafeln und zahlreiche Modelle von bekannten Bauten, auch aus Ostpreußen, waren zu sehen. Der 1. Vorsitzende der gastgebenden Gruppe, Walter Rohr, hatte sich persönlich um das Sterntreffen und diese Ausstellung verdient gemacht.

Das Sterntreffen hat ein weites Echo nicht nur bei den Landsleuten aus dem baden-württembergischen Raum gefunden. Noch jetzt, zum Jahresende, spricht man in weiten Kreisen der Bevölkerung über dieses hervorragende und erfolgreiche Treffen der Ostpreußen im Schwarzwald. Für seine uneigennützigen Bemühungen im Interesse der landsmannschaftlichen Arbeit wurde deshalb Walter Rohr geehrt. Diese Ehrung nahm der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Max Foß, aus Mannheim, vor. Bei dieser Gelegenheit dankte Landsmann Foß auch Josef Maier aus Tuttlingen für seine zehnjährige Tätigkeit im Vorstand der Gruppe. — Rechts im Bild: Landsmann Rohr.



Dr. Bruno Rogowsky †

Im Alter von 71 Jahren ist der erste Rektor der Handelshochschule Königsberg, Professor Dr. Bruno Rogowsky aus Osterode, Ende November in Köln verstorben. Auf seine Anregung hin erfolgte der Ausbau der Hochschule zu einer vollberechtigten Handelshochschule mit Promotionsrecht. In Königsberg wirkte er von 1924 bis 1933. Während der nationalsozialistischen Ära wandte er sich praktischen Aufgaben in Berlin zu. Nach Kreigsende berief ihn die Stadt Berlin als ordentlichen Professor an die Wirtschaftshochschule, deren vorläufiger Rektor er bald darauf wurde. Da sie unter kommunistischer Verwaltung stand, verließ Professor Rogowsky schweren Herzens bald seine neue Arbeitsstätte.



Als Gastprofessor fand er in Köln ein neues Wirkungsfeld. Bis zuletzt stand er im engen und herzlichen Kontakt mit seinen Schülern aus Ostpreußen und Berlin. Er war ihnen immer ein Freund und Förderer gewesen (eine ausführliche Würdigung seines Lebensweges brachte das Ostpreußenblatt in Folge 46 vom 12. November 1960).

Ostpreußische Sportler:

Hugo Ziermann - der Hammerwerfer

Es war am 1. September 1957 beim Länderkampf Deutschland—Schweden im Olympiastadion Stockholm, der gleichen Stätte auf der Erwin Blask (SV Lötzen / Berliner SpCl 1938) seinen zehn Jahre überdauernden Weltrekord mit genau 59 m aufgestellt hatte, als gleichfalls ein Ostpreuße diese Leistung überbot. Diesem Ostpreußen Hugo Ziermann (in Kleisak im Kreis Rößel am 19. August 1924 als Sohn einer kinderreichen Bauernfamilie geboren, heute Polizeibeamter in Frankfurt/M., Eckenheimer Landstraße 465) gelang es, die Leistung von Blask, seinem Entdecker und Lehrmeister, zu übertreffen!

Hugo Ziermann, an den verschiedensten Sportarten bereits als Schüler in Bischofsburg und Allenstein sehr interessiert, wurde 1942 Soldat. Freiwillig meldete er sich zur Luftwaffe. Vier Jahre war er Kriegsgefangener in den USA und England. Er hatte



Gelegenheit, Faust- und Handball zu spielen. 1949, im Polizeidienst in Frankfurt/M., setzte er das Handballspielen fort. Danach beschäftigte er sich etwas intensiver mit der Leichtathletik. Als Ziermann 25 Jahre alt war, wure Altmeister Blask auf ihn aufmerksam, erkannte die guten körperlichen Voraussetzungen gerade für das Hammerwerfen, und den Ehrgeiz und Willen zu hartem Training. Im Alter von 32 Jahren glückte im Berliner Olympiastadion die Erringung der Deutschen Meisterschaft. Es war der erste große Erfolg über den Nachfolger von Blask, Karl Storch. Allerdings gab es auch schon vorher ermutigende Siege bei Länderkämpfen und in der Hauptsache bei Polizeimeisterschaften: 1954 Polizei-Europameister im Hammerwerfen; 1957/58, also dreimal hintereinander, errang Hugo Ziermann den deutschen Meistertitel; damit gehörte er regelmäßig zur Nationalmannschaft. 1957 konnte er in Hamburg die Traumgrenze von 60 m überwerfen. 60,71 m (damals eine internationale Leistung — der Deutsche Rekord stand auf 60,76 m) wurden gemessen. Von 1954 bis 1959 vertrat Ziermann fünfundzwanzigmal Deutschland bei Länderkämpfen. Bisher ist er nur von dem Allensteiner Meisterläufer Leonhard Pohl mit 27 Berufungen als Ostpreuße übertroffen worden. Nochmals wurde 1959 die 60-m-Marke mit 60,34 m übertroffen. Im Herbst des gleichen Jahres anläßlich des Länderkampfes gegen Rußland in Moskau beendete er mit der Verleihung der goldenen Länderkampfnadel des Deutschen Leichtathletikverbandes die offizielle internationale Laufbahn. Als seinen stolzesten Tag in der langen Leichtathletiklaufbahn bezeichnet der Ostpreuße die Erringung der zweiten Polizei-Europameisterschaft 1958 in Wiesbaden. 1960 zog sich Ziermann eine schwere Sprunggelenkauskugelung mit Knochen- und Bänderrissen zu. In der Bewegung, besonders beim Lauf sehr behindert, gelangte es dem alten Routinier jedoch, gleich wieder über 57 m zu werfen. Bei den ostdeutschen Wettkämpfen 1961 in Düsseldorf trat Ziermann erstmalig in seiner Altersklasse im Kugelstoßen und Diskuswerfen erfolgreich an. Er nahm einen der begehrten Plätze unter den sechs ersten ein.

Einen Höhepunkt als Polizeisportler erhofft sich Ziermann noch trotz seiner 38 Jahre, die er alt sein wird, wenn der Europameistertitel 1962 in Brüssel vergeben wird. Denn er ist fest entschlossen es nochmals zu versuchen, Europameister zu werden. Alle ostpreußischen Leichtathleten drücken ihrem verdienten Landsmann zu diesem Vorhaben den Daumen, sie wünschen ihm den verdienten Abgang als einer der besten deutschen Hammerwerfer! Ziermann hat auch vor, sich bei den ostdeutschen Traditionsfesten sowie als Sportler bei den Polizeiwettkämpfen weiter zu beteiligen. So wird er ein Vorbild für die Jugend bleiben. W. Ge.

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

am 17. Dezember Gast- und Landwirt Friedrich Lindner aus Katzendorf, Kreis Mohrungen, später Mohrungen, Georgenthaler Chaussee 16b, jetzt in Bad Schwartau, Cleverbrück, Schmiedekoppel 3. Der Jubilar nimmt in geistiger Regsamkeit lebhaften Anteil am Zeitgeschehen.

zum 90. Geburtstag

am 7. Dezember Frau Maria Schinkewitz, geb. Malzkies, aus Birkenmühle, Kreis Stallupönen, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Schmitteck, die sie liebevoll betreut, in Bremen, Elsasser Straße 36. Die rüstige Jubilarin hat ihren Mann und ihren ältesten Sohn durch den Krieg verloren.

am 14. Dezember Oberzollsekretär a. D. Andreas Wermter aus Marienburg, jetzt in geistiger und körperlicher Frische in Ueberlingen, Mühlbachstraße 72.

am 17. Dezember Frau Auguste Marsch, jetzt in Düsseldorf, Eisenstraße 69

zum 89. Geburtstag

am 12. Dezember Frau Anna Borchert aus Schloßberg, Schirwindter Straße 10, jetzt in Föckinghausen, Kreis Melle, bei ihrer Tochter Margarete. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit und ist geistig sehr rege.

am 21. Dezember Frau Justine Jotzo aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt in Friedrichsgabe über Pinneberg, Rosengang 24.

am 22. Dezember Witwe Amalie Alexander, geb. Mack, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt in Lüdenscheid, Humperdinckstraße 6.

am 22. Dezember Frau Wilhelmine Lams, geb. Kyewski, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt mit ihren Töchtern Berta und Emma in Landau (Pfalz), Croissaustraße 24.

zum 88. Geburtstag

am 16. Dezember Kaufmannswitwe Elisabeth Grützner aus Gr.-Lindenau/Samland, jetzt bei ihrer Tochter Helene Hagner in Neu-Costedt, Findelstraße 50, Holzhausen, Porta Westfalika. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 18. Dezember Lehrer i. R. Eugen Mettendorf aus Allmoyen, Kreis Sensburg, jetzt in Spaden über Bremerhaven.

am 21. Dezember Witwe Margarete Beutner, geb. Ahrendt, ehemals Domäne Heiligenwalde, Kreis Königsberg, jetzt in Lübeck, Krummeck 1b I.

Frau Minna Byszio aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Martha Jeromin in Elmschenhagen bei Kiel, Wüstenfeld 10. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten sehr freuen.

zum 87. Geburtstag

am 15. Dezember Gestütsbeamter i. R. Otto Fischer, ehemals in den Landgestüten Gudwallen und Georgenburg, jetzt in Göttingen, Beekweg 68. Der Jubilar fühlt sich wohl und gesund.

zum 86. Geburtstag

am 20. Dezember Frau Emmy Krause, Witwe des Juweliers Karl Krause, Königsberg, Königstraße 59a (Goldwarengeschäft), jetzt bei ihrem Sohn Fritz-Gerhard in Berlin-Reinickendorf, Aroser Allee 127 I.

zum 85. Geburtstag

am 17. Dezember Landsmann Franz Hett aus Königsberg, Gebauhrstraße 52, jetzt mit seiner 82jährigen Ehefrau im St. Nikolaistift in Waldkirch/Breisgau, Freiburger Straße 4.

am 19. Dezember Oberlokomotivführer i. R. Wladislaus Lehnert aus Allenstein, Wadanger Straße 50, jetzt in Berlin-Neukölln, Meisestraße 10.

am 22. Dezember Frau Käthe Schmidt, geb. Susemihl, aus Allenstein, Moltkeplatz 4, jetzt zu erreichen durch E. Schmidt, Düsseldorf, Oberbilker Allee 217.

am 23. Dezember Frau Anna Nittka, geb. Adam, aus Sensburg, jetzt in Damme (Oldb), Haus „Maria Rast". Die rüstige Jubilarin macht täglich ihren gewohnten Spaziergang.

zum 84. Geburtstag

am 13. Dezember Frau Berta Gullasch aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Stade (Elbe), Timm-Kröger-Straße 46.

am 13. Dezember Frau Martha Schippel, geb. Schulz, aus Gumbinnen, Stallupöner Straße 22, jetzt bei ihrer Tochter Minna Plickert in Baach bei Zwiefalten, Kreis Münsingen (Württ).

am 17. Dezember Frau Emilie Konrodat aus Zinten, jetzt bei ihrer Tochter Lisbeth und ihrem Schwiegersohn Fritz Meier in Quelle bei Bielefeld, Ostländerstraße 609.

am 18. Dezember Bäuerin Witwe Martha Szepat aus Amwalde, Kreis Insterburg, jetzt in (16) Kassel, Wolfsanger Straße 59b (Fasanenhof). Ihr 86jähriger Bruder Gustav Knabe wohnt in Mönchengladbach, Rheydter Straße 104.

am 21. Dezember Frau Berta Petrick aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt in Lübeck, Füchtingstraße 3.

am 23. Dezember Landsmann Otto Labeth, Oberzugführer i. R., aus Stallupönen, jetzt in Siegburg (Rheinland), Am Pfahlweiher 9.

am 24. Dezember Frau Karoline Serowy aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt in München 8, Rupertigaustraße 21, bei Familie Lucka.

zum 83. Geburtstag

am 11. Dezember Frau Johanna Schinz aus Georgenburg, jetzt mit ihrem Ehemann in Großen Linden bei Gießen (Hessen), Ludwigstraße 83.

am 16. Dezember Landsmann Anton Schwarz aus Frauenburg, jetzt in Ehrang, Kreis Trier, Berliner Straße 1.

am 17. Dezember Frau Therese Krause, geb. Zilian, aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, Hindenburgstraße 11, jetzt bei bester Gesundheit mit ihrer Tochter Grete in Brockel 93, Kreis Rotenburg (Han).

am 18. Dezember Landsmann Johann Kostross aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt in Hastenbeck Nr. 108, Kreis Hameln (Weser).

am 23. Dezember Frau Maria Herrmann, geb. Schön, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt mit ihrem Ehemann bei der Tochter Marta in Pinneberg, Apenrader Straße 3 (Eigenheim). Die rüstigen Eheleute würden sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten zu erhalten.

am 23. Dezember Polizei-Oberinspektor-Witwe Hedwig Schröder aus Allenstein, Wadanger Straße 4, jetzt in Reutlingen, Lerchenstraße 15.

am 23. Dezember Frau Hedwig Fritsch, geb. Merkisch, aus Königsberg, Flottwellstraße 17, jetzt im Altenheim am Fuhrenkamp über Varel (Oldb).

Frau Maria Seeck aus Tilsit, Landwehrstraße 10/11, jetzt in Detmold, Weinbergstraße 2. Die Kreisgruppe Detmold gratuliert ihrem treuen Mitglied herzlich.

zum 82. Geburtstag

am 8. Dezember Frau Johanna Glang, geb. Schwark, aus Königsberg, Brandwiesenweg 3/5, jetzt bei ihrer Tochter Gerty Grau in Hendorf, Kreis Stockach (Baden).

am 10. Dezember Landwirt Hermann Harnack aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt bei seinem Schwiegersohn Ewald Felske in Wulfstorf über Bevensen, Kreis Lüneburg. Der rüstige Jubilar hat noch immer nichts von seiner jüngsten Tochter Maria erfahren können. Wer kennt ihr Schicksal?

am 12. Dezember Frau Elisabeth Thiesies, geb. Mollmann, aus Bienendorf, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Nagat in Münster (Westf), Gallitzimstraße 26. Der jüngste Sohn ist verschollen. Wer weiß etwas über ihn?

am 13. Dezember Landsmann August Possienke, ehemals Kämmerer auf dem Gut Neuendorf bei Fischhausen, jetzt in Würtingen, Kreis Reutlingen, Lammstraße 20.

am 14. Dezember Frau Anna Keuchel, geb. Pilgermann, aus Wormditt, jetzt in Mülheim (Ruhr), Reuterstraße 232. Am gleichen Tage begeht die Jubilarin ihren 60. Hochzeitstag.

am 15. Dezember Landsmann Gottlieb Sowa aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt in Dortmund-Husen, Husener Straße 108. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 17. Dezember Oberpostinspektor i. R. Paul Engelmann aus Königsberg, Luisenallee 82a. Der sehr rüstige Jubilar war beim Postscheckamt von dessen Einrichtung im Jahre 1916 bis zur Vertreibung 1945 tätig. Er lebt jetzt bei seinen Töchtern Erika und Gerti in Hildesheim, Freiherr-vom-Stein-Straße 9.

am 18. Dezember Kreisoberinspektor i. R. August Will aus Insterburg, jetzt in Düsseldorf, Erkrather Straße 68.

am 20. Dezember Landsmann August Klein, Eisenbahner, aus Allenstein (Grünberg), jetzt bei seinem Sohn Heinrich in Lüdenscheid (Westf), Buckesfelder Kopf 10.

am 21. Dezember Frau Bertha Achenbach aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter M. Stuhlemmer in Sandhorst bei Aurich (Ostfriesl), Esenser Straße 254.

am 21. Dezember Landwirt Wilhelm Frey aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt bei seiner Tochter Gertrud Hörstmann in Hannover-Bothfeld-Hasenheim, Rosenweg 89.

am 22. Dezember Witwe Wilhelmine Friedrich, geb. Oberpichler, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Emma und ihrem Schwiegersohn Erich Reepschläger in Varrel I bei Delmenhorst. Ihre drei anderen Kinder wohnen auch in der Bundesrepublik. Die Jubilarin, deren Lieblingsbeschäftigung immer noch Handarbeiten sind, würde sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen.

Frau Amalie Koytka aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen durch ihre Nichte, Frau Maria Galda, in Neuhaus (Oste), Kreis Land Hadeln.

zum 81. Geburtstag

am 29. November Frau Elisabeth Keuchel, geb. Nitsch, aus Wormditt. Sie ist durch Frau Anna Keuchel, Mülheim (Ruhr), Reuterstraße 232, zu erreichen.

am 14. Dezember Frau Auguste Quitsch, geb. Gause, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Luise Scharwies in Wolterdingen über Soltau (Han).

am 17. Dezember Landsmann Gottlieb Jopp aus dem Kreise Lyck, jetzt mit seiner Ehefrau in Bochum-Langendreer, Alte Bahnhofstraße 34. Fünf Enkelkinder und ein Urenkel sowie ein Bruder gehören zu den Gratulanten.

zum 80. Geburtstag

am 5. Dezember Landsmann Fritz Meding aus Rhein, Inhaber der Firma A. E. Fleischer Nachf. und Besitzer des Hotels Rheiner Hof. In der Folge 25 des Ostpreußenblattes vom 24. Juni 1961 brachten wir eine Aufnahme der Burg Rhein. Auf diesem Foto sind auch die Geschäfts-, Wohn- und Speichergebäude des Landsmannes Meding zu sehen, die auf den Grundmauern des früheren Burgkrugs aufgebaut wurden. Der Jubilar lebt heute mit seiner Frau in Obernbeck Nr. 983 über Löhne (Westf).

am 6. Dezember Lehrer i. R. Otto Sachs aus Gutten, Kreis Treuburg, jetzt in Kamen (Westf), Am Heck 4.

am 8. Dezember Bauer Otto Schulz aus Wangritten, Kreis Bartenstein, jetzt bei seiner Tochter, Frau Stascheit, in Essen, Eltendorfer Straße 345.

am 11. Dezember Frau Luise Niklaus, geb. Balzer, aus Rhein, Kreis Osterode. Sie lebt noch auf ihrem Grundstück in der Heimat und ist durch Margarethe Hampl, Dortmund-Stukrade, Mengeder Straße 71, zu erreichen.

am 14. Dezember Frau Charlotte Sawitzki, geb. Schröder, aus Königsgut/Mispelsee bei Hohenstein, jetzt in Eddelak (Holst), Theeberg 18.

am 16. Dezember Schneidermeister Hermann Mattern aus Wehlau, jetzt in Plön (Holst), Eutiner Straße Nr. 38.

am 17. Dezember Landwirt Gustav Vaak aus Wolfsburg (Elchniederung), jetzt in Leer (Ostfriesl), Bremer Straße 53.

am 17. Dezember Frau Mietze Tobien, geb. Kloster, aus Lötzen, Bismarckstraße 17, jetzt in Hamburg-Rahlstedt, Kösliner Straße 46.

am 18. Dezember Frau Berta Krauledat, geb. Augustat, aus Angereck, Kreis Gumbinnen, jetzt in Niendorf über Mölln (Lbg.). Die rüstige Jubilarin versorgt ihren Haushalt und Garten noch allein.

am 19. Dezember Weichenwärter a. D. Johann Grabeck aus Gr.-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt in Nortorf (Holst), Am Kamp.

am 20. Dezember Frau Elise Weyde aus Rastenburg, Sensburger Straße 15, Witwe des Oberpostbetriebsassistenten August Weyde, jetzt in Düsseldorf, Ruhrtalstraße 37.

am 20. Dezember Kaufmann Bruno Bahr aus Königsberg, Bachstraße 21a, jetzt mit seiner Tochter Anneliese in Duisburg, Waldstraße 145.

am 21. Dezember Frau Johanne Bohl, geb. Rehberg, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Leverkusen-Schlebusch, Friedlandstraße 4.

zum 75. Geburtstag

am 9. Dezember Kreisoberinspektor a. D. Emil Sadlack. Von 1903 bis zur Vertreibung war der Jubilar bei der Kreisverwaltung Angerburg tätig. Heutige Anschrift: Veersen bei Uelzen, Dorfstraße 3.

am 15. Dezember Frau Anna Friedrich, geb. Radtke, aus Königsberg, Henriettenstraße 2, jetzt bei ihrer Tochter Ilse Reemts und Familie in Nürnberg, Treustraße 31.

am 16. Dezember Frau Lena Knopke aus Gr.-Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt in Plön (Holst), Tilsiter Straße 5.

am 18. Dezember Frau Wilhelmine Jakubzik, geb. Szesny, aus Pasken, Kreis Johannisburg, jetzt in Ahrensburg (Holst), Lilienweg 23a.

am 18. Dezember Frau Pauline Baumgart, geb. Pawlowitz, aus Baumgarten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt mit ihrem Ehemann in Berlin-Wittenau, Amboßweg Nr. 22. Drei Söhne sind im letzten Kriege gefallen.

am 19. Dezember Frau Auguste Snopinski aus Regeln, jetzt in Herne (Westf), Gneisenaustraße 26.

am 21. Dezember Frau Anna Olschewski, Krankenschwester i. R., aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt mit ihrem Ehemann und ihrer Tochter Elfriede in den Krankenanstalten (23) Wursterheide-Nord über Bremerhaven.

am 23. Dezember Frau Henriette Schoenhoff, geb. Friedriszik, aus Schast, Kreis Johannisburg, jetzt in Liebenau, Kreis Nienburg (Weser).

am 23. Dezember Landsmann Erich Schirmacher aus Königsberg, Schubertstraße 33, jetzt in Cuxhaven, Friedrich-Carl-Straße 25.

am 23. Dezember Witwe Anna Engelbrecht, geb. Nieswandt, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Edith Bokóhn in Ratzeburg, Ziethener Straße 69.

am 23. Dezember Lehrerin a. D. Helene Veidt aus Königsberg, jetzt in Bornhausen 2 über Seesen (Harz).

Auszeichnung

Bundesbahnamtmann a. D. Hermann Müller, jetzt in Hannover-Buchholz, Gumbinner Weg 14, erhielt das Verdienstkreuz am Bande. Es wurde ihm in einer Feierstunde durch den Präsidenten der Bundesbahndirektion Hannover, Dipl.-Ing. Völker, überreicht. Landsmann Müller bearbeitete in Hannover bis zu seiner Pensionierung den Interzonentarif und erwarb sich schon beim Aufbau dieser komplizierten Vereinbarung große Verdienste. Er wurde in Gr.-Triaken (Schwerfelde), Kreis Insterburg, geboren. Bis Ende 1920 war er im Betriebsdienst (Bahnhof Bokellen), dann wurde er nach Königsberg versetzt, wo er zunächst im Abfertigungsdienst und dann bis zur Vertreibung im Tarifbüro der Reichsbahndirektion tätig war.

Ernennung

Dr. jur. Walter Stenzel aus Tilsit, zuletzt Oberregierungsrat und Leiter des Finanzamtes in Herford in Westfalen, ist vom Finanzminister zum Regierungsdirektor und Leiter des Finanzamtes Mülheim (Ruhr) ernannt worden. Die Einführung in das neue Amt erfolgte inzwischen durch Oberfinanzpräsident Dr. Eppler in besonders festlichem Rahmen in der Stadthalle Mülheim. Dr. Walter ist geborener Ostpreuße. Sein Vater, Gustav Stenzel, war Mittelschulrektor in Tilsit und ist dort vor Jahren verstorben. Seine Mutter Ida, geb. Radtke, aus Walterkehmen, Kreis Gumbinnen, ist 1959 in Rostock verstorben und dort beigesetzt worden. — Dr. Stenzel hat am Tilsiter Gymnasium die Reifeprüfung bestanden und studierte nach vorhergehender gründlicher Bankausbildung bei der Deutschen Bank an den Universitäten in Königsberg, Freiburg und Breslau Jura. Während seiner Gerichtsreferendarzeit in Königsberg (1930) erlangte er die Doktorwürde der juristischen Fakultät der Albertina. 1933 bestand er die Große juristische Staatprüfung. Nach kurzer Tätigkeit bei den Justizbehörden als Gerichtsassessor erhielt er noch im selben Jahr die Einberufung zur Finanzverwaltung unter Ernennung zum Regierungsassessor. Bald darauf wurde ihm die Leitung des Finanzamtes in Rosenberg, Westpreußen, übertragen. Auf Grund seiner guten Qualifikation erfolgte frühzeitig seine Beförderung zum Regierungsrat und Leiter des größeren Finanzamtes Braunsberg. Durch die Kriegsverhältnisse und die Räumung der Provinz Ostpreußen gelangte Dr. Stenzel nach Westdeutschland und wurde dort bei verschiedenen Finanzämtern beschäftigt. Seit 1935 ist er verheiratet und hat zwei Kinder. — Schon in seiner Heimat war Dr. Stenzel durch seine heimatkundlichen Vorträge, auch im Rundfunk, bekannt geworden. In Herford sind seine letzten Vorträge in der Volkshochschule mit dem Thema „Reisen und schöne Welt" noch in guter Erinnerung. Während seines letzten Ferienurlaubs bereiste er studienhalber Ägypten. Auch über diese Reise ist ein Vortrag in Vorbereitung.

Bestandene Prüfungen

Horst Sobottka, Sohn des Landwirts Gottlieb Sobottka und seiner Frau Emma, geb. Dolenga, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt in Nienburg (Weser), Vor-Mallen-Gehöft 7, bestand an der Georg-August-Universität in Göttingen das philologische Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen in Englisch und Französisch.

Ulrich Vogel, Sohn des Justizoberinspektors Werner Vogel und dessen Ehefrau Elfrieda, geb. Haasler, aus Königsberg, Schnürlingstraße, jetzt in Vreden (Westf), Wüllnerstraße 260, bestand seine Prüfung als Postassistent vor dem Prüfungsrat in Münster (Westf).

Kristel Zirpins, einzige Tochter des Kartoffelhändlers Albert Zirpins und seiner Ehefrau Luise, geb. Willkeit, jetzt in Harlingerode (Harz), Wiesenstraße Nr. 8, bestand die Lower-Cambridge-Prüfung und die Higher-Cambridge-Prüfung in Epson (England). Zu weiteren Sprachstudien befindet sie sich gegenwärtig in Paris.

Hans Ritter, Sohn des Landwirts Hans Ritter und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Anders, aus Röden, Kreis Gumbinnen, jetzt in (20b) Groß-Dahlum bei Schöningen, hat vor einem staatlichen Kollegium der Landesregierung Koblenz die Prüfung als Sprengmeister mit Auszeichnung bestanden.

Jürgen Manfred (Fred) Dorka, Sohn von Kurt und Edith Dorka, geb. Zamorski, aus Allenstein, dann Velbert (Rheinland), jetzt 35—31 94th Street, Jackson Heights 72, L. I., New York (USA), graduierte vom C. C. College der Staats-Universität von New York in Electronics Technology mit ausgezeichneten Noten in seinem Diplom.

Heinz Hillgruber aus Insterburg, Kasernenstraße 31, hat nach seinem Universitätsstudium die Prüfung zum Diplom-Wirtschaftler bestanden. Er ist durch seinen Bruder Hans Hillgruber, Apotheker, Wolfsburg, Schillerstraße 31, zu erreichen.

Gewißheit durch eine Gratulation

„Allen Lesern des Ostpreußenblattes möchte ich sagen, daß auf der Welt alles möglich ist — wenn man nur treu zur Heimat steht und die Zeitung, die unsere Interessen vertritt, nicht nur bezieht, sondern auch gründlich liest!" Mit diesen Worten beginnt ein Brief, den das Ostpreußenblatt von Polizeimeister a. D. Adolf Prawdzik aus Reiffenrode im Kreise Lyck (heute in der westfälischen Stadt Siegen, Eiserner Straße 182) erhielt. In diesem Brief schildert Landsmann Prawdzik eingehend, wie er mit Hilfe des Ostpreußenblattes seinen „guten Kameraden" wiederfand. Und dieser gute Kamerad, Franz Lamm, war zu alledem nicht ein Ostpreuße, wie man eigentlich annehmen sollte. Er stammte aus Westfalen.

Adolf Prawdzik und Franz Lamm hatten sich 1942 beim Einsatz im Osten kennen- und schätzengelernt. Bei einem Kampf rettete der Westfale dem Ostpreußen das Leben. Auch in den nächsten Jahren hielten beide zusammen. Im April 1945, bei den schweren Kämpfen auf der Frischen Nehrung bei Kahlberg, wurden sie auseinandergerissen.

Jahre später, als Adolf Prawdzik die Gefangenschaft hinter sich gebracht hatte und wieder mit seiner geflüchteten Familie in Westdeutschland zusammen war, konnte der Lycker noch immer nicht glauben, daß sein Gefährte Lamm nicht mehr leben sollte. Dabei hatte er an dessen Eltern geschrieben, an mehrere Dienststellen und auch an die Gewerkschaft der Polizei. Doch nirgendwo fand sich eine Spur über den Verbleib des Freundes.

Adolf Prawdziks Sohn Hubert wuchs in der Zwischenzeit heran. Als er sein Staatsexamen abgelegt hatte, schickte der Vater eine Gratulationsnotiz an das Ostpreußenblatt. Sie erschien auf dieser Seite „Wir gratulieren". Schon wenig später kamen Briefe und Glückwunschkarten zu Prawdziks nach Siegen. Viele Landsleute aus der Heimat schrieben. Darunter befand sich auch die Karte des früheren Gendameriemeisters Karl Rohmann, der zuletzt bei Kahlberg Schulter an Schulter mit Franz Lamm den Russensturm abgewehrt hatte. Auf Rückfrage teilte der Glückwunschschreiber mit: „Franz lebt nicht mehr. Er ist an den Folgen der sowjetrussischen Gefangenschaft gestorben. Ich war dabei, als man ihn begrub . . ."

„Jetzt habe ich wenigstens die Gewißheit. Jetzt weiß ich, was mit meinem guten Kameraden geschehen ist", schreibt abschließend Adolf Prawdzik und fügt hinzu: „Ehre seinem Andenken!"

Einbanddecken 1961

Wer von unseren Beziehern seine Sammlung des Ostpreußenblattes, Jahrgang 1961, einbinden lassen will, kann die Einbanddecke dazu von uns beziehen. Wie in den Vorjahren wird sie in Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck geliefert. Die Zusendung erfolgt sofort nach Eingang des Betrages — leider ist Voreinsendung nicht zu umgehen — von 6,50 DM (5,50 DM und 1,— DM Versandkosten); die gewünschte Farbe bitte dabei angeben. Zum gleichen Betrage sind auch Einbanddecken der früheren Jahrgänge zu haben; bei Sammelsendungen werden die Versandkosten nur einmal berechnet (für zwei Decken also 12,— DM, für drei 17,50 DM usw.). Die Einzahlung wird auf das Postscheckkonto Hamburg 84 26 für „Das Ostpreußenblatt" erbeten.

Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 80 47

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 17. bis zum 23. Dezember

NDR-WDR-Mittelwelle. Freitag, 19.40: Das musikalische Selbstporträt. Henny Wolff. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 19.45: Das politische Buch. Hermann Schreiber: Land im Osten. — Sonnabend, 8.10: Volkslieder.

Radio Bremen. 16.45: Neues vom Büchermarkt. Drei Kunstführer: Pommern, Danzig und das Land an der Weichsel. Ostpreußen. „Ein Blick zurück". Erinnerungen an Ostpreußen.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Mittwoch, 16.05: Die Regensburger Domspatzen singen Volkslieder.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, UKW, 9.20: Heimatkalender aus Mittel- und Ostdeutschland. — Mittwoch, 17.30: Heimatpost.

Südwestfunk. Freitag, UKW, II, 11.30: Alte Heimat. Eine ostdeutsche Weihnachtserinnerung.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.45: Adventsgeschichten aus Ostdeutschland. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Zwischen Ostsee und Karpaten.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.30: Alte und neue Heimat. — 19.35: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 10.00: Evangelischer Festgottesdienst zur Einweihung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin. Predigt: Bischof D. Dr. Otto Dibelius. — 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — 19.00: Diesseits und jenseits der Zonengrenze. — Dienstag, 20.20: Mitteldeutsches Tagebuch.

Eine Schlittenfahrt um die Jahrhundertwende

Wer je in seinem Leben einen rechten ostpreußischen Winter erlebt hat, der wird den Anblick der weiten, wie mit einem weißen Tuch überzogenen Landschaft nicht vergessen, nicht die kalten Winternächte, wenn das Eis auf den zugefrorenen Seen klirrte und des Morgens in der Sonne hell glitzernde Eiszapfen von den Dächern herabhingen.

Es war in der Zeit kurz nach der Jahrhundertwende. Ich war gerade dem Backfischalter entwachsen und lebte damals noch bei meinen Eltern, die im Neidenburgischen einen großen Hof besaßen. Dort gab es damals noch keine Autos. Pferd und Wagen waren die gängigen Verkehrsmittel. Im Winter trat bei einer Schneedecke von oft einem halben bis einem Meter Dicke der Pferdeschlitten an die Stelle des Wagens.

Zwar ist gerade auf dem Lande der Winter eine stille Zeit, doch das soll nicht bedeuten, daß wir keine Abwechslung kannten. Wir hatten eine weitläufige Verwandtschaft und einen noch größeren Bekanntenkreis. Wir besuchten uns gegenseitig und es ging immer sehr fröhlich zu.

Für den Nachmittag eines klaren Januartages verabredeten sich nun einmal mehrere Familien zu einer großen Schlittenpartie. Diese Nachricht wurde so schnell in unserer Gegend bekannt, daß sich zur festgesetzten Zeit an die dreißig Sonntagsschlitten zusammenfanden. An den Pferdesielen hingen Glocken aller Tonhöhen. Die Insassen der Schlitten waren eingemummt in Pelze, Mänteln und Decken. Einige ältere Bauern hatten sogar ‚Wärmeflaschen' mitgenommen — gefüllt mit Bärenfang!

Es war ein farbenfrohes Bild, wie es sonst nur der Sommer kennt. Braune und schwarze Pferde, blau und grün lackierte Schlitten, dazu die roten Nasen und Wangen, — die Farben leuchteten in der unendlich weiten, weißen Landschaft.

Nachdem alle verstaut waren, setzte sich der ganze Zug unter Glockengeläut in Bewegung, und so glitten wir durch die Winterlandschaft, voran ein Schlitten, in dem die Musikanten saßen. In den Dörfern, durch die wir fuhren, kamen die Leute zur Dorfstraße gelaufen. Die Kinder jubelten uns zu und warfen mit Schneebällen.

In einem Gasthaus gab es für alle heißen Kaffee oder Glühwein. Wer durchgefroren war, konnte sich an den warmen, hohen Kachelofen setzen. Da in allen Schlitten viel Jugend mitgefahren war, wurde eins, zwei, drei zum Tanz aufgespielt. Ein Tanz und ein Partner folgten dem andern. Nur beim Wechselrheinländer hielt ich meinen Partner fest. Da wußte ich nämlich nie, in wessen Arm ich landen würde!

So vergingen die frohen Stunden. Spät am Abend mußte man schließlich an die Heimfahrt denken. In Neidenburg fuhr der Schlittenzug unter lautem Glockengebimmel zweimal um den Marktplatz herum — weder Polizei noch Nachtwächter hinderten uns an der ausgelassenen Rundfahrt. Hier wurden auch die Gäste ausgeladen, die wir auf der Hinfahrt mitgenommen hatten.

Dann löste sich der Schlittenzug in den einzelnen Dörfern allmählich auf. Vorher gab es noch einige Zwischenfälle. Die Dunkelheit minderte die Sicht und so kam es, daß mancher Schlitten etwa an einem übersehenen Baumstumpf umkippte. Mit Ach und Weh und unter lautem Juchzen rollten seine Insassen in den Schnee.

Unser Schlitten aber fuhr sicher, denn wir hatten einen guten Kutscher. So krabbelten wir alle wohlbehalten und froh, wenn auch mit steifen Knochen, zu Hausse aus dem Schlitten.

Emma Augustin

Bücherschau

Unter dem Titel: **Von Frau zu Frau** erschien im Biederstein-Verlag München ein kluger Ratgeber aus der Feder von Marion **Hilliard**, der Chefärztin eines großen kanadischen Frauenkrankenhauses. Aus ihrer jahrzehntelangen ärztlichen Praxis hat die Verfasserin die Sorgen und Nöte ihrer Patientinnen kennengelernt. Sie hat nicht nur ihre körperlichen Leiden behandelt, sondern ihnen auch als Ratgeberin in ihren menschlichen Problemen zu helfen gewußt. In dem vorliegenden Buch hat die Verfasserin ihre reiche Lebenserfahrung dazu verwandt, den Leserinnen zu raten und zu helfen, sie zur inneren Ausgeglichenheit und zu einem zufriedenen Zusammenleben mit ihren Mitmenschen zu führen.

ABC der Stoffkunde nennt sich der kleine Band, den der Textil-Ingenieur **Kurt Hellmich** herausgebracht hat (Presse-Druck GmbH., Bielefeld, 5,75 DM). Allen Frauen, die selbst schneidern und die sich mit den Eigenschaften des von ihnen gekauften Stoffes vertraut machen möchten, wird hier ein hilfreicher Ratgeber vorgelegt. Alphabetisch geordnet finden wir die einzelnen Stoffarten mit ihren Eigenschaften und Ratschläge für deren Behandlung.

Das Vitamin C in Theorie und Praxis von Dr. Hans Hoske bringt das Ergebnis eines Wettbewerbes des Deutschen Jugendgesundheitsdienstes über die wesentlichen Eigenschaften dieses für die menschliche Ernährung unentbehrlichen Wirkstoffes. Übersichtliche Tabellen, graphische Darstellungen und im Anhang eine Reihe von hübschen Zeichnungen vermitteln viel Wissenswertes (Industrie-Verlags-GmbH. Dr. Edgar Jörg, Wiesbaden, broschiert 3,50 DM).

Für Gartenfreunde und Blumenliebhaber wird der neue **Trowitzsch-Kalender 1962** ein willkommenes Geschenk sein (Verlag M. & H. Schaper, Hannover, kartoniert 3,20 DM). Der bekannte Kalender, der bereits im achten Jahrzehnt erscheint, bringt wieder eine Fülle von nützlichen Ratschlägen für den Garten und für die Blumenpflege, ebenso über das Wetter, und läßt in seinem Kalendarium einen breiten Raum für Eigeneintragungen. Eine Reihe von vorzüglichen Abbildungen ergänzt den Text.

Wir möchten noch auf die illustrierte Zeitschrift „Gartenschönheit" aufmerksam machen, die für den Garten- und Blumenfreund, den Liebhaber und Fachmann gedacht ist. Das Sonderheft **Kein Garten ohne Wasser** (Verlag der Gartenschönheit Dr. Rudolf Georgi, Aachen) bringt neben vorzüglichen ganzseitigen Abbildungen eine Fülle von Anregungen für die Gestaltung und für die Bereicherung des eigenen Gartens durch Wasserbecken, Vogeltränken, Teiche oder Planschbecken. Die Pflanzenwelt wurde in die Beschreibung mit einbezogen. (Preis des Einzelheftes 3,20 DM, Abonnement — vier Hefte im Jahr — jährlich 12,— DM und Porto.)

Masurische Volkslieder in der Bearbeitung von **Hedwig Borowski** legt der Voggenreiter-Verlag, Bad Godesberg, in einem hübschen Bändchen vor. Der Titel **Über See und Wald** führt bereits in unsere Heimat (3,90 DM). In dem kleinen Bändchen sind die schönsten masurischen Lieder, wie sie in unserer Heimat gesungen wurden, in Text und Noten zusammengefaßt.

Zwei heitere Bändchen für unsere Leser: Von dem bekannten Königsberger Autor **Hermann Bink** erschien im Aufstieg-Verlag München ein Buch kunterbunter Heiterkeit unter dem Titel **Ostpreußisches Lachen.** Prächtige Kostproben ostpreußischen Humors hat der Verfasser hier zusammengestellt (112 Seiten, Illustrationen von Ernst Scholz, bunter Zellophaneinband, 4,80 DM).

Nicht vergessen wollen wir das heitere Bändchen **Schabber — Schabber** der ostpreußischen Schauspielerin und Schriftstellerin **Marion Lindt.** Die lustigen Verse und Geschichten, mit denen Marion Lindt so oft unsere Landsleute bei ihren Vortragsabenden erfreut, sind hier in einem handlichen Band zusammengefaßt (Gräfe und Unzer-Verlag, München, 2,80 DM).

*

Für Mädchen ab 14 Jahren eignet sich der Band **Luise — der Lebensweg einer Königin** von **Suse Pfeilstücker,** erschienen im Hoch-Verlag GmbH. Düsseldorf (7,80 DM). Wohl selten hat das Schicksal einer Frau auf dem Königsthron die Herzen so bewegt, wie das der unglücklichen Königin Luise, die in der schwersten Zeit Preußens zum Symbol für alle liebenswerten weiblichen Eigenschaften wurde. Der Autorin ist es gelungen, in ihrem Buch vor allem die menschlichen Wesenszüge dieser einzigartigen Frau verständlich zu machen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung ihrer Tochter
B e n i t a
mit Herrn Ingenieur
H e i n z K i e h l e
geben bekannt

Oberstleutnant a. D.
Herbert Meyer
und Frau Gertrud
geb. von Münnich

Rinteln (Weser), Seetorstraße 6
früher Königsberg Pr.
Vogelweide 1

Benita Meyer
Heinz Kiehle

Verlobte

Wasseralfingen (Württ)
Kappelbergstraße 3

Im November 1961

Ihre Vermählung geben bekannt

Klaus-Peter Langer
Rosemarie Langer
geb. Ungereit

16. Dezember 1961

Bolkenhain, Schlesien
Tilsit, Sommerstraße 1
Regen (Niederbayern), Lindenweg 22



Am 20. Dezember 1961 feiert meine liebe Mutter, Frau

Anguste Tantius
geb. Skischally

a. Burdungen, Kr. Neidenburg
jetzt Braunschweig
Karl-Hintze-Straße 73a

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
i h r e T o c h t e r
u n d S c h w i e g e r s o h n

Nach fast 30jähriger glücklicher Ehe starb nach längerem Leiden am 10. November 1961 mein lieber, guter Mann, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel, der

Oberhallenmeister i. R.
Otto Eigenfeldt
geb. 20. Dezember 1896

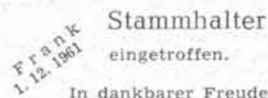
Er folgte seinem Vater
Hermann Eigenfeldt
der auf der Flucht bei Danzig umgekommen ist,
und seinen Brüdern
Gustav und Albert
in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Anni Eigenfeldt, geb. Sader
Ida Schaak, geb. Eigenfeldt
Max Schaak
und alle Angehörigen

Berlin-Niederschöneweide
Hartriegelstraße 61b
Todesfelde
Kreis Segeberg (Holst)

Die Trauerfeier und die Beisetzung der Urne unseres lieben Entschlafenen fanden am 25. November 1961 auf dem Friedhof in Adlershof statt.



Stammhalter
eingetroffen.

In dankbarer Freude
Christa Borchardt
geb. Niess
Reinhold Borchardt
Justizoberinspektor

Moers (Rheinl), Dezember 1961
Konradstraße 23

Am 14. Dezember 1961 feiern unsere lieben Eltern

Albert Guth
Erika Guth
geb. Schlacht

in Niederliebersbach
Kreis Bergstraße
Schelmental 7
früher Groß-Hanswalde, Ostpr.

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich

Adolf Guth
Werner Fix und Frau Elfriede
geb. Guth
Lothar, Adelheid,
Ingeborg Guth
und Reinhard Lennert



Am 23. Dezember 1961 feiert unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Emilie Schönhoff
geb. Friedriszik

aus Schast, Kr. Johannisburg, Ostpreußen
jetzt Liebenau, Kreis Nienburg (Weser)

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen auch weiterhin Gottes Segen

i h r e T o c h t e r
i h r S c h w i e g e r s o h n
u n d d i e E n k e l k i n d e r aus Braunschweig

Familienanzeigen
für die Neujahrsausgabe vom 30. Dezember bis spätestens Mittwoch, 20. Dezember 1961

Die Verlobung unserer Tochter
U r s u l a
mit dem Bau.-Ing. cand. ing. Herrn
J o a c h i m G r a b e n h o r s t
geben wir bekannt.

Max Kube
und Frau Elfriede
geb. Krüger

Bad Gandersheim (Harz)
Marienstraße 7
16. Dezember 1961
früher Königsberg Pr.
Lawsker Allee 103



Am 19. Dezember 1961 feiert unsere liebe Mutter und Omi,

Frau Anna Bublies
geb. Gischas

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre dankbaren K i n d e r
u n d E n k e l k i n d e r

Paderborn (Westf)
Kasseler Mauer 5
früher Ruckenfeld
Kreis Elchniederung

Frau Anna Kurilla
früher Treuburg, Bahnhofstr. 12

feiert am 16. Dezember 1961 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihr Ehemann
Töchter, Schwiegersöhne
und Enkel

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach jahrelangem Krankenlager erlöste Gott der Herr am 29. November 1961 unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Berta Lengwenus
geb. Mallunat

im 81. Lebensjahre von ihrem schweren Leiden.

In tiefem Schmerz

Johanna Scheller
geb. Lengwenus
Franz Lengwenus
Meta Minde, geb. Lengwenus
Willy Minde
Martha Stephan
geb. Lengwenus
Gustav Stephan
Artur Lengwenus
im Osten vermißt
Enkel und Urenkel

Neuenkirchen bei Soltau
Ostpreußenstraße 23
früher Dachsfelde, Kr. Labiau




So Gott will, kann mein lieber Mann, mein treusorgender Vater und Großvater

Oberzollsekretär a. D.
Andreas Wermter

am 17. Dezember 1961 in seltener körperlicher und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag feiern.

Wir wünschen ihm weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit

Frau Hedwig Wermter
geb. Godau
Dr. med.
Edith Geisel-Wermter
Hellmuth Geisel

Ueberlingen, Mühlbachstr. 72
früher Marienburg



Am 20. Dezember 1961 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, der

Kaufmann
Gustav Kruppa

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

seine dankbaren K i n d e r
u n d E n k e l k i n d e r

Mölln/Lbg., Schäferstr. 5
früher Lyck, Ostpreußen
Hindenburgstraße 13

Am 9. November 1961 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Plaschkies

früher Karkeln, Elchniederung

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

die Angehörigen

Meta Plaschkies, geb. Rimkus
Familie Krumat
Erich Plaschkies und Familie
Helene Plaschkies
Karl Sköries und Frau Erna
geb. Plaschkies, **und Familie**
Ella Plietzka, geb. Plaschkies
und Familie
Max Plaschkies
vermißt 1944 in Frankreich
Gerh. Hornberg und Frau
Betty, geb. Plaschkies
Hellmut Seidel und Frau
Charlotte, geb. Plaschkies
Christel und Cornelia

Trappenkamp
Kreis Segeberg
im November 1961

Ihre Vermählung geben bekannt

Horst Wojciechowski
Ingeborg Wojciechowski
geb. Kurilla
Treuburg

Berlin NW 21, Calvinstraße 12 II



Am 16. Dezember 1961 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Franz Dauskardt

a. Sprosserweide/Elchniederung

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

Elma Moschall, geb. Dauskardt
Alfred Moschall und Marita
Helga Schürmann
geb. Dauskardt
Ulrich Schürmann

Senden (Westf), Herrenstraße 17

Ihre Vermählung geben bekannt

Kurt Becker
Rosemarie Becker
geb. Kurilla
Treuburg

Berlin NW 21, Rostocker Str. 36





So Gott will, feiert am 17. Dezember 1961 unsere liebe Schwägerin und Tante, Frau

Mietze Tobien
geb. Kloster

früher Lötzen, Bismarckstr. 17
jetzt Hamburg-Rahlstedt
Kösliner Straße 46

ihren 80. Geburtstag.

Sie wird von ihrer Nichte, Frau Gretel Knaur, liebevoll betreut.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Ernst Tobien, Schwager
und alle Verwandten



Am 14. Dezember 1961 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Charlotte Sawitzki
geb. Schröder

aus Königsgut/Mispelsee
bei Hohenstein, Ostpreußen
j. Eddelak/Theeberg 18 (Holst)

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

die dankbaren K i n d e r
u n d E n k e l k i n d e r

Am Totensonntag ist unser lieber Vati, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Raabe

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 67 Jahren von uns gegangen.

In Trauer

Seine Kinder

Kleve, Herderstraße 8
früher Königsberg Pr.
Tiergartenstraße 57

Am 19. Dezember 1961 feiert unser lieber Vater

Weichenwärter a. D.
Johann Grabeck

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

s e i n e K i n d e r

Nortorf (Holst), Am Kamp
früher Gr.-Stürlack, Kr. Lötzen

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die meiner so überaus zahlreich zum 80. Geburtstag gedacht haben, sage ich hiermit meinen innigsten Dank.

Es grüßt Euch alle Eure

Witwe
Auguste Parakenings

Bremerhaven 7, Bredenweg 19a
früher Franzrode, Kreis Labiau

Am 24. November 1961 entschlief kurz vor Vollendung ihres 89. Lebensjahres unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Helene Tolkmitt
geb. Loefke

Im Namen aller Hinterbliebenen

Elisabeth Schmidt
geb. Tolkmitt

Essen-Karnap
Arminiusgarten 8
früher Königsberg Pr.

Mein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen,
gönnt mir die ewige Ruh', denkt, was ich gelitten
habe, ehe ich schloß die Augen zu.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 1. Advent nach kurzer, schwerer Krankheit, fern ihrer so sehr geliebten Heimat, meine tapfere, liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin, Frau

Frieda Huth

geb. Kolless

In stiller Trauer

Adolf Huth
Walter Huth
Inge Huth, geb. Jamrowski
Jutta und Brigitte
als Enkelkinder
Familie Erich Kolless
Emma Seewald als Haustochter

Kreuztal, den 3. Dezember 1961
früher Lauck, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 7. Dezember 1961, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle zu Kreuztal aus statt.

Kein Weinen, kein Flehen bringt Dich zurück,
vorbei ist Freude, Hoffnung und Glück.
Kühl ist Dein Grab, tief unser Schmerz,
nun ruhe sanft, Du treues, geliebtes Mutterherz.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit, im festen Glauben an ihren Erlöser, unser geliebtes, treusorgendes Mütterchen, Schwiegermutter, herzensgute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Schikorr

geb. Knapp

geb. 27. 6. 1875 gest. 23. 11. 1961

Sie folgte unserem lieben Vatel

Georg Schikorr

Staatsrevierförster i. R.

gest. 2. 12. 1940 in Goldap, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Käte Baumann, geb. Schikorr
Oskar Baumann
Northeim (Han), Stubenstraße 6
Paul Schikorr
Staatlicher Revierförster
Edith Schikorr, geb. Camin
Hilbringen über Merzig (Saar)
Danziger Straße 13
Werner Schikorr
Burggräfl. Revierförster a. D.
Elly Schikorr, geb. Paulwitz
Rottweil a. N., Turmweg 3
Charlotte Grau, geb. Schikorr
Willy Grau
Otterndorf (Niederelbe)
v.-Klenck-Straße 6d
nebst sieben Enkelkindern
und allen Angehörigen

Die Beerdigung fand am 27. November 1961 auf dem Friedhof in Otterndorf statt.

Gott der Herr nahm am 29. November 1961 nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Hirschfeld

geb. Krause

im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Dora Hirschfeld
Liselotte Hirschfeld
Günter Hirschfeld
Elfriede Hirschfeld
geb. Neuber
Bernd
Hedwig Krause

Kiel, Legienstraße 14
früher Rogehnen, Kreis Pr.-Holland

„Das Größte aber ist die Liebe ..."

Meine geliebte Tochter, unsere um uns treubesorgte Schwester, Schwägerin und Tante, meine treue Freundin und lebensfrohe Mitarbeiterin

Margarete Katrynski

Fürsorgerin und Mitbegründerin der Kinderheime „Sonnensang", Karlsruhe, und „Sonnenalb", Marxzell

durfte am 1. Adventssonntag 1961 nach einer kurzen, schweren Krankheit, wohlvorbereitet in die ewige Ruhe Gottes, eingehen.

In herbem Weh
Gertrud Katrynski, Stuttgart
Familie Paul Gusowski, Tübingen
Familie Paul Bienkowski, Stuttgart
mit Christa, Viktor, Regina und Monika
Gertrud Haibt, Marxzell
mit Anverwandten
und Hildegard Wilhelm

Marxzell, Kinderheim „Sonnenalb", den 3. Dezember 1961

Beisetzung war am Mittwoch, dem 6. Dezember 1961, 10.30 Uhr, von der Pfarrkirche Pfaffenrot aus.

Seelenamt war in Pfaffenrot am Donnerstag, dem 7. Dezember 1961, 7 Uhr.

Auf dem Bergfriedhof Pfaffenrot wird sie der Auferstehung harren

---

Am 26. November 1961 entschlief sanft nach langem, schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Herta Störmer

geb. Deutsch

im Alter von 48 Jahren.

In stiller Trauer

Emil Störmer
Sieglinde Pietsch, geb. Störmer
Lothar Störmer
Lothar Pietsch
Bernhard als Enkel

Stockum, Kreis Lüdinghausen
früher Neu-Rosenthal, Albrechtsdorf, Ostpreußen

Gott der Herr nahm zu sich in die Ewigkeit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Wilhelmine Willkeit

geb. Kurscheit

früher Gilge, Kreis Labiau

im gesegneten Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer

Luise Zirpins, Harlingerode
Marta Falk, Harlingerode
Annemarie Besmehn, Leipzig
Margarete Willkeit, Hannover
Gertrud Lerch, Oberhausen
Gustav Willkeit, Altenessen
Wilhelm Willkeit, Altena (Westf)

Harlingerode, den 20. November 1961

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnt mir die ewige Ruhe,
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 4. Dezember 1961 meine liebe, gute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter

Marie Piplak

geb. Patalla

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Michael Piplak

Ranis (Thür), Goethestraße 3
früher Ortelsburg, Lutherstraße 10

Nach jahrelangem, mit großer Geduld ertragenem, schwerem Leiden wurde am 29. November 1961 meine geliebte Pflegemutter und unsere treueste Freundin

Inga Nothnagel

geb. Pohl

Tochter des ehem. Oberbürgermeisters und Ehrenbürgers der Stadt Tilsit Eldor Pohl

im vollendeten 72. Lebensjahre durch den Tod erlöst.

Melanie Merz
Adelheid Delik

Berlin-Zehlendorf, den 29. November 1961
Riemeisterstraße 168

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, meine liebe Tochter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Martha Goldberg

geb. Himmert

im 45. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer

Gustav Goldberg
August Himmert
Kinder und Anverwandte

Velbert, den 3. Dezember 1961
früher Altsnappen/Vormwalde, Kreis Schloßberg

Mein lieber Mann und inniggeliebter Papi

Kurt Steinert

ist im Alter von nur 41 Jahren plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Christel Steinert, geb. Vorhoff
Carmen
Martha Vorhoff, geb. Buttkus
Elsa Lange-Berndt, geb. Vorhoff
und Angehörige

Hamburg 22, Gluckstraße 39a, den 2. Dezember 1961
früher Kaiserau, Kreis Tilsit-Ragnit

Nach kurzer Krankheit entschlief unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Gertrud Käufert

geb. Bensch

früher Neukuhren, Ostpreußen

im vollendeten 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Walter Diesing
und Frau Christel, geb. Käufert
German Pätsch
und Frau Annellese, geb. Diesing
Joachim, Brigitte und Michael
als Enkelkinder

Wolfsburg, Auf der Rönnecke 35, den 1. Dezember 1961

Die Beerdigung hat am Montag, dem 4. Dezember 1961, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof stattgefunden.

Statt besonderer Anzeige

Und macht mich das Schicksal auch wortlos
und stumm, Gott weiß warum.

Heute in den frühen Morgenstunden ist mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte, mein lieber Bruder, unser guter Schwager, Onkel und Vetter

Fritz Holzweiß

Baumeister i. R.

im Alter von 68 Jahren, fern seiner geliebten Heimat, nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet in Frieden heimgegange

In tiefer Trauer

Anni Holzweiß, geb. Skrodzki
und Angehörige

Remscheid, Pforzheim, den 27. November 1961
Haddenbrocker Straße 57

Wir brachten unseren lieben Entschlafenen am Freitag, dem 1. Dezember 1961, 11.30 Uhr, von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus zur letzten Ruhe.

Fern der geliebten Heimat entschlief völlig unerwartet am 12. November 1961 meine treusorgende Mutter und Großmutter, liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Hinz

geb. Pörschke

aus Kirschitten bei Reddenau
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Rosemarie Schmid, geb. Hinz
Töpen bei Hof (Saale)
Königshof
Familie Otto Pörschke
Altdöbern (N.-L.)
Bahnhofstraße 171
Helene Völkner, geb. Pörschke
Söllichau über Bitterfeld
Heidestraße 8
Familie Therese Bartsch
geb. Pörschke
Lichte/Wallendorf
Thüringer Wald
Str. d. Einheit 42a b. Wagner
Familie Paul Pörschke
Stuttgart-Rot, Fleinerstr. 95

Nach kurzer Krankheit verstarb am 7. Dezember 1961 unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater, der

Fischer

Christoph Toll

aus Pillkoppen
Kurische Nehrung, Ostpreußen

im Alter von fast 75 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hilde Toll
und Sohn Gerhard

Bremerhaven-Lehe, Werkstr. 2

Die Beerdigung fand am 13. Dezember 1961 in Warnemünde (Meckl) statt.

Fern unserer Heimat entschlief am 8. November 1961 nach schwerer Krankheit mein geliebter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Max Wichmann

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marta Wichmann

Niedernhausen
Schöne Aussicht 21
früher Alt-Döllstädt
Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Am 16. Dezember 1961 jährt sich zum ersten Male der Tag, an dem mein lieber Mann, unser guter Vater

Rentner

David Klischies

ehem. Schiffszimmermann
beim Wasserbauamt
Labiau, Ostpreußen

seine Augen für immer schloß.

In Liebe und tiefer Wehmut

seine trauernde Gattin
Meta Klischies
und Kinder

Armstorf, den 16. Dezember 1961

Nach einem arbeitsreichen, schaffensfrohen Leben erlöste Gott der Herr von einer schweren Krankheit am 27. November 1961 meine liebe Frau, sorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Henriette Paetzel

geb. Herrmann

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer

Richard Paetzel
Kurt Paetzel
Christel Paetzel
geb. Gehrmann
Horst Paetzel
Ursula Paetzel, geb. Weimann
Lothar Wlotzka
Ilse Wlotzka, geb. Paetzel
Christel Paetzel, geb. Briese
Emma Böhnke, geb. Herrmann
fünf Enkelkinder

Meschenich, Kreis Köln
Blasiusstraße 19
früh. Baarden, Kr. Pr.-Holland

Jesus, Heiland meiner Seele,
laß an deine Brust mich flieh'n.

Es hat dem Herrn über Tod und Leben gefallen, unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Friedoline Kuczewski

geb. Liedtke

am 27. November 1961, wenige Tage nach ihrem 93. Geburtstag, nach einem gesegneten, arbeitsreichen Leben, heimzuholen.

Als Hinterbliebene
Die Söhne Albert, Ernst
Walter, Willi und Fritz
nebst Frauen
Schwiegertochter
Marta Kuczewski
Pflegetochter
Frieda Schröder
26 Enkelkinder
und 22 Urenkel

Oldenburg (Holst)
Am Papenbusch 15
den 28. November 1961

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Heute mittag entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau und gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante,

Frau Pauline Lewald

geb. Trampnau

im Alter von 65 Jahren.

Sie folgte ihrem Sohn

Heinz

gef. im Oktober 1941 i. Rußland
sowie ihrer Tochter

Irmgard

die im Alter von 26 Jahren im November 1955 verstorben ist.

In stiller Trauer
Wilhelm Lewald
Alfred Lewald und Frau
Frieda, geb. Krebs
Günter als Enkel
und die
übrigen Anverwandten

Düsseldorf-Rath
Röhrenstraße 30
den 30. November 1961
fr. Groß-Droosden, Kr. Labiau

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Am 23. November 1961 verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Leopold Zitzwitz

im 84. Lebensjahre.

Er folgte seinem ältesten Sohn

Erich

nach sechzehn Tagen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Auguste Zitzwitz, geb. Bieber
und alle Anverwandten

Walsum, Stöckstraße 11, Hameln, Mannheim, Düsseldorf
früher Thomareinen-Biessellen, Ostpreußen

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Nach einem Leben voller Liebe und großer Schaffenskraft entschlief heute nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, in festem Glauben an seinen Heiland, mein über alles geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Kleinert

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Elisabeth Kleinert, geb. Heermann
Horst Janke und Frau Brigitte geb. Kleinert
Gisela Kleinert
Sigrun Kleinert
Reinhard Kleinert und Frau Marianne
Enkelkinder
und alle Anverwandten

Bad Oeynhausen-Eidinghausen, den 4. Dezember 1961
Dammstraße 5
früher Warschfelde, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres ist am 30. November 1961 in München

Apotheker

Gerhard Wiehe

früher Königsberg Pr., Tragheimer Kirchenstraße 65

von uns gegangen.

Eberhard Wiehe und Frau Wanda, geb. Hinz
Hamburg-La. 1, Kielstück 22
Werner Wiehe und Frau Gisela, geb. Reeck
München 23, Trautenwolfstraße 7
Elfriede Dierks
Hamburg-La. 1, Moorreye 24b
Christel Pilchowski
Hamburg 20, Klotzenmoor 81

Die Einäscherung hat am 2. Dezember 1961 in München stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb mein geliebter Mann, unser lieber, guter Vater, lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, Neffe und Vetter

Oberfeldwebel

Helmut Lehwald

geb. 1. 12. 1920 gest. 28. 11. 1961

aus Königsberg Pr., Brandenburger Straße 43

In tiefer Trauer

Christel Lehwald, geb. Mill
Ulrike, Angelika, Jörg Rainer, Bernd und Ingo
und alle Verwandten

Wiepenkathen 68 bei Stade

Nach einem reichen Leben und kurzer Krankheit ist am 22. November 1961 unser lieber Vater und Schwiegervater, der

Rentner und frühere Landwirt

Hermann Biermann

im 83. Lebensjahre, für immer dahingeschieden.

Er folgte seiner Frau M a r t a, geb. Schulz.

In stiller Trauer

Schwiegersohn Kurt Schirrmacher
Tochter Frieda Schirrmacher
geb. Biermann, z. Z. vermißt
Enkel Wolfhard Schirrmacher
z. Z. vermißt
Familie Richard Klein
Familie Thomann
und alle Anverwandten

Lauenau am Deister
früher Grauschienen bei Landsberg, Kreis Pr.-Eylau

Nach kurzer Krankheit verschied heute unerwartet mein geliebter Mann, unser treuer Vater, Schwiegervater und guter Opa

Landwirt

August Tege

kurz nach seinem 79. Geburtstage.

In stiller Trauer

Marie Tege, geb. Grahn
Hildegard Lächelin, geb. Tege
Alfred Lächelin, Dip.-Ing.
Heinz Tege
Hildegard Tege, geb. Welge
Brigitte Bendorf, geb. Tege
Dr. med. Heinz Bendorf
elf Enkelkinder

Hildesheim, Mellingerstraße 47, den 7. Dezember 1961

Die Beisetzung fand am Montag, dem 11. Dezember 1961, auf dem Zentralfriedhof in Hildesheim statt.

Nach kurzer heimtückischer Krankheit verschied am 25. November 1961 mein inniggeliebter Mann und bester Lebenskamerad, unser treusorgender Papa, Schwiegervater und Opa, unser Bruder und Schwager

Ernst Wiechmann

im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Margarete Wiechmann, geb. Schoenfeld
Jörg Rehfeldt und Frau Bärbel
geb. Wiechmann
Eike Wiechmann und Frau Elke
Gerhild Wiechmann
Karsten und Stefan als Enkelkinder
Max Wiechmann und Frau Lies, Lörrach
Herbert Wiechmann und Frau Irmgard
Kiel
Erich Wiechmann und Frau Anny
Hamburg
Erich Schoenfeld und Frau Charlotte
Hamburg
Bruno Schoenfeld und Frau Elisabeth
Bielefeld
Bruno Wopp und Frau Anni
geb. Schoenfeld
Neustadt an der Weinstraße
Ursel Hinz, geb. Breihäuser, Hamburg

Hannover-Herrenhausen, Schönbergstraße 12
früher Königsberg Pr., Oberhaberberg 91/92

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 30. November 1961 nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager

Schmiedemeister

Hermann Birkholz

aus Kl.-Engelau, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Erich Kunz und Frau Wanda
geb. Birkholz
Walter Schirmacher und Frau Charlotte, geb. Birkholz
Enkelkinder
und alle Anverwandten

Recklinghausen, Dortmunder Straße 107, im Dezember 1961

Die Beerdigung hat am 5. Dezember 1961 auf dem evangelischen Friedhof stattgefunden.

Am 9. November 1961 verstarb plötzlich nach einer zunächst gut überstandenen Operation mein lieber Vater, unser guter Bruder, Onkel und Schwager

der frühere Domänenpächter

Otto Kraemer

Staatl. Domäne Wittinnen bei Lyck, Ostpreußen

im Alter von 56 Jahren, nachdem er kurz zuvor aus Süd-West-Afrika in seine deutsche Heimat zurückgekehrt war.

Dorle Kraemer
Bonn, Meckenheimer Allee 118
Anna Goldau, geb. Kraemer, und
Ursula Seiring, geb. Goldau
Mülheim (Ruhr), Bruchstraße 3
Josef Kraemer
Witten (Ruhr), Johannisstraße 35
Leo Kraemer
Köln-Lindenthal, Mommsenstraße 104

Er wurde in Mülheim (Ruhr) beigesetzt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 26. November 1961 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Bauer

Johann Kotzessa

früher Bunhausen, Kreis Lyck, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Kurt Fröhlich

Malente-Gremsmühlen-Drögendiek

Tief betrauern wir den plötzlichen Heimgang unseres Vorsitzenden

Bruno Spreh

Wir verlieren in ihm einen pflichttreuen und beliebten Landsmann.

Ortsverband
der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Emmendingen, Baden
Der Vorstand

CvG!

Wir betrauern tief den Tod unseres Bundesbruders

Dr. der Zahnheilkunde

Fritz Thomeschat

verstorben am 31. August 1961
in Salzgitter-Lebenstedt, Goethestraße 31

im Alter von 51 Jahren.

Thomeschat stammt aus Ostpreußen, er wurde in Lyck geboren.

ALTE KÖNIGSBERGER BURSCHENSCHAFT GERMANIA zu Hamburg

Hamburg 13, Heimhuderstraße 34

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied heute mein geliebter Mann, unser treuer Vater, der

Mittelschullehrer

Gotthard Markwald

im Alter von 56 Jahren.

Elli Markwald, geb. Mattern
Sabine, Susanne, Ruprecht und Angehörige

Hildesheim, Galgenbergstraße 16, den 6. Dezember 1961
früher Gilgenburg, Kreis Osterode

Die Beisetzung hat am 11. Dezember 1961 stattgefunden.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 30. November 1961 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Arthur Karla

früher Buchdruckereibesitzer in Wehlau, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer

Maria Karla, geb. Haldan
Margot Schorlepp, geb. Karla
Fritz Schorlepp, Apotheker
und fünf Enkelkinder
Albert Karla als Bruder
Eva Karla, geb. May

Reutlingen-Sondelfingen, Sondelfinger Straße 177

Die Beerdigung fand am 3. Dezember 1961 statt.

Wer so gewirkt, wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fern der lieben Heimat verstarb plötzlich und unerwartet, infolge eines Herzinfarkts, am Freitag, dem 10. November 1961, mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Neffe

Rudolf Radtke

früher Königsberg Pr., Sodehner Weg 4

im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Therese Radtke, geb. Kähler
Udo Radtke und Frau Erika
geb. Neitzel
und Anverwandte

Bruchhausen, Kreis Arnsberg, Lindenstraße, und Karlsruhe, den 10. November 1961

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld und Tapferkeit getragenem Leiden entschlief heute unsere geliebte, gute Mutter und Großmutter, meine liebe Schwiegermutter, unsere liebe Schwägerin, Tante und Kusine

Dorothea Speith

geb. Wottrich

In tiefer Trauer

Ruth Merker, geb. Speith
Ilse Siegfried, geb. Speith
Günther Siegfried-Kollkeim
Ingeborg Zehe, geb. Speith

Dinslaken, Uelzen und Hamburg, den 23. November 1961
Herzogstraße 4a